

# epd-Dokumentation

---

Nr. 11/01

12. März 2001

Kinder- und Jugendarbeit in der evangelischen Kirche:

## ***Ergebnisse der Bischofsvisitation 2000 in der Kirchenprovinz Sachsen***

Die Kinder- und Jugendarbeit in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen hat Bischof Axel Noack (Magdeburg) im vergangenen Jahr unter die Lupe genommen. Dabei wurde er von zwanzig Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis beraten. Die Beobachtungen und Schlussfolgerungen dieser „Bischofsvisitation“, die auch für andere Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland von Interesse sind, werden in dieser epd-Dokumentation zusammengefasst.

---

**Bischofsvisitation 2000 der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit der Kirchenprovinz Sachsen:** Der Abschlussbericht der Bischofsvisitation von Bischof Axel Noack (Magdeburg) vom November 2000 wird ergänzt durch den Bericht des Bischofs vor der Provinzialsynode (15.-19.11.2000), einen Beschluss der Synode zur Bischofsvisitation und zwei wissenschaftliche Fachbeiträge (als Anlage zum Bericht). Hinweis: Abkürzungen der Fachbegriffe sind auf Seite 36 erläutert.

---

## Kinder- und Jugendarbeit

- |   |    |
|---|----|
| - Provinzialpfarrer Matthias Spenn, Amt für Kinder- und Jugendarbeit, Magdeburg:<br><i>Zur Einführung: Bischofsvisitation 2000 der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen</i>   | 1  |
| - Bischof Axel Noack, Magdeburg:<br><i>„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet...“<br/>Bericht zur Einführung in die Bischofsvisitation 2000 der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen</i> | 2  |
| - Bischof Axel Noack, Magdeburg:<br><i>Bischofsvisitation 2000 der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen - Abschlussbericht</i>  | 12 |
| - Dr. Martin Steinhäuser, Comenius-Institut (Münster):<br><i>Gemeindepädagogik im Brennglas</i>   | 37 |
| - Prof. Dr. Karl-Heinz Braun, Fachhochschule Magdeburg:<br><i>Zur Situation der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen</i>  | 43 |
| - Provinzialsynode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen<br><i>Beschluss zum Bericht der Visitation 2000 der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen</i>   | 51 |
- 

Anzeige



**bibli.com**

### Der Buch- und Medienshop im Internet für Religion - Kultur - Theologie

? Sie interessieren sich für Themen wie Gemeindearbeit, Theologie, Religionspädagogik oder Weltreligionen. In **bibli.com**, dem Buch- und Medienshop im Internet, finden Sie, was Sie suchen.

? In unserer Datenbank **Bücherkiste** werden Sie schnell fündig. Alle Titel sind ausführlich in Wort und Bild vorgestellt und auch nach Sachgruppen erschließbar. ? Darüber hinaus leiten wir Sie hinüber in das **Verzeichnis lieferbarer Bücher** (VLB), das alle lieferbaren Titel deutscher

Sprache (das sind etwa 890.000) auflistet. ? Wir liefern den größten Teil der Bücher (mehr als 200.000) bereits nach drei Tagen. Natürlich ohne Porto- und Versandkosten. ? Überzeugen Sie sich selbst. Besuchen Sie uns im Internet:

**<http://bibli.com>**

**Provinzialpfarrer Matthias Spenn, Amt für Kinder- und Jugendarbeit, Magdeburg:**  
***Zur Einführung: Bischofsvisitation 2000 der evangelischen  
Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen***

---

Im Jahr 2000 führte Bischof Axel Noack in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen eine Visitation der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit durch. Beratend zur Seite standen ihm dabei mehr als zwanzig Fachleute aus der Kinder- und Jugendarbeit, aus der Wissenschaft, der Praxis, von öffentlichen und freien Trägern.

Eine derartige Bestandsaufnahme - unter Beteiligung so vieler kompetenter Partner und mit einem so ehrlich-kritischen Ergebnis eines kirchlichen Arbeitsfeldes - hat es bisher im Bereich der Kirchenprovinz nicht gegeben. Anknüpfen konnten die Visitatoren an eine 1977-1978 erfolgte Visitation der Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen durch den damaligen Bischof Dr. Werner Krusche.

Der Abschlussbericht enthält eine Reihe von Beobachtungen, die idealtypisch auch auf andere Bereiche kirchlichen Lebens und kirchlicher Arbeit anzuwenden sind.

Die beschriebenen Konsequenzen und der von der Provinzialsynode auf Grundlage des Visitationsergebnisses gefasste Beschluss sind richtungweisende Arbeitsgrundlagen zur Weiterentwicklung der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit.

Die Materialien der Visitation werden in dieser Ausgabe der epd-Dokumentation veröffentlicht. Enthalten sind folgende Bausteine:

? „Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet ...“ - der **Bericht von Bischof Axel Noack vor der Synode** zur Einführung in die Bischofsvisitation 2000

? Der **Abschlussbericht der Visitation 2000** der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen

? **Anlage I zum Visitationsbericht: „Gemeindepädagogik im Brennglas“** - Ein Projekt zur Profilentwicklung der Kreiskatechetik in der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen von Martin Steinhäuser, Comenius-Institut Münster

? **Anlage II zum Visitationsbericht: Zur Situation der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen** - Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung der Kinder und Jugendlichen von Karl-Heinz Braun, Fachhochschule Magdeburg

? **Beschluss der 3. Tagung der XIII. Synode** der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (15.-19. 11. 2000) zum Visitationsbericht

Für Rückfragen stehen zur Verfügung:

? Bischof Axel Noack, Am Dom 2, 39104 Magdeburg, Telefon 0391-5346225,  
[bischof@ekkps.de](mailto:bischof@ekkps.de) und

? Provinzialpfarrer Matthias Spenn, Amt für Kinder- und Jugendarbeit, Leibnizstraße 4, 39104 Magdeburg, Telefon 0391-5346451,  
[spenn@ekkps.de](mailto:spenn@ekkps.de).

---

**Bischof Axel Noack, Magdeburg:****„Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet ...“  
Bericht zur Einführung in die Bischofsvisitation 2000 der ev. Kinder- und Jugendarbeit  
in der Kirchenprovinz Sachsen**

3. Tagung der XIII. Synode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 15.-19. 11. 2000

Hohe Synode, verehrte, liebe Schwestern und Brüder,

mit einem Vers aus Psalm 8 leite ich den Bericht ein, mit dem Sie eingeführt werden sollen in den Bericht über die Visitation der Kinder- und Jugendarbeit in unserer Kirche. Er liegt Ihnen als umfangliche Drucksache vor.

Ich habe diesen Psalmvers ausgewählt, weil er unsere Synodaltagung verbindet mit der gerade zu Ende gegangenen Synode der EKD in Braunschweig. Der Bericht des Rates, der sich sehr wesentlich mit dem christlichen Menschenbild und seiner Gefährdung beschäftigte, wurde mit Psalm 8 eingeleitet. Uns verbindet dieser Psalm auch mit der ebenfalls gerade zu Ende gegangenen Weltausstellung in Hannover. Im „Christuspavillon“ wurden in der EXPO-Zeit 1275 Stundengebete gehalten, und ca. 240.000 Besucher haben darin diesen Psalm gehört und mitgebetet. Uns hier in Magdeburg soll nun ein Vers dieses Psalms leiten, der die Größe Gottes rühmt als die Fähigkeit, sich auch aus den Unmündigen und wenig Beachteten eine „Macht“ zuzurichten. „Die Schöpfung spiegelt nicht den Zustand friedlicher Harmonie. Sie ist eine bleibende Anstrengung Gottes, dem Leben gegen den Ansturm des Chaos und gegen die tödliche Macht des Nichts immer neu eine Chance zu geben. Schon im ersten Schrei des Neugeborenen und im fröhlichen Plappern der Kinder teilt sich Gottes Macht mit, die allen anderen Mächten überlegen ist.“ (Präses Kock). Wenn wir im Folgenden den Blick vor allem besonders auf unsere Kinder- und Jugendarbeit lenken, dann soll uns das gleichzeitig Erinnerung und Mahnung sein.

Die Kirchenleitung war der Meinung, dass mit der Einbringung des Visitationsberichtes auch zu anderen Themen und Schwerpunkten gesprochen werden soll, die unsere Kirche im letzten Jahr beschäftigt haben. Meine Aufgabe ist es also heute Abend, zwei Dinge miteinander zu verbinden. Zum einen soll ich dazu reden, was in unserer Kirche und in unserer Gesellschaft thematisch „dran“ ist, was unsere Aufmerksamkeit verdient und was wir miteinander zu bedenken haben für unsere Arbeit und den Lauf des Evangeliums in unserem Lande.

Zum anderen soll ich in die Überlegungen der Visitationskommission zur Kinder- und Jugendar-

beit einführen. Ich werde also meinen Bericht mit einem an Wahrnehmungen aus unserer Kinder- und Jugendarbeit geschärften Blick geben. Das ist eine reizvolle Aufgabe, die dennoch sicherlich auch manches weglassen muss, was auch noch zu sagen wäre.

Für Sie als Synodale ist es wichtig zu wissen, dass dieser Einführungsbericht zu den anderen Berichten, die ihnen mündlich und schriftlich gegeben werden, dazugehört.

„Visitation ist ein gar edles Werk, es ist nichts als Gebrechen-wandeln, ermahnen zum sittlichen Leben, trösten und stärken.“ Diese Worte des Zwickauer Pfarrers Nicolaus Hausmann aus dem Jahre 1525 habe ich über den Visitationsbericht gestellt.

Wie gestaltete man nun praktisch dieses „edle Werk“ im Blick auf die Kinder- und Jugendarbeit?

Der Synode liegt gleichzeitig ein Vorschlag der Kirchenleitung zur Neuordnung der Visitation in unserer Kirche vor. Diesen Vorschlag kannte ich noch nicht, als ich im vergangenen Jahr gemeinsam mit den Pröpsten, dem Referenten im Konsistorium und dem Amt für Kinder- und Jugendarbeit entschieden habe, diesen Arbeitsbereich unserer Kirche zum Thema einer Bischofsvisitation zu machen. Genauere Festlegungen, wie eine „Bischofsvisitation“ durchzuführen ist, gab es also noch nicht. Einzig der Auftrag dazu ist in unserer Grundordnung Art. 98 formuliert: „Es gehört zum Dienst des Bischofs, Visitationen in der Kirchenprovinz abzuhalten.“

Dankbar konnten wir in der Vorbereitung auf die Ergebnisse der Bischofsvisitation von 1977/78 zurückgreifen, die Bischof Dr. Werner Krusche in der Kinder- und Jugendarbeit abgehalten hatte. Seit dieser Zeit sind freilich nicht nur 22 Jahre ins Land gegangen, sondern die Verhältnisse haben sich stark verändert, und viele neue Möglichkeiten haben sich für die Visitation ergeben. Im Bericht ist unser Vorgehen beschrieben. Viele haben sich beteiligt, und Sie finden auf Seite 36 die Liste aller, die zur „Beratergruppe“ gehört haben. Wenn ich es recht sehe, ist das die erste groß angelegte Visitation in einer der östlichen Gliedkirchen, die auch außerkirchliche Bereiche der Gesellschaft hat mit einbeziehen können. Dass sich z.B. die Fach-

hochschule Magdeburg mit einer repräsentativen Umfrage unter den jungen Leuten, die wir in unseren Gruppen erreichen, an unserer Visitation beteiligt hat, ist einer der Versuche, den Blick von außen auf unsere Kinder- und Jugendarbeit zu lenken.

Ich möchte an dieser Stelle den Dank wiederholen, den ich in der Einleitung zum Visitationsbericht ausgesprochen habe: Das war eine gute Sache und ein ermutigendes Zeichen, dass so viele bereit waren, sich auf die Visitation einzulassen, und so viel Zeit und Kraft dafür investiert haben. Ich hoffe, das Ergebnis rechtfertigt diese Mühe.

### 1. Dankbar für unsere Kinder- und Jugendarbeit

Blickt man nun einmal zielgerichtet auf unsere Kinder- und Jugendarbeit und lässt andere mit hinschauen und versucht man das Ganze in den Blick zu nehmen, so kommt man zu der erstaunlichen Feststellung: so mickrig und schwach, wie sie uns immer erscheint, ist die Arbeit unserer Kirche an und mit Kindern und Jugendlichen gar nicht. Auch auf diesem Arbeitsfeld ist unser Blick meist sehr von unserer eigenen kleinen Wahrnehmung und den ärmlichen Verhältnissen und von den vielen vergeblichen Bemühungen bestimmt. Und verglichen mit den „guten alten Zeiten“, an die unsere älteren Kirchenältesten noch so oft erinnern, hat es die Kinder- und Jugendarbeit der Kirche heute wirklich schwerer. Immer wieder lassen wir uns auch davon beirren, dass die Zahlen unserer Konfirmanden so klein sind gegenüber der Zahl der Jugendweiheteilnehmer. Genaues Hinsehen ist da nötig, und es kann festgehalten werden: Unsere Kirche ist einer der großen Träger der Kinder- und Jugendarbeit im Lande. Verteilt im ganzen Land, leider oft in sehr kleinen Gruppen und Grüppchen, erreichen wir doch viele Kinder und Jugendliche. Und zieht man z.B. als einen wesentlichen Faktor die Lebens-Zeit, die ein junger Mensch einer unserer Gruppen angehört, ins Kalkül (vgl. Anlage der Fachhochschule Magdeburg im Abschlussbericht der Visitation S. 43

Nummer 3a), dann haben gerade die kirchlichen Gruppen oft viel bessere Chancen als andere Jugendgruppen. Wir können - und das ist durchaus auch ein Ergebnis unserer Visitation - sehr froh und dankbar über die Kinder- und Jugendarbeit unserer Kirche und der evangelischen christlichen Verbände sein. Unsere Chancen und Möglichkeiten sind allemal größer als unsere Kräfte. Ich sage dies so betont am Anfang, weil unsere Visitation natürlich auch ganz offen viele, viele Schwachstellen benennen wird. Manche Müdigkeit und Enttäuschung rührt auch daher, dass wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur unseren eigenen kleinen kümmerlichen Bereich vor Augen haben und nicht über den Tellerrand schauen.

Wenn die Weiterverbreitung der Ergebnisse der Visitation dazu beitragen könnte, dass die Verantwortlichen in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen es neu erfahren, welche wichtige Arbeit für unsere Kirche, für unser Land und vor allem für die jungen Menschen selbst geleistet wird, wäre das schon ein schöner Erfolg. Auf dem Felde der Kinder- und Jugendarbeit wird zurzeit im ganzen Land und überall „mit Wasser gekocht“. Die evangelische Jugendarbeit braucht sich da nicht verschämt zu verstecken, auch wenn es in der eigenen Gemeinde und im eigenen Kirchenkreis ganz spärlich zugehen mag.

### 2. Freiheit bestehen und Geborgenheit vermitteln

Als wir uns für die Visitation der Kinder- und Jugendarbeit entschieden haben, konnten wir nicht ahnen, welche Aktualität dieses Arbeitsfeld in der gesellschaftlichen Diskussion im Jahr 2000 erlangen würde. Freilich geht es zunächst vor allem um negative Schlagzeilen: Gewaltbereitschaft und Rechtsradikalismus. Es geht ein wirkliches Erschrecken durch unsere ganze Gesellschaft, und manche fragen besorgt, ob wir etwa die Entwicklung des rechten und rechtsradikalen Gedankengutes in unserem Lande übersehen und verharmlost haben? Wie konnte solches Gedankengut vor allem bei jungen Leuten so an Zuspruch gewinnen? Denn das ist allen deutlich, dass im Unterschied zu den sechziger Jahren, wo im Westen Deutsch-

lands schon einmal rechte Parteien Zulauf und Wählerstimmen fanden, heute nicht davon geredet werden kann, dass es sich um „alte Kameraden“ und „Ewiggestrige“ handelt. Was uns heute bewegt und beschäftigt, ist die brennende Frage, warum gerade junge Menschen von diesem Ungeist befallen werden und über weite Strecken - ähnlich wie am Ende der Weimarer Republik - der Demokratie überdrüssig zu werden scheinen. Das ist es, was uns bewegt und bewegen muss. Darüber dürfen wir uns nicht beruhigen, wenngleich unsere Demokratie heute auch wesentlich gefestigter ist als vor 70 Jahren und vermutlich auch wesentlich belastbarer.

Auch mit diesem Thema sind wir der EKD-Synode verbunden. Zum 50. Jahrestag der Weißenseer Erklärung von 1951 sollte an dem Thema „Christen und Juden“ vor allem auch theologisch weitergearbeitet werden. Erstmals hatte damals eine evangelische Synode der auch in der evangelischen Kirche weit verbreiteten Auffassung, nach der das Volk Israel von Gott verworfen und durch die Kirche als das wahre Israel ersetzt sei, widersprochen und ihr die Überzeugung entgegengestellt, dass die Verheißung Gottes über dem erwählten Volk in Kraft geblieben sei.

Plötzlich werden wir nun konfrontiert mit einem neuen Antisemitismus, mit Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. Die EKD-Synode hat dazu wichtige Texte verabschiedet, die wir übernehmen und denen wir zustimmen können. Es ist gut, dass auch in unserer Kirche eine Gruppe daran arbeitet, das Thema Christen und Juden neu zu bedenken.

Wie konnte es so weit kommen, und was ist also los in unserer Gesellschaft? An Versuchen der Analyse fehlt es nicht, und die gerade in diesem Jahr neu erstellte „Shell-Jugendstudie“ kann zur Hilfe für die Analyse mit herangezogen werden. Oft werden vor allem soziale Gründe (Arbeits- und Perspektivlosigkeit etc.) angeführt. Es ist richtig, so genau wie möglich gesellschaftliche Ursachen und Hintergründe zu erhellen. Als „Entschuldigung“ für Gewalttaten dürfen solche Gründe aber nicht angeführt werden. Eine Straftat ist eine Straftat und also zu verfolgen, egal aus welchem Motiv oder welcher Notlage heraus sie begangen wird. Darin darf der demokratische Staat keine Schwäche zeigen. Die Durchsetzung des Gewaltmonopols des Staates ist eine wichtige demokratische Errungenschaft, die erhalten bleiben muss. Wenn die Menschen im Lande sich nicht mehr sicher und geschützt fühlen, ist das die beste Werbung für rechtes Gedankengut. Es ist nicht das erste Mal, dass rechtsradikale Gruppen genau den Schrecken und die Angst schüren, vor der sie die Menschen angeblich schützen wollen. Der Aufruf zur Zivilcourage, wie er jetzt so oft zu hören ist, entbehrt nicht einer gewissen Ambivalenz: So sehr wie die Bürger des Landes dazu gerufen werden müssen, nicht wegzuschauen, wenn Fremde und Schwache gedemütigt und misshandelt werden, so sehr ist aber auch der Staat daran zu erinnern, dass es vor allem seine Aufgabe ist, die Menschen zu schützen. Dass ein ausländischer Mitbürger sicher in der Straßenbahn fahren kann, darf nicht davon abhängig sein, wie couragiert die Mitfahrenden sind. Es ist und bleibt die Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen.

Dankbar können wir erleben, dass so viele Menschen die Warnsignale verstehen und sich an Wil-

lensäußerungen und Demonstrationen - wie letzte Woche in Berlin - beteiligen. Da können wir als Kirchen nur dabei sein. Denn auch das müssen wir nüchtern zugestehen: In der Jugendarbeit unserer Gemeinden und der christlichen Verbände erreichen wir gerade diese Jugendlichen nicht oder fast nicht, die rechtsradikalen Gruppen zuneigen und als „gewaltbereit“ eingestuft werden. Wir müssen da unsere Grenzen und unsere eingeschränkten Möglichkeiten klar erkennen. Aber wir können uns an dem beteiligen, was der Bundespräsident in seiner Berliner Rede am 12. Mai 2000 als notwendige Diskussion gefordert hat: „Wir können das Zusammenleben in unserem Land nicht dem Zufall überlassen. Die Anforderungen, die wir an uns selber stellen und an die, die zu uns kommen, müssen gut durchdacht, besonnen diskutiert und klug festgelegt werden. ...“.

Es wird gewiss nicht leicht sein, sich in diesen Grundfragen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens zu verständigen. Aber wir dürfen diesen Themen nicht ausweichen. Wir müssen die Diskussion jetzt führen.

Gerade wir im Osten Deutschlands merken doch, dass mit dem von allen begrüßten Zugewinn an Freiheit auch der Zwang, sich entscheiden zu müssen, auf uns gekommen ist. Bevor es gelingt, Freiheit wirklich in die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung umzusetzen, ist es ein mühseliger Weg. Freiheit ist anstrengend, und es gibt Zeiten, da werden die Menschen ihrer überdrüssig und sehnen sich nach mehr Ordnung und manchmal sogar nach einem, der sagt, wo es lang geht. In unübersichtlichen Zeiten und in Zeiten der Orientierungslosigkeit ist die Sehnsucht nach Geborgenheit größer. Sich dazugehörig zu fühlen und einer Gruppe anzugehören, wünschen sich viele. Scharlatane konnten und können diese Sehnsucht immer wieder ausnutzen. Der Gedanke der Freiheit gehört aber zur Demokratie. Sie ist zu gestalten und zu bestehen. Aber auch die Freiheit ist immer missbrauchbar, und also ist Demokratie immer gefährdet. Schließlich: Die Freiheit ist ein evangelisches Thema. „Die Freiheit eines Christenmenschen“ gehört zu den Grundfesten evangelischen Glaubens, und seit der Reformationszeit geht es immer wieder um die Frage, wie diese von Gott geschenkte Freiheit nicht nur in aller Freiheit“ und ohne Zwang, sondern aus Dankbarkeit umgesetzt wird in die Verantwortung für die Welt und den Nächsten. Das ist immer schwierig gewesen. Und schon Martin Luther konnte, als er „einmal Visitor war“, drastisch feststellen:

„Hilf, lieber Gott, welchen Jammer habe ich gesehen, dass die einfachen Leute doch so gar nichts wissen von der christlichen Lehre, besonders auf

den Dörfern. Und leider sind viele Pfarrherrn sehr ungeschickt und untüchtig zu lehren; doch sollen sie alle Christen heißen, getauft sein und die heiligen Sakramente genießen, können aber weder Vaterunser noch das Glaubensbekenntnis oder die zehn Gebote, leben dahin wie das liebe Vieh und wie unvernünftige Säue, und wo nun das Evangelium gekommen ist, haben sie dennoch fein gelernt, alle Freiheit meisterlich zu mißbrauchen.“

Schon damals hätte man mutlos werden können. Nur: Luther hat sich hingesezt und den Katechismus geschrieben, damit Besserung würde im Lande.

Was können wir tun, und wo setzen wir mit unserer kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit an? Ich zitiere den Bericht des Rates der EKD:

„Über den Kreis der Familie hinaus brauchen Kinder und Heranwachsende überzeugende Menschen, die ihnen zeigen, wie man stark und widerstandsfähig wird gegen die gefährlich einfachen Lösungsangebote demagogischer Scharlatane. Wir erleben häufig die jugendlichen Schläger und Glatzköpfe in Gerichtssälen als große Kinder, die ein erschreckend unrealistisches Bild vom Leben und so gar keine Vorstellung von Wert und Würde eines Menschen haben. Diese jungen Leute sind unsere Kinder, stammen aus unseren - mehr oder weniger intakten - Familien. Wir sind ihnen glaubwürdige Angebote schuldig, damit nicht die braune Schlägertruppe die erste Gruppe ist, in der sie sich akzeptiert fühlen.“

Gott gebe es, dass sich in unseren Gemeinden und Verbänden immer wieder solche „überzeugenden Menschen“ finden.

### 3. Gebraucht werden: Aufgaben und Ziele benennen

Wie überzeugend wir als Kirche bei den jungen Menschen im Lande sind, wird sich daran erweisen und ablesen lassen, ob sich immer wieder auch Erwachsene finden, die sich liebevoll und intensiv Kindern und Jugendlichen zuwenden und für sie Zeit haben. Die Visitation hat auch gezeigt, dass Neuaufbrüche dort möglich wurden, wo Erwachsene ihr Herz für Jugendliche entdeckt und geöffnet haben.

Wie ernst wir die jungen Leute nehmen, wird sich auch daran erweisen, ob es uns gelingt, ihnen auch sinnvolle und vor allem wichtige Aufgaben und damit Verantwortung zu übertragen. Ziemlich oft hört man die Klage, den Jugendlichen im Dorf oder im Stadtteil werde nicht genügend „geboten“. Es kommt aber weniger darauf an, ihnen „etwas zu bieten“, sondern sie ernst zu nehmen. Wer Kinder und Jugendliche nur „beschäftigen“ oder „von der Straße holen“ will, nimmt sie nicht ernst. Damit ist nichts gegen die so genannten „niedrigschwelligen Angebote“ gesagt. Für unsere Kinder- und Jugendarbeit reichen ein Jugendraum, eine Tischtennisplatte und ein Haufen Spiele nicht mehr aus. Wenn es Fernseher, Videorecorder und vor allem die heute überall verfügbare Musik nicht gäbe, würden Jugendliche trotz Schulstress vor Langeweile eingehen. Denn brauchen tut die Gesellschaft sie eigentlich nicht. Zum Lebenserhalt und Unterhalt brauchen sie nicht mehr beizutragen. Das ist ein großer Fortschritt, aber der hat - wie aller Fortschritt - auch seine Schattenseiten.

Auch in unserer Kirche sind wichtige „Ämter“ und Aufgaben - dank technischem Fortschritt - einfach weggefallen: Etwa das Glockenläuten oder das Bälgetreten. Als Dorfpfarrer wurde mir bei

Besuchen oft davon erzählt, wie ältere Gemeindeglieder als Kinder die Glocken läuten mussten oder den Orgelbalg getreten haben. Dabei hat sich in der Erinnerung meist am besten der Unsinn erhalten, der dabei angestellt worden ist und wie der Pfarrer geschimpft hat. Es gibt Gemeindeglieder, für die waren diese Tätigkeiten die einzigen praktischen „Beziehungen“ zur Kirchengemeinde. Aber durch diese Tätigkeit wurde ein Band an Zugehörigkeit und Mitverantwortung geknüpft, das ein Leben lang gehalten hat. Was werden unsere heutigen Konfirmanden im Alter erzählen, was es für sie in der Kirche zu tun gegeben hat und wo sie gebraucht worden sind? Das ist eine ernste Frage. Glockenläuten und Bälgetreten kann man nicht wieder einführen. In der Praxis stellt sich heraus, dass es gar nicht so leicht ist, wirklich sinnvolle Aufgaben zu finden und auszuweisen. Das erfordert von uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meist mehr Mühe und Aufwand als die Vorbereitung einer Veranstaltung, wo wir als „Alleinunterhalter“ agieren. Besonders gilt das für die Kinder und Jugendlichen, die von ihrer schulischen Bildung her nicht zu dem gymnasialen Bereich gehören. Die Befragung der Magdeburger Fachhochschule bescheinigt uns, dass diese Jugendlichen in unseren Jugendgruppen stark unterrepräsentiert sind. Es überwiegen die Gymnasiasaten, die zu uns kommen.

Es gilt, sich dieser Tatsache offensiv zu stellen. Die Kirchenleitung konnte dankbar einen Bericht des Posaunenwerkes entgegennehmen: Hier haben wir es mit einem wichtigen, öffentlich wirkenden Arbeitsbereich zu tun, dem es ausgesprochen gut gelingt, Kinder und Jugendliche aller Bildungs-

schichten zu integrieren und darüber hinaus auch generationsübergreifend tätig zu sein. Auch Jugendchöre und die „Tensing“-Bewegung haben eine große integrative Kraft. Das wird man nicht einfach auf andere Arbeitsfelder übertragen können, aber wir müssen unseren Blick weiten und unsere Fantasie an dieser Stelle wirklich entfalten. Die kleinen Jugendgruppen der Johanniter-Unfallhilfe etwa sind ein weiteres gutes Beispiel. Die Kinder und jungen Leute haben ihre Gruppe, sie haben ihren Spaß und gemeinsame Unternehmungen, aber sie sind darüber hinaus durch eine Aufgabe miteinander verbunden, deren Wichtigkeit und Bedeutung jedem unmittelbar einleuchtet.

#### 4. Die Öffentlichkeit nicht scheuen: Großveranstaltungen

Was viele unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht zu hoffen wagten, ist eingetreten: Großveranstaltungen scheinen wieder mehr Zuspruch zu finden.

Zunächst konnten wir es an dem „Boom“ der Krippenspiele ablesen. „Krippenspiele sind Selbstläufer“, wurde der Visitationskommission an vielen Orten bestätigt. Das scheint auch junge Menschen zu begeistern, vor einer vollen Kirche an Weihnachten etwas zeigen zu können. Manche Gemeinden haben aus dieser Tatsache Konsequenzen gezogen und neben dem Krippenspiel zu Weihnachten auch ein Osterspiel, ein Laurentiuspiel im Sommer, ein Spiel zu Erntedanktag, der in etlichen Gemeinden zunehmend „Heiligabendqualität“ besitzt, erfunden. Das ist eine richtige Reaktion. Berichtet wurde auch davon, dass sich an den Krippenspielen Kinder und sogar Jugendliche beteiligen, die sonst nicht zur Kirche gehören. Es sind die schlechtesten Aufgaben nicht, wo vor allem die etwas lernen, die eigentlich für andere tätig sein wollen. Die jungen Kindergottesdiensthelfer z.B. lernen, indem sie Kindergottesdienste vorbereiten, für sich selbst und für ihren Glauben am meisten.

Über die „kleinen“ Großveranstaltungen auf Gemeindeebene hinaus scheinen auch andere übergemeindliche Veranstaltungen wieder an Bedeutung zu gewinnen. Ich denke an solche gelungenen Veranstaltungen wie das Jugendcamp „Neuland“ in Ferropolis Anfang Juli diesen Jahres oder den Konfi-Spaß in Wittenberg am Reformationstag, aber auch an den Guinness-Rekordversuch des CVJM oder an das Johannisfeuer in Erfurt. Kreiskirchentage und unser „Fest 2000“ sollen dabei auch nicht vergessen werden.

Gibt es eine neue „Event-Kultur“, wie das auf Neudeutsch heißt? Großveranstaltungen haben natürlich auch problematische Seiten. Auffällig

Für alle benannten Beispiele gilt: Es ist die gemeinsame Aufgabe, die miteinander verbindet. Diese erfordert Verlässlichkeit und Verbindlichkeit.

Es reicht nicht aus, die jungen Leute zu beschäftigen (auch nicht mit Bibel und Glaubenthemen!). Es geht nicht darum, ihnen etwas zu bieten, sondern ihnen zu zeigen, dass sie gebraucht werden. Wenn es gelingt, ihnen darüber hinaus zu zeigen und vorzuleben, wie der Glaube eine Hilfe zur Orientierung in dieser Welt ist und also Hilfe zum Glauben, Hilfe zum Leben ist, erfüllt die Jugendarbeit gute Ziele.

ist, mit welchem großen Aufwand sie vorbereitet werden müssen, wie oft Vorbereitungsgruppen tagen und Kräfte binden. Gerade im Blick auf diese Veranstaltungen gilt es, Konzeptionen für die „Nachnutzung“ von Vorbereitungen zu entwickeln. Wir sollten uns nicht zu schade sein, vorbereitete Materialien und Ideen auch einmal einfach zu übernehmen.

Gelungene Beispiele dafür gibt es viele. Unschlagbar ist der Weltgebetstag der Frauen. Mit wenig zusätzlichem Aufwand und kostengünstigen Materialien lassen sich im ganzen Land Gebetsandachten und Gottesdienste erreichen, die wirklich gut und ansprechend sind. Um sie herum entstehen immer mehr Initiativen und Veranstaltungen (Informationen über die entsprechenden Länder, gemeinsame Essen etc.), die viele Menschen einbeziehen. Den Kern bildet das Gebet zu einem feststehenden Termin.

Überhaupt ist es eine große Hilfe und wirkliche Entlastung, „Traditionen“ zu schaffen und durchzuhalten. Wo Veranstaltungen - Feste, Basare, Kirchweih, Krippenspiele etc. - einen festen regelmäßigen Platz im Gemeindeleben haben, bilden sich auch regelmäßige Zuständigkeiten und „Ämter“ heraus, die die Vorbereitung entlasten. Auch der „Tag des offenen Denkmals“ im September kann zum Kristallisationspunkt werden. Hier gibt es schon sehr häufig eine gelungene Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen, auch schulische Gruppen beteiligen sich mancherorts.

Gerade uns, die wir oft noch sehr auf unsere „kuschelige Ecke“ bezogen bleiben, kommt es entgegen, wenn wir zum Schritt vor die Tür genötigt werden.

Neben ihrer „Niedrigschwelligkeit“ und dem öffentlichen Charakter, den „Großveranstaltungen“ nun einmal haben, erfordern sie von uns allen eine

stärkere Beachtung der äußeren Formen, des Auftretens und Handelns. Gerade unsere sonstigen oft so kleinen Veranstaltungen und besonders auch die vielen ganz kleinen Gottesdienste bergen die Gefahr in sich, schludrig im Auftreten, in der Kleidung und sogar in der Vorbereitung zu werden („für die paar Leute!“). Ich halte es nicht für Zufall, dass wir in unserer Kirche eine neue Hinwendung zum Sakralen und zum sakralen Raum erleben. Im Propstkonvent haben wir uns darauf

verständigt, nun in der Zeit der vielen Kirchenrenovierungen auch einmal neu über die äußere Gestaltung des Gottesdienstes, der liturgischen Kleidung usw. nachzudenken. Wie gelingt es uns, auch Gottesdienste mit kleiner Zahl innerlich und von unserem Auftreten her als einen „öffentlichen Gottesdienst“ zu feiern?

Auch in der Kinder- und Jugendarbeit erleben wir eine große Aufgeschlossenheit für liturgische Formen und spirituelles Leben.

## 5. Neugierig auf junge Menschen sein: Konfirmation und Jugendweihe

Auch wenn es kein explizites Thema unserer Visitation gewesen ist, wer sich im Osten Deutschlands mit der Kinder- und Jugendarbeit beschäftigt, kommt am Thema Jugendweihe nicht vorbei. Für uns evangelische Christen geht es dabei natürlich auch immer um die Frage nach dem Verhältnis zur Konfirmation. Dass wir uns im Blick auf die straff durchgehaltene Einteilung und Trennung von Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit wirklich Gedanken machen müssen und zu fragen haben, wo die alten Modelle und Zeitvorstellungen heute noch tragen, dazu ist im Visitationsbericht einiges ausgeführt. Besonders katechetische und gemeindepädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben etwa die Pfarrerkonzentriertheit des Konfirmandenunterrichts kritisch zur Sprache gebracht.

Das Thema Jugendweihe wurde bei den Besuchen, an denen ich teilgenommen habe, in der Regel so lange überhaupt nicht angesprochen, bis ich selbst die Rede darauf gebracht habe. So richtig zu deuten verstehe ich diese Zurückhaltung nicht. Auch traf ich auf eine weitgehende Uninformiertheit über die örtlichen Anbieter und Jugendweihevereine. Auch über das Programm der Vorbereitungsstunden und über die Beteiligung von Jugendlichen und deren Eltern konnte ich nicht sehr oft Aufklärung erlangen. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schienen gar nicht wissen zu wollen, ob und wenn ja wie viele von ihren Konfirmanden außerdem noch an der Jugendweihe teilnehmen. Das ganze Thema schien mir - jedenfalls was die Situation konkret vor Ort betrifft - weitgehend ausgeblendet. Wird die Teilnahme an der Jugendweihe gerade auch von Kindern aus dem kirchlichen Umfeld (Kindergarten, Kinderchor, Christenlehre) immer noch als quasi persönliche Niederlage empfunden und bedeutet die Ausblendung des Themas, nicht in tiefsitzenden Wunden stochern zu wollen? Das Thema bleibt eine Herausforderung und vor allem bleibt uns die Frage, wie gehen wir auf die vielen jungen Menschen zu, die überhaupt keinen Kontakt zur Kirche in ihrem

bisherigen Leben hatten. Wir haben über christliche Jugendfeiern nachgedacht und die so genannte „Konfirmation light“, also eine kirchliche Feier für diejenigen, die nicht getauft sind und auch nicht konfirmiert werden wollen, mehrheitlich abgelehnt. Besonders am Konfirmandenunterricht wollen wir festhalten.

Wichtig für die weitere Diskussion wird sein, wie wir zu den jungen Menschen und ihren Eltern stehen, die heute noch scharenweise die Jugendweihe befürworten. Banal gefragt: Mögen wir sie? Wenn wir sie nicht mögen, werden wir ihnen auch das Evangelium nicht nahe bringen können. Zum „Mögen“ gehört auch eine Neugier auf sie, und das bedeutet, ich muss mich doch informieren, wie es um sie steht, welche Motive sie bewegen, wenn sie zur Jugendweihe gehen, und wer das eigentlich ist, der in unseren Dörfern und Städten Jugendweihen und Feiern veranstaltet. Die vielen jungen Menschen und wohlgerne auch schon ihre Eltern, die ohne jeden Kontakt zu Glauben und Kirche aufgewachsen sind und aufwachsen, sind doch nicht einfach nur „verhinderte Konfirmanden“ oder „Konfirmationsverweigerer“. Es ist ihre Schuld nicht, dass sie nichts vom Evangelium haben hören und vor allem praktisch erfahren können. Es muss uns ein Anliegen sein, ihnen nahe zu kommen, so gut es geht.

Wenn ich es recht sehe, wird die Diskussion um eine Alternative zur Jugendweihe neue Nahrung dadurch bekommen, dass möglicherweise schon bald in Berlin ein Verein, dem auch bewusste Christen angehören werden, gegründet werden wird, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die Jugendweihe oder Jugendfeiern von ihrer einseitigen politischen Ausrichtung und von der Bindung an die alte DDR-Jugendweihe zu lösen und ein Schwergewicht auf eine christliche Werte- und Überzeugungsbildung in der Vorbereitung einer Feier zu legen. Bei den Befürwortern dieses Vorhabens, mit denen ich sprechen konnte, schwang auch eine deutlich hörbare Enttäuschung über unsere Kirche mit, die sich zu wenig engagiert den

vielen jungen Menschen im Lande zuwendet. Wir hätten viel versäumt, weil wir in den letzten zehn Jahren nicht offensiv genug vorgegangen seien. Diese Anfragen müssen wir hören. Wir haben aus der verständlichen Sorge heraus und der berechtigten Scheu davor, nun nach dem Ende der DDR kirchlicherseits zu indoktrinieren, uns eine zu große Zurückhaltung auferlegt. Die Mission muss unser Thema werden, und wir werden Menschen

nur dann dringlich zu Unterricht, Taufe und Konfirmation einladen können, wenn wir aus unserer Überzeugung keinen Hehl machen, dass Menschen eine Überzeugungs- und Werteorientierung brauchen, und dass der Glaube an Jesus Christus eine solche Orientierung bietet, mit der man gut und froh leben kann. Das Thema wird uns und muss uns weiter beschäftigen.

## 6. Lebensvollzüge praktisch einüben: Rüstzeiten

Wer einmal bei einer Rüstzeit, die in der neuen Terminologie jetzt „Freizeit“ heißt, dabei gewesen ist oder selbst eine solche mit geleitet und verantwortet hat, kann den großen Wert ermessen, den solche Zeiten gemeinsamen Lebens für die Kinder- und Jugendarbeit haben. Eine zehntägige Fahrt kann mehr an Erkenntnis und Zusammengehörigkeitsgefühl bringen als ein Jahr lang wöchentliche Jugendstunde. Das gilt besonders, weil ohne großen pädagogischen Aufwand Lebensvollzüge, gemeinsame Anstrengung, Rücksichtnahme und Solidarität nahezu „nebenbei“ eingeübt werden. Gerade in Zeiten, wo so viele junge Menschen ohne Geschwister aufwachsen, sind solche Formen gemeinsamen Lebens von unschätzbarem Wert. Auch die Einübung spiritueller Lebensformen, wie Andacht, Tisch- und Abendgebet, für die in der heutigen Kinder- und Jugendarbeit eine große Aufgeschlossenheit besteht, kann bei Freizeiten wenigstens teilweise das auffangen, was in den Familien versäumt oder längst aus der Übung gekommen ist. Unsere Visitation hat genau diese Einschätzung bestätigt. Nun scheinen aber gerade unsere Arbeitssituation, die Ausdünnung der Stellen und die großen Zuständigkeitsbereiche es immer schwerer zu machen, solche Freizeiten und Fahrten zu veranstalten, obwohl ihre Wichtigkeit überall erkannt wird. Auch ist mit der Beantragung von Fördermitteln und Beihilfen, die wegen der hohen Kosten nötig und auch erreichbar sind,

ein so hoher Verwaltungsaufwand verbunden, den viele scheuen. Immer noch scheint besonders bei der Kinder- und Jugendarbeit der Kirchengemeinden gerade die Organisation des äußeren Rahmens (Unterkunft, Transportmittel, Versicherung, Fahrkarten, Fördermittel etc.) von den beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet zu werden. (Auch hier gibt es deutliche Unterschiede zur Vereinsjugendarbeit!) Alle diese Probleme bringen es mit sich, dass nur ganz Unerschütterliche Wege dafür finden, mit den Kindern und Jugendlichen ihrer Kirchengemeinden gemeinsam zu verreisen. Das ist sehr bedauerlich! Die zentral angebotenen Rüstzeiten sind - so nötig sie sind! - nur ein schwacher Ersatz. Es genügt nicht, irgendwo - nahezu anonym - zentrale Rüstzeiten anzubieten. Es ist gut, wenn das Amt für Kinder- und Jugendarbeit hilft, solche Freizeiten zu organisieren und die Vereinsjugendarbeit dazu einlädt. Aber das kann kaum ersetzen, dass Pfarrer oder Pfarrerinnen mit ihren Konfirmanden, mit der Jungen Gemeinde und anderen Gruppen die Zeit finden, ein Wochenende oder eine Sommerfreizeit zu gestalten. Wenigstens auf Kirchenkreisebene sollten Freizeiten regelmäßig angeboten werden. Der verantwortlichen Einbeziehung von Ehrenamtlichen und der Organisation von Vertretungsdiensten im Kirchenkreis ist dabei besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

## 7. Andere „ranlassen“: Ehrenamt

Der Synode wird ein gesonderter Bericht über eine sehr verdienstvolle Analyse zum Ehrenamt in den evangelischen Kirchen von Sachsen-Anhalt vorgelegt werden, dem ich hier nicht vorgreifen möchte. Auch uns Visitatoren ist das Thema „Ehrenamt“ wiederholt begegnet, leider aber besonders in der Form der Defizitanzeige. Wir brauchen eine schonungslose Analyse und vor allem eine Verständigung darüber, warum wir uns mit dem Ehrenamt immer noch so schwer tun. Das gilt in besonderer Weise für unsere Kinder- und Jugendarbeit. Die erwähnte Studie benennt kritisch das relativ hohe

Alter der in unserer Kirche tätigen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Das ist einmal ein Hinweis darauf, dass hier besonders in der Kinder- und Jugendarbeit ein besonderer Nachholbedarf besteht, und dass wir noch Wege finden müssen, auch jüngere und ganz junge Jugendliche in die Mitarbeit einzubeziehen. Das ist auch für die Ehrenamtlichenarbeit besser: Hänschen lernt es, weil es Hans ungleich schwerer fallen wird. Mich hat die selbstverständliche und gut überlegte Einbeziehung von Jugendlichen im Konfirmandenalter in eine genau beschreibbare und auch

begrenzte, aber real vorhandene Verantwortung bei den Pfadfindern in Sollstedt beeindruckt.

In den Jahren nach der Wende war häufig der Satz zu hören „Ein Ehrenamt ohne Ehre ist kein Ehrenamt“, und folglich gingen unsere Gemeinden und Kirchenkreise daran, die Ehrenamtlichen zu ehren. Das war und ist gut und richtig. Und es sind wirklich kreative Ideen und Veranstaltungen geboren worden. Ich denke aber: Heute hat sich das Thema etwas verschoben: „Ein Ehrenamt ohne Amt ist kein Ehrenamt.“ Es geht um die Übertragung von Verantwortung und Zuständigkeit, und damit tun wir uns schwer. Wer in unserer Kirche aufsteht und nach einem interessanten und erfüllenden Ehrenamt fragt, kann berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Verlegenheit bringen. Diese Woche erreichte mich der Brief eines westdeutschen Pfarrers, der sich bei Pfarrer Leudesdorff von der „Evangelischen Zehntgemeinschaft“ gemeldet hatte, um in unserer Kirche einen fünfwöchigen Vertretungsdienst zu übernehmen, und der abgewiesen wurde bzw. auf nächstes Jahr verwiesen wurde, weil kein Bedarf an Hilfe in unserer Kirche da sei.

Das Beispiel sollte uns schon auch bedenklich machen. Wie passt unser Klagen über die große Überlastung damit zusammen? Freilich wird es immer wieder einmal Situationen geben, wo sich Hilfsbereitschaft und Hilfsbedarf nicht einfach werden zur Deckung bringen lassen. Aber wir wollen daran festhalten, gezielt nach Möglichkeiten zu suchen, wie sich Ruheständler in unsere Arbeit einbeziehen lassen, wenn sie diese aus unterschiedlichen Gründen nicht an ihrem Wohnsitz leisten wollen oder können. Wir sind Pfarrer Leudesdorff dankbar für die Mühe, die er sich um die „Evangelische Zehntgemeinschaft“ macht, mit der er in diesem Jahr zum ersten Mal in eine größere Öffentlichkeit getreten ist. Wir wollen diese Arbeit ausbauen und erhoffen uns neben der Erweiterung der Betätigungsmöglichkeiten für unsere Ruheständler auch einen wirklichen Gewinn für die Kirchengemeinden, wenn für eine begrenzte Zeit jemand von außen mit anderen Erfahrungen und anderem Blick in einer Gemeinde Dienst tut. Ganz aufmerksam müssen wir freilich auch sein auf die Widerstände, solche Angebote aufzugreifen. Gibt es unter uns Hemmungen, uns „in die Karten gucken“ zu lassen? Scheuen wir uns, eine unterschwellige „Konkurrenzsituation aufzubauen, wenn wir für die Gemeinde Vergleichsmöglichkeiten schaffen? Wir werden ganz offen und ganz ehrlich über diese Fragen reden müssen.

Jedes ordentliche Amt lässt sich von seinem Inhalt, seinen zeitlichen Erfordernissen, den erforderlichen Qualifikationen und Kenntnissen, sei-

nem Umfang, seinem Beginn und seinem Ende beschreiben. Das muss auch für ein Ehrenamt gelten.

Es ist schwer, in Zeiten von Stellenabbau und hoher Arbeitslosigkeit Menschen zu ehrenamtlicher Tätigkeit zu gewinnen. Ehrenamtliche sind oft Menschen, die auch in ihrem beruflichen Alltag stark eingespannt und engagiert sind. Das ist eine Erfahrung, die wir alle machen mussten. Genauso schwer scheint es aber auch zu sein, andere wirklich „ranzulassen“ und Zuständigkeit und Verantwortung abzutreten. Oft wurde bei unserer Visitation von „bereitwillig helfenden“ Jugendlichen oder von jungen Leuten geredet, auf die der berufliche Mitarbeiter sich „verlassen kann“. Das ist sehr schön: Nur auf ein wirkliches Ehrenamt darf solche Rede keine Anwendung finden. Wir haben auf diesem Feld noch viel zu tun. Vor allem müssen auch die verborgenen Hemmungen und die so genannten nicht rationalen Hinderungsgründe in uns aufgedeckt werden.

Das Thema muss Veränderungen bis in unsere Ausbildung hinein nach sich ziehen. Ein für ein größeres Territorium zuständiger hauptamtlicher Mitarbeiter hat die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass Chöre geleitet, Kinder und Jugendliche gesammelt, Orgeln gespielt werden und von Kanzeln gepredigt wird usw. Es ist nicht seine Aufgabe, selbst möglichst viel davon zu leisten. Die Suche und Anleitung von anderen und die Nachwuchsförderung werden seine wichtigsten Funktionen sein müssen. Darauf hat sich entsprechend die Ausbildung einzustellen. Auch wenn die Anleitung von Ehrenamtlichen oft schon Bestandteil der Ausbildungskonzepte ist, reicht das nicht aus. Es braucht die Fähigkeit, für ein größeres Gebiet Kinder- und Jugendarbeit zu organisieren und dazu ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen. Der Visitationsbericht weist auch darauf hin, dass die Arbeit von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Vereinsjugendarbeit wesentlich besser eingeübt und verbreitet ist. Die an manchen Orten angebotene Ausbildung zu Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern, die auch eine gewisse öffentliche Förderung und Anerkennung besitzt, ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Mir persönlich ist aufgefallen, wie unterentwickelt bei uns die Einbeziehung derjenigen jungen Erwachsenen ist, die sich in einer Ausbildung zu einem kirchlichen oder pädagogischen Beruf (Theologiestudium, Gemeindepädagogik, Kirchenmusik, Erziehungswissenschaft etc.) befinden. Sind in westlichen Universitäten und Ausbildungsstätten die Anschlagbretter voll mit Suchanzeigen für die Mitbeteiligung an Sommerfreizeiten

und Fahrten, ist das bei uns fast nicht der Fall. Es wäre auch für die Studierenden ein großer Gewinn, sich in einer solchen Arbeit in den Semesterferien beteiligen und ausprobieren zu dürfen. Es soll Theologiestudenten geben, die haben bis zum

Beginn ihres Vikariates noch nicht an einer Kinder- oder Jugendfreizeit teilgenommen, geschweige denn eine solche geleitet. Das ist eine schlechte Startbedingung für die künftige Tätigkeit auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendarbeit.

### 8. Aufeinander achten: Unser Miteinander gestalten

Die Marktwirtschaft hat uns - ob wir das wahrhaben wollen oder nicht - teilweise auch untereinander in Konkurrenzsituationen gebracht. Der Wettlauf um die Fördermittel für Kirchbauten, Orgeln und Glocken ist dafür ein beredtes Beispiel. Konkurrenz soll ja das Geschäft beleben, sie kann aber auch zum Problem werden. Die Sorge, mit neuen, ungewohnten Wegen in die Irre zu gehen, zu scheitern und dann den Spott der Kollegen zu ernten, hält viele davon ab, Neues auszuprobieren.

Auch die Visitation der Kinder- und Jugendarbeit hat gezeigt: Wir müssen in unserer Kirche unserem Miteinander mehr Aufmerksamkeit schenken und mehr aneinander Anteil nehmen und geben. Es muss unter uns möglich sein, Schwächen und Fehlversuche, aber auch Enttäuschungen und Müdigkeit einander zuzugestehen und darüber zu reden. Selbst ganz junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, also Berufsanfänger, berichten von der Scheu, die länger Gedienten um Hilfe zu bitten. Darf man keine Schwäche zeigen? Können die, die immerfort davon predigen, dass wir von Gottes Gnade sind, was wir sind, am schlechtesten von der Gnade leben? Es mag sein, dass die Situation unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Vereinzelung und „Verteilung“ über weite Flächen Kontaktmöglichkeiten und persönliche Anteilnahme aneinander erschweren. Die dienstlichen Anforderungen scheinen das Miteinander nicht zu begünstigen. Das scheint alles schwerer geworden zu sein und bedarf deshalb der bewussten Gestaltung, Fantasie und Aufmerksamkeit.

Das gilt für fast alle beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserer Kirche und im besonderen Maße in der Kinder- und Jugendarbeit. Mit Konkurrenzsituationen werden wir es besonders im Blick auf die Kinder und Jugendlichen immer zu tun haben.

Es ist ein altes Thema: In den großen Städten wurde schon früher etwa die Schülerarbeit mit Misstrauen betrachtet, weil sie „die Besten“ aus den jungen Gemeinden „abziehen“ würde.

Heute spielt sich solche Konkurrenz vor allem zwischen der Jugendarbeit der Kirchengemeinde und der Verbandsjugendarbeit ab. Den Visitatoren

sind nur wenig Orte mit einem guten und sich gegenseitig befruchtenden Verhältnis zwischen beiden und einer wirklichen sich ergänzenden Zusammenarbeit aufgefallen. Auch hier belebt Konkurrenz natürlich das Geschäft, aber wenn gegeneinander gearbeitet wird, ist die Sache unproduktiv und schädlich. Es ist gut, wenn es verschiedene Angebote und Prägungen, verschiedene Frömmigkeitsstile und Arbeitsformen gibt. Eintönigkeit ist der Tod im Topf. Aber allen muss doch klar sein, dass wir an einer Sache arbeiten. Freilich ziehen wir alle an einem Strick, aber leider sehr oft in verschiedene Richtungen! Die Berührungängste sind uns so oft aufgefallen, dass wir das wirklich als eine Schwerpunktaufgabe ansehen, dieses Miteinander immer wieder in den Blick zu nehmen. Besonders schmerzlich ist es, wenn bei großen und öffentlichen Veranstaltungen, wo es nun wirklich darauf ankäme zu zeigen, wie wir bei allen Unterschieden zusammengehören, kein Miteinander und oft nicht mal ein Wissen voneinander gibt. Zwei Beispiele:

Die Stadtjugendarbeit von Erfurt bereitet jährlich ein Jugendtreffen zum Johannistag gründlich und aufwendig vor. Ein tolles Theaterstück wurde in diesem Jahr aufgeführt, Band und Johannisfeuer gab es. Viel junge Leute waren gekommen. Nur vom CVJM in Erfurt war niemand zu sehen, weil der in Erfurt eine andere Veranstaltung hatte.

In Magdeburg hatte sich andererseits der CVJM an dem Versuch beteiligt, mit 500 Fahrrädern in einer Woche eine Million Kilometer zu fahren. Der Versuch ist bekanntlich leider fehlgeschlagen. Zur wirklich tollen Auftaktveranstaltung im Elbuenpark waren zahlreiche Vertreter der Öffentlichkeit - ca. 30 Landtagsabgeordnete, Vertreter von Stadt und Landkreis - gekommen, nur von den Jungen Gemeinden des Kirchenkreises war niemand zu sehen.

Es geht mir nicht um Schuldzuweisungen, aber manchmal ist diese Kleinkrämerei einfach nur erbärmlich. Es kann doch nicht sein, dass jeder nur seines „Glaubens Genossen“ kennt, wo das Land darauf wartet, etwas von Jesus Christus zu erfahren.

### 9. Zum Schluss

Zum Schluss möchte ich nun auch noch einmal denen öffentlich und herzlich danken, die sich haben von uns besuchen lassen. Aus allem bisher Gesagten wird deutlich, dass es gar nicht so leicht ist, sich auf die Finger schauen zu lassen. Wir hoffen, dass unsere Visitation dazu hilft, in unseren Gemeinden und Kirchenkreisen, in den Ausbildungsstätten und Weiterbildungseinrichtungen neu und voller Interesse und Neugier sich dem Thema Kinder- und Jugendarbeit zuzuwenden.

Die Provinzialsynode muss nun ihrerseits fragen, wie sie Richtungen weisen und Weichen stellen kann, damit diese Arbeit befördert, gebessert und gerne getan wird.

Sicher, Gott braucht uns sicher nicht, wenn er „aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge sich eine Macht zurichtet“, aber lassen Sie uns Gott dadurch loben und ihm die Ehre geben, dass wir uns unsererseits den „jungen Kindern“ liebevoll zuwenden.

# ***Bischofsvisitation 2000 der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen***

## **- Abschlussbericht -**

Magdeburg, November 2000

### **Inhalt:**

|  |           |
|--|-----------|
| <b>1. Vorbereitung und Verlauf</b>   | <b>13</b> |
| 1.1 Zielstellung und Bildung einer Beratergruppe   | 13        |
| 1.2 Zwei Phasen des Besuchsdienstes  | 13        |
| 1.3 Die Auswahl der Kirchenkreise  | 14        |
| 1.4 Verbände und Initiativen   | 14        |
| 1.5 Statistik über besuchte Veranstaltungen  | 14        |
| 1.6 Die Erstellung des Visitationsberichtes  | 14        |
| 1.7 Besondere Zugaben  | 15        |
| 1.8 Dank an die Visitierten  | 15        |
| <b>2. Situation von Kindern und Jugendlichen unter Berücksichtigung des evangelischen Angebotes für Kinder- und Jugendarbeit</b> | <b>16</b> |
| 2.1 Kinder und Jugendliche im Jahr 2000  | 16        |
| 2.2 Religion – ein nicht gelebtes Thema  | 16        |
| 2.3 Perspektivenwechsel: Subjektorientierung anstatt Institutionsorientierung  | 17        |
| 2.4 Übergänge und Brüche   | 18        |
| 2.5 Kinder- und Jugendliche als Mitarbeitende - Identifikation durch Engagement und Partizipation                                | 19        |
| 2.6 Pluralität   | 19        |
| 2.7 Missionarische Ausstrahlung  | 19        |
| <b>3. Arbeitsformen und Arbeitsansätze</b>   | <b>21</b> |
| 3.1 Kinder- und Jugendarbeit und die Gemeinde (Offene Fragen)  | 21        |
| 3.2 Gesamtkonzeption von Kinder- und Jugendarbeit  | 22        |
| 3.3 Zusammenhang von KU und Jugendarbeit   | 22        |
| 3.4 Zusammenhang von RU und CL   | 23        |
| 3.5 Aufwand und Nutzen – Flächendeckung oder Zentrenbildung  | 23        |
| 3.6 Neue – alte Formen   | 23        |
| <b>4. Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter</b>   | <b>25</b> |
| 4.1 Motivation   | 25        |
| 4.2 Berufsbild   | 26        |
| 4.3 Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen  | 27        |
| 4.4 Kommunikation der Mitarbeiter untereinander  | 28        |
| <b>5. Strukturelle Rahmenbedingungen für Kinder- und Jugendarbeit</b>  | <b>28</b> |
| 5.1 Stellenwert in Leitungsgremien   | 28        |
| 5.2 Leitungsfunktionen   | 29        |
| 5.3 Stellenplanung   | 30        |
| 5.4 Personalentwicklung und Rechenschaftslegung  | 30        |
| 5.5 Offene Arbeit  | 30        |
| 5.6 Mitwirkungsmöglichkeit und Selbstvertretung von Kindern und Jugendlichen   | 31        |
| 5.7 Räume, Ausstattung und Finanzen  | 31        |
| 5.8 Regionale Arbeitsstruktur  | 31        |
| 5.9 Kinder- und Jugendarbeit – Kernaufgabe oder Randproblem  | 31        |
| <b>6. Konsequenzen und Empfehlungen</b>  | <b>32</b> |
| <b>7. Abkürzungen</b>  | <b>36</b> |
| <b>8. Mitglieder des Stabes und der Beratergruppe</b>  | <b>36</b> |

## 1. Vorbereitung und Verlauf

„Visitation ist ein gar edles Werk, es ist nichts als Gebrechen-wandeln, ermahnen zum sittlichen Leben, trösten und stärken.“

Mit diesen Worten hatte der Zwickauer Pfarrer Nicolaus Hausmann im Jahre 1525 bei seinem Landesvater für die Durchführung einer Visitation geworben. Wenn seit dieser Beschreibung schon einige Jahrhunderte ins Land gegangen und über Visitationen, die Art ihrer Durchführung und Zweckbestimmung in unserer Kirche zu verschiedenen Zeiten auch verschieden gedacht worden ist, will die diesjährige Bischofsvisitation sich dennoch genau dieser alten Definition verpflichtet wissen. Der Abschlussbericht wird hiermit vorgelegt. Er soll in der Synode der Kirchenprovinz, von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besonders in der Kinder- und Jugendarbeit, aber auch von den Leitungsorganen unserer Kirche auf Kirchenkreis- und Gemeindeebene diskutiert werden.

Dankbar konnten wir auf die Ergebnisse der Bischofsvisitation von 1977/78 zurückgreifen. Vor mehr als 20 Jahren hatte der damalige Bischof Dr. Werner Krusche die Kinder- und Jugendarbeit der Kirchenprovinz visitiert und einen Abschlussbericht erstellt. Dieser Bericht enthält eine Reihe von Beobachtungen, die heute so aktuell sind wie damals. Dies ist einerseits beruhigend. Scheinbar ändern sich die Zeiten nicht so rasant und vollständig, wie oft gemutmaßt. Andererseits ist es auch erschreckend, dass wir in der Kinder- und Jugendarbeit vor nahezu gleichen Herausforderungen und vor identischen Defiziten stehen wie noch vor 20 Jahren. Einige Zitate aus dem Bericht von Bischof Krusche haben wir den Abschnitten des diesjährigen Berichtes vorangestellt.

Wir konnten die neuen Möglichkeiten der veränderten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, die wir im Unterschied zu 1977 nun haben, kräftig nutzen und außerkirchliche Bereiche (Universität, staatliches Jugendamt usw.) in das Visitationsgeschehen einbeziehen. Dazu gehört auch die vergleichende Einbeziehung der wiederbelebten kirchlichen Verbandsjugendarbeit (CVJM, EC, Pfadfinder) und die nunmehr mögliche Beteiligung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer, auch westdeutscher, Landeskirchen und kirchlicher Einrichtungen.

### 1.1 Zielstellung und Bildung einer Beratergruppe

Ein kleiner „Stab“, bestehend aus dem zuständigen Referatsleiter im Konsistorium (OKR Detlev Kahl), dem Leiter des Amtes für Kinder- und Jugendarbeit (Provinzialpfarrer Matthias Spenn) und

dem Assistenten des Bischofs (Vikar Ernst-Ulrich Wachter), hat mit dem Bischof die Visitation vorbereitet und geplant.

Der erste wichtige Schritt bestand darin, ein Beratungsgremium mit Personen aus verschiedenen Kirchen und Verbänden, aus der Wissenschaft und der öffentlichen Verwaltung zu berufen. (Die Namen aller, die am Visitationsgeschehen beteiligt waren, sind im Anhang verzeichnet.)

Im Rückblick ist vor allem große Dankbarkeit dafür am Platze, wie engagiert sich die zur Beteiligung eingeladenen Berater und Beraterinnen in das visitierende Handeln eingebracht haben. Sie haben erhebliche zusätzliche Mühe bei den Besuchen in Gemeinden, Veranstaltungen und Gremien, aber auch bei der Ausfertigung der einzelnen Berichte und bei der ganztägigen Auswertungsrunde auf sich genommen. Kaum einer der Angesprochenen hat sich der Bitte entzogen, bei der Visitation mitzuwirken.

In einer ersten Sitzung wurden in der Beratergruppe die Ziele unserer Visitation formuliert:

Bestandsaufnahme der Arbeit

Analyse der Rahmenbedingungen für evangelische Kinder- und Jugendarbeit

Darlegung der Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Multiplikation von Erfahrungen und Konzepten

Formulierung von Handlungskonsequenzen

### 1.2. Zwei Phasen des Besuchsdienstes

Evangelische Kinder- und Jugendarbeit in der KPS umfasst neben den regelmäßig stattfindenden Kinder- und Jugendgruppen der Gemeinden eine ganze Reihe von Höhepunkten und Projekten sowie die Arbeit von Verbänden wie EC, VCP, CVJM und JUH. Beide Bereiche sollten durch die Visitation erfasst werden. Dass sich seit der politischen Wende vor 10 Jahren freie Verbände im Bereich der Kinder und Jugendarbeit wieder etabliert haben, hat bei manchem Irritation und Konkurrenzdenken ausgelöst. Hier Vorurteile abbauen zu können und zu helfen, die Kräfte um der Sache des Evangeliums willen eher zu bündeln als zu schwächen, wäre ein begrüßenswerter Nebeneffekt der Visitation.

Die Visitation des „alltäglichen Geschäftes“ in den Kirchenkreisen umfasste neben den Gruppen und Kreisen auch die Teilnahme an Mitarbeiterbesprechungen, an leitenden Gremien (Gemeindekirchenrat, Kreiskirchenrat) sowie Einzelgespräche mit Mitarbeitern (Phase 1). Die Besuche bei Veranstaltungen des „nicht alltäglichen Geschäftes“ nahmen dagegen bestimmte Projekte und aus-

gewählte Höhepunkte der Kirchenkreise, der Gesamtkirche und der Verbände in den Blick (Phase 2).

### 1.3. Die Auswahl der Kirchenkreise

Eine Visitation der gesamten Kinder- und Jugendarbeit in der KPS wäre ebenso wie ein Besuch in allen unseren Kirchenkreisen ein nicht zu leistendes Unternehmen gewesen. Es musste also eine möglichst repräsentative Auswahl an Kirchenkreisen getroffen werden. Es sollten in Bezug auf Kinder- und Jugendarbeit eher aktive und eher inaktive Kirchenkreise berücksichtigt werden. Der Unterschied von Stadt und Land sollte ebenso eine Rolle spielen wie die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Bundesländern. Weitere Kriterien waren die Existenz von verbandlichen Strukturen auf dem Kreisgebiet und der unterschiedliche Entwicklungsstand in der Kirchenkreisreform, denn einige Kirchenkreise sind schon seit längerem vereinigt, andere haben während der Visitation die Vereinigung vollzogen. Nachdem mit statistischen Daten des Konsistoriums und mittels einer Nachfrage in allen Kirchenkreisen der Bestand ermittelt worden war und die weiteren Kriterien feststanden, hat sich das Beratergremium auf die Kirchenkreise Erfurt, Bad Liebenwerda, Merseburg und Schönebeck/Wanzleben (Altkreis) festgelegt.

### 1.4. Verbände und Initiativen

Neben den beiden größeren Verbänden, die im Bereich der KPS arbeiten, CVJM (der mit fünf Projekten in die Visitation einbezogen war) und EC (zwei Projekte), gab es zwei weitere Verbände, die zu berücksichtigen waren, den VCP (zwei Projekte) und die Jugendarbeit der JUH (ein Projekt). Dazu kamen einige eigenständige evangelische Initiativen, so die „Villa Jühling“ in Halle, die „Initiative Junger Christen“ Elsterwerda, das „Haus der Generationen“ in Erfurt und die „Arche“ in Lauchhammer.

### 1.5. Statistik über besuchte Veranstaltungen

21 Christenlehrestunden, 12 Konfirmandenstunden, 3 Konfirmandentage, 1 Konfirmandenwochenende vor Ort, 2 Konfirmandenfreizeiten, 5 landeskirchliche Projekte der Offenen Arbeit, 3 verbandliche Projekte der Offenen Arbeit (2x CVJM, 1x ein Verein), 2 Pfadfindergruppen, 1 Gruppenstunde bei JUH, 1 Jugendnacht, 2 Kinderchöre, 3 verbandliche Kindergruppen 9-12jährige (2x CVJM, 1x EC), 3 Gruppenstunden für Vorschulkinder (1x CVJM, 2x landeskirchlich), 1 RU-Stunde in der Berufsschule, 2 Theaterkreise, 6 Junge Gemeinden, 1 EC-Jugendkreis, 1 CVJM Teeniekreis, 1 Bibelkreis einer freien christlichen

Jugendinitiative, 1 Kirchenkreis-Jugendfreizeit, 1 Veranstaltung ProChrist für Kids, 2 Kindergärten, 1 Jugendchor, 2 TenSing Projekte (CVJM und landeskirchlich mit CVJM-Assoziation), 1 Familienhof des EC, 1 Haus der Generationen, 1 Projekt der Schulsozialarbeit, Spielmarkt in Potsdam, Neuland in Ferropolis (Jugendcamp), 1 Jugendtag mit Johannisfeier, 2 Kinderfeste, 1 Kreisjugendkonvent, 42 Einzelgespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, 11 Gespräche mit kirchenleitenden Gremien (GKR, KKR, Superintendent/in), 17 Gespräche mit Mitarbeitervertretungen und Projektgruppen, 3 Mitarbeiterkonferenzen (1x verbandlich, 1x landeskirchlich, 1x gemeinsam).

### 1.6. Die Erstellung des Visitationsberichtes

Die Mitglieder des Beratergremiums haben die einzelnen Besuche in Kleingruppen geplant und durchgeführt. Der vorgelegte Bericht wurde zusammengestellt aus den vielen Einzelberichten, die über jede von uns besuchte Einrichtung und Veranstaltung gefertigt worden sind und die wir einzeln auch den jeweiligen Gruppen, bei denen wir zu Gast sein durften, zustellen werden. Der zusammenfassende Visitationsbericht musste kürzen und versuchen, zu verallgemeinern. Das ist mit „Verkürzungen“ und „Verallgemeinerungen“ verbunden, die im Einzelnen als ungerecht und oberflächlich beurteilt werden mögen. Dafür bitten wir ausdrücklich um Entschuldigung und Nachsicht. Auch wir haben als eine ungeübte Visitationskommission nur das uns Mögliche geben und leisten können. Niemals und an keiner Stelle wollten wir irgendjemanden kränken oder verletzen, und unser Bericht wäre falsch verstanden und missbräuchlich benutzt, wollte man nun daran gehen, die von uns teilweise bewusst versuchte Anonymisierung der einzelnen visitierten Veranstaltungen und Gruppen zu „entschlüsseln“. Wir konnten zwar eine große Zahl von Gruppen besuchen, aber in unserer letztlich doch überschaubaren Kirche wird es kaum möglich sein, wirkliche Anonymität durchzuhalten. Der besseren Lesbarkeit wegen haben wir dennoch nicht darauf verzichtet, an einigen Stellen den „Originalton“ der Einzelberichte über das Erlebte zu Gehör zu bringen. Diese Passagen wurden mit dem Namen des jeweiligen Verfassers gekennzeichnet und im Schriftbild etwas abgesetzt. Wir haben nach gemeinsamen Hintergründen, Freuden und Leiden gesucht und versucht, diese exemplarisch zu benennen. Niemand, sei er in unserem Bericht nun positiv oder negativ benannt, hat also Grund zu Stolz oder Traurigkeit.

### 1.7. Besondere Zugaben

Im unmittelbaren Zusammenhang mit unserer Visitation, aber doch in eigener Verantwortung standen zwei Projekte, deren Ergebnisse als Anlagen dem Bericht beigelegt werden:

**Anlage 1:** (vgl. S. 37) Das Comenius-Institut in Münster hat unter Leitung von Dr. Martin Steinhäuser eine gründliche Untersuchung und Analyse der Arbeit der Kreiskatechetinnen in zwei ausgewählten Kirchenkreisen vorgenommen. Die Untersuchung ist Teil eines größeren Projektes (=CI-Projekt) zur mittleren Leitungsebene auf gemeindepädagogischem Feld, das alle Kirchen in den neuen Bundesländern umfasst. Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen. Erste Ergebnisse sind in der Anlage „Gemeindepädagogik im Brennglas“ wiedergegeben. Das Comenius-Institut war mit seinem Leiter Dr. Scheilke an der Visitation beteiligt. Mitglieder der Beratergruppe haben an der Auswertung des CI-Projektes in Drübeck teilgenommen und die vorgelegte Analyse mit diskutiert.

**Anlage 2:** (vgl. S. 43) Die Fachhochschule Magdeburg hat unter Leitung von Professor Karl-Heinz Braun, der ebenfalls Mitglied unserer Beratergruppe ist, eine umfangreiche schriftliche Befragung unter Jugendlichen in Kirchengemeinden und Verbänden durchgeführt. Anfänglicher Skepsis zum Trotz haben sich erstaunlich viele junge Leute an dieser Umfrage beteiligt (ca. 1000). Es ist sicher ein Novum, dass die kirchliche Jugendarbeit in einer östlichen Kirche mittels einer repräsentativen Umfrage unter die Lupe genommen worden ist. Wir versprechen uns von dieser Umfrage vor allem etwas mehr Klarheit über die Wünsche und Vorstellungen der jungen Leute selbst. Die gründliche Auswertung der Ergebnisse ist noch nicht abgeschlossen. Dennoch findet sich ein erster, überblicksartiger Bericht in der Anlage.

Schließlich ist noch von einer weiteren Frucht der Visitation zu berichten. Das Mitglied unserer Beratergruppe, Prof. Dr. Ulrich Schwab/Marburg, hat die Visitation zum Anlass dafür genommen, eine kirchengeschichtliche Abhandlung über die Geschichte der evangelischen Jugendarbeit in der Kirchenprovinz zu verfassen. Sie wird im Frühjahr des Jahres 2001 vorliegen.

### 1.8. Dank an die Visitierten

Ein besonderes Dankeschön gilt nicht zuletzt auch denen, die sich haben besuchen lassen, die also bereit waren, „sich in die Karten gucken zu lassen“ und damit natürlich auch einer bewertenden Kritik ausgesetzt haben. Das ist heute, wo die Visitation in unseren Kirchen noch darauf wartet, wieder zum normalen kirchenleitenden Handeln zu werden - die diesjährige Synodaltagung will mit der Verabschiedung einer neuen Visitationsordnung versuchen, diesem Missstand etwas abzuwehren! -, gar nicht so leicht. Auch wenn manche unserer Besuche mit „gespannter Ängstlichkeit“ erwartet worden sind, sind wir schließlich in den meisten Fällen auf eine große Offenheit und Bereitschaft gestoßen. Dafür herzlichen Dank. Wir hoffen, dass diese Offenheit sich in der Weise lohnt, dass nun auch unsererseits eine wirklich helfende und offene Würdigung und Kritik erfolgen kann.

Die Kommission hat in unserer Kirche überwiegend engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit getroffen. Mit viel Einsatz und innerer Beteiligung wird ein selbstloser und aufopferungsvoller Dienst geleistet, der oft bis an den Rand der möglichen körperlichen, seelischen und geistlichen Erschöpfung führt. Es ist der gesamten Kommission wichtig, dieses hier ausdrücklich zu betonen und herauszustellen. Wir haben gemerkt, wie es um unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter steht! Wenn wir uns in unserem Bericht zu vielem Erlebten kritisch äußern, dann vor allem auch unter der Frage, ob die Arbeitsbedingungen und -verhältnisse nicht so umzugestaltet wären, dass bei diesem hohen Einsatz nicht gar so viele Misserfolge, Frustrationen und verbrauchte Energien als Ergebnis zurückbleiben müssten. Wie ist bei diesem vergleichbar hohen Kräfteinsatz mehr zu „erreichen“? Wir haben besonders danach gefragt, ob Müdigkeit und Demotivation nicht in Umständen, Voraussetzungen und Verhältnissen begründet liegen, die veränder- bzw. korrigierbar sind.

Wir alle hoffen, dass dieser Bericht in unserer Kirche Diskussionen anstoßen wird, die letztlich zu dem Ergebnis führen, in der Kinder- und Jugendarbeit „Gebrechen zu wandeln“, also wirklich zu helfen. Die Mitglieder der Visitationskommission sind gern bereit, sich von Kirchenkreisen (z.B. Kreissynoden), Gemeinden und Jugendgruppen einladen zu lassen und über die durchgeführte Visitation zu debattieren.

## 2. Situation von Kindern und Jugendlichen unter besonderer Berücksichtigung des evangelischen Angebotes an Kinder- und Jugendarbeit

„Man sucht in dem Leiter einen Menschen, der zuhören kann, zu dem man Vertrauen haben, in dessen Gegenwart man also alles angstfrei aussprechen kann, der das, was er sagt und vertritt, an ein paar Stellen mit seinem Leben abdeckt, einen, der etwas einsetzt. Die Jugendlichen suchen Lebenshilfe in der Begegnung mit Menschen, um die herum ein Hauch der Freiheit ist.“ (Bischof Dr. Werner Krusche, 1979)

### 2.1. Kinder und Jugendliche im Jahr 2000

In der Visitation wurde nicht allgemein die Situation von Kindern und Jugendlichen wahrgenommen, sondern lediglich die Situation derjenigen, die von der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit erreicht werden. In diesem Zusammenhang wurde unter der wissenschaftlichen Verantwortung der FH Magdeburg (Prof. Braun) auch eine repräsentative Studie angefertigt. Allgemein gilt zunächst die Beobachtung vieler Visitatoren, dass die kirchlichen Angebote inmitten fast völlig entkirchlichter Regionen nur sehr wenige Kinder und Jugendliche erreichen, und dass die meisten keinerlei Wissen von Kirche („Da hängt eine Leiche in der Kirche“) haben. Insbesondere in den Kerngebieten Sachsen-Anhalts, die von tiefgehenden Strukturkrisen heimgesucht sind, wirkt sich die hohe Arbeitslosigkeit in der Region und die mangelhafte berufliche Perspektive auf Kinder und Jugendliche aus.

Bei der sozialen Zusammensetzung der Gruppen ist ein Stadt-Land-Gefälle bemerkbar:

? In ländlichen Gemeinden sind die Gruppen eher gemischt, Behinderte werden unproblematisch integriert.

? In Stadtgemeinden kommen die Teilnehmenden vorwiegend aus dem gymnasialen Bildungsgang, im ländlichen Bereich finden wir eine höhere Mischung.

? Die Toleranzfähigkeit gegenüber sozialen, kulturellen und ethnischen Gruppen nimmt vom Land zur Stadt zu.

? Randgruppen wenden sich nicht an die Kirche, in der Kirche gibt es nur wenig soziale Integrationsbemühungen.

Die Visitation geschah im Jahr 2000, in dem auch die 13. Shell-Jugendstudie<sup>1</sup> veröffentlicht wurde. Sie förderte eine Reihe von Erkenntnissen zutage, die auch für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen von Belang sein können. Beispielhaft seien erwähnt die Frage der Zukunftsaussichten, und die Einschätzungen zum „geheimen Thema“ des Jahres 2000, Auslän-

derfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Zu den Zukunftsaussichten bemerken die Verfasser eine Veränderung dahingehend, dass Jugendliche ihre Selbstwirksamkeitsaussichten höher einschätzen als in der Vergangenheit, wiewohl sie die Reformfähigkeit der Gesellschaft kritisch sehen. Allerdings ist für unseren Bereich einzuschränken, dass es im Blick auf dieses Kriterium eine deutliche Abstufung zwischen Ost und West zu Ungunsten der Ostdeutschen gibt. Jugendliche schätzen hier die Rahmenbedingungen für eine berufliche und persönliche Verwirklichung eindeutig schlechter ein als ihre westdeutschen „Geschwister“.

Bezüglich der Fragen nach Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus kommen die Autoren zu der Überzeugung, dass Ausländerfeindlichkeit nicht in erster Linie eine Gesinnungsfrage, sondern eine Ressourcenfrage ist. „Ausländerfeindlichkeit gibt es, auch unter der Jugend. Besonders in Ostdeutschland ist sie festzustellen. Sie ist aber weniger verbreitet, als oft behauptet wird. Aufs Ganze gesehen ist nur eine Minderheit stark ausländerfeindlich eingestellt, jedoch hat uns dort die Entschiedenheit und Ausprägung dieser Einstellung überrascht.“<sup>2</sup>

Dies so ausführlich im Zusammenhang der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit hervorzuheben macht gewissermaßen als Kontrast zu der Tatsache Sinn, dass zumindest in den Visitationsberichten Themen wie Ausländerfeindlichkeit und Rechtsradikalismus nicht vorkommen, wiewohl ein entsprechendes Gedankenpotenzial durchaus in den evangelischen Gemeinden und Gruppen vermutet werden muss. Ausgrenzung und Rassismus im Alltag sind eine Herausforderung für die demokratische Kultur, also auch für die Kirchen. Sie sind zugleich eine Anfrage an die pädagogische Qualität unserer Arbeit.

### 2.2. Religion - ein nicht gelebtes Thema

„Kirchenreligiosität“ ist nach der Shell-Studie bei Jugendlichen kein Thema. Das gilt allgemein für Gesamtdeutschland. Trotzdem sieht die Statistik zunächst für die alten Bundesländer noch wesentlich günstiger aus. In den alten Bundesländern gehören lediglich 13,1% der befragten Jugendlichen keiner Religionsgemeinschaft an, gegenüber 79,6% in den neuen Bundesländern.<sup>3</sup>

Ein ebenso deutliches Bild mit gravierenden West-Ost-Unterschieden ergibt sich bei der Frage nach traditionellen religiösen Praktiken am Beispiel von Gottesdienstbesuch, Beten und Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod. Gesamtdeutsch

gilt: Die Beteiligung nimmt kontinuierlich ab. Im Osten jedoch ist die Teilnahme dramatisch gering, zumal die Ausgangslage bei der ersten gesamtdeutschen Befragung 1991 bereits wesentlich schlechter war als im Westen. Bezüglich der neuen Bundesländer gilt: „Gottesdienstbesuch und Beten sind Praktiken von kleinen Minderheiten geworden.“<sup>4</sup>

Daneben gibt es aber ein ebenso breites wie diffuses Feld jugendlicher Religiosität in praktisch allen Lebensbereichen, welches es neu wahrzunehmen gilt. 44,5 % der im Osten befragten Jugendlichen gaben z.B. in der Shell-Studie an, dass es im Leben übernatürliche Kräfte gebe. Und immerhin 26,7% der Jugendlichen im Osten gehen von der Annahme einer höheren Gerechtigkeit aus, so dass alles, was man im Leben getan hat, einem später einmal angerechnet werde. Allerdings verbinden die Jugendlichen selbst diese diffuse Religiosität nicht mit Kirche, während Kirche diesen Bereich häufig nur als nicht ernst zu nehmende Abart von Religiosität einschätzt.

Diese Erkenntnisse der Shell-Studie entsprechen den Wahrnehmungen und Erfahrungen von Mitarbeiterinnen und Visitatoren gleichermaßen, auch wenn es oftmals noch immer schwer zu fallen scheint, sich der Situation unverblümt zu stellen. Aber für weite Teile der Kirchenprovinz Sachsen gilt: Die an der Schwelle zum 21. Jahrhundert lebenden Generationen sind geprägt von einem institutionellen und politischen Atheismus der Indifferenz, der sich deutlich stärker gegen die Kirchen als gegen christliche Inhalte wendet. Auch Lebensübergänge, Krisen und Grenzerfahrungen werden ohne Bezug zur Kirche ritualisiert (Jugendweihe, Hochzeiten, Beerdigungen). Aus den zu DDR-Zeiten von Staat und Partei konfiszierten Übergangsritualen sind kommerzielle Dienstleistungen geworden. Der Markt wird im Wesentlichen ohne ernsthafte Beteiligung der Kirche aufgeteilt.

In Bezug auf Kinder und Jugendliche heißt das: Die meisten Kinder und Jugendliche haben biografisch gesehen im Lebensumfeld Familie keine Schnitt- und Berührungspunkte mit institutionalisierter Religion.

Und im Blick auf die Frage nach ihrem Glauben bedeutet das: Sie haben vordergründig keine eigenen Erfahrungen mit christlichem Glauben oder gar christlicher Frömmigkeit. Sie haben keine Beziehung zur Evangelischen Kirche als einer für die Verwirklichung des eigenen Lebenskonzepts relevanten Größe. In Bezug auf Kirche und Glaube sind sie von dem klaren Vorverständnis geprägt: „Das ist nichts für mich.“

Wenig entwickelt scheint auch die Motivation, etwas für die eigene persönliche Bildung zu tun in der Begegnung mit dem alten, überkommenen Christlich-Religiösen, darin Neues für sich zu erfahren, das eigene Leben besser zu verstehen, es in größere Zusammenhänge einordnen zu können, die eigenen kulturellen/lebensweltlichen Wurzeln zu entdecken oder gar die eigene Lebensqualität durch das Mehrwissen zu steigern.

Auch der Religionsunterricht hat bisher nur wenig Einfluss auf diese Bewusstseinslage. Es werden immer noch zu wenig Schüler erreicht, wengleich auch festzustellen ist, dass der Religionsunterricht an Akzeptanz gewinnt.

Auf diesem Hintergrund fiel den Visitatoren auf, dass die meisten gemeindebezogenen Aktivitäten der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit lediglich im Horizont von kirchenzugehörigen bzw. getauften Kindern, Jugendlichen und Familien geschehen. Als Zielgruppen für das gemeindliche Angebot sind nicht-getaufte Kinder und Jugendliche insgesamt noch viel zu wenig im Blick. Gemeindliche Angebote haben auf den Kreis der Kinder und Jugendlichen, die nicht bereits zum kirchlichen Umfeld gehören, kaum positive Ausstrahlung und auf den Kreis der „Eingeweihten“ mit zunehmendem Alter kaum Anziehungskraft.

Die Eigenständigkeit der pädagogischen Arbeit in bewundernswert vielen pädagogischen Arbeitsfeldern mancher Gemeinden (von Krabbelgruppen über den Kindergarten, den Jugend-Keller bis hin zu Religionsunterricht und kirchlichen Schulen) findet vielfach kaum Anerkennung durch Gemeindepfarrer/innen und andere Leitungsverantwortliche, sondern wird unter der Messlatte kritisch beäugt, ob denn die Eltern der Kindergartenkinder oder die Jugendlichen des offenen Treffs beispielsweise auch zum sonntäglichen Gemeindegottesdienst kommen bzw. anderweitig „sich zur Gemeinde halten“ (was sie natürlich weithin nicht tun!). Misserfolge sind vorprogrammiert, weil die Zielhorizonte falsch sind.

### **2.3. Perspektivenwechsel: Subjektorientierung anstatt Institutionsorientierung**

Dominierend zieht sich durch die Berichte, dass Kinder und Jugendliche ebenso wie die Arbeit mit ihnen primär unter dem Blickwinkel der Institution Ortsgemeinde bzw. Kirche gesehen werden („Institutionsorientierung“). Die Erwartungen sind stark auf die „Zulieferfunktion“ der pädagogischen Arbeit zum Leben der Kirchengemeinde (im Gottesdienst am Sonntag) gerichtet.

Der „Perspektivenwechsel“ (EKD-Synode 1994 in Halle) ist in keiner seiner drei Dimensionen<sup>5</sup> hin-

reichend erkannt. Kinder und Jugendliche müssen belehrt werden, freundlich aber eben doch in die Gemeinde einfürend. Sie sind Adressaten der Verkündigung und weitgehend Objekte kirchlichen Handelns.

Ihre eigene, schon immer vorhandene Lebens- und auch Glaubenskompetenz wird kaum wahrgenommen und noch weniger einbezogen.

Auf diesem Hintergrund ist dann erklärlich, weshalb in der Wahrnehmung vieler kirchlicher beruflicher Mitarbeiter/innen viele Kinder und Jugendliche als auffällig fantasielos und unruhig sowie undiszipliniert und mit zunehmendem Alter auch uninteressiert beschrieben werden.

Hiergegen ist festzuhalten: Solange die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen a) nur als gemeindliche und b) nur als Zuliefererbetrieb für die Gemeinde, genauer: für ihre Sonntagsgottesdienste gedacht wird, wird dieser Arbeitsbereich verzweckt und verfehlt damit sowohl diese (verkürzte) Zielsetzung wie das grundlegende Ziel der Kommunikation des Evangeliums als eines freiheitlichen Angebotes an jeden Menschen um des Menschen willen.

Deshalb muss intensiv darüber diskutiert werden, warum der Perspektivenwechsel bisher weithin misslungen ist. Dies wäre pädagogisch, institutionell, aber auch theologisch zu reflektieren.

Die bereits mit dem Begriff „Perspektivenwechsel“ (EKD-Synode Halle 1994) signifikant gewordene Veränderung in der Sicht des Kindes und des Jugendlichen (Menschenbild) hat sich verschärft. Kinder und Jugendliche sind in der Medien-, Konsum-, Wissens-, Erlebnis- und Freizeitgesellschaft (um nur einige Versuche der Kategorisierung der eigenen Zeit zu nennen) nicht in erster Linie abhängige Unmündige, sondern Partnerinnen und Partner: Marketingpartner, Medienpartner, Vertragspartner.

Kinder und Jugendliche werden, auch wenn sich das noch nicht bis in die pädagogische Praxis herumgesprochen hat, längst als Subjekte, nicht mehr als Objekte pädagogischen Handelns beschrieben und einbezogen. Kinder und Jugendliche sind nicht werdende Erwachsene (d.h. „werdende Menschen“), sondern sind Menschen mit Kompetenz über das Leben und in Glaubensfragen.

Im praktischen Leben wird ihnen das auch weitestgehend zugestanden und zugemutet, nicht zuletzt dann, wenn sie die Labilität und Flexibilität bei ihren Hauptbezugspersonen und in der eigenen Familie (Partnerschaften, Arbeitslosigkeiten, Patchworkexistenzen) und bezüglich der Zu-

kunftsvorstellungen erleben und allein damit fertig werden müssen.

Dies alles schlägt sich nur unzureichend bei konzeptionellen Ansätzen der besuchten evangelischen Kinder- und Jugendarbeit nieder. Kinder und Jugendliche mit ihrer Existenz werden kaum als Auftraggeber für Kinder- und Jugendarbeit gesehen. Allenfalls als Adressaten. Damit wird ihnen nicht genügend Raum gegeben, sich mit ihren eigenen Lebensentwürfen auszuprobieren, sich an anderen zu messen, zu reiben und sich damit auseinander zu setzen. Kirchliche Mitarbeiter/innen und Leitungsverantwortliche bleiben ihnen außerdem vielfach die Partnerschaft schuldig, weil sie entweder außerhalb der gesellschaftlichen Dynamik stehen oder nicht genügend qualifiziert sind für die Herausforderungen.

Der Perspektivenwechsel von der Institutions- bzw. Objekt- zur Subjektorientierung hat weitreichende Folgen. Er veranlasst, über die folgenden Aspekte neu nachzudenken, die auch in der Visitation durchgängig auffielen:

#### 2.4. Übergänge und Brüche

Gemeindebezogene evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist im Blick auf die Altersstufen traditionell klar versäult: Christenlehre (Schuljahrgang 1-6), Konfirmandenunterricht (Schuljahrgang 7-8/9), Junge Gemeinde (ab Schuljahrgang 9/10). Diesen Säulen entsprechen je eigene Bezugspersonen, Arbeitsformen, inhaltliche Ausrichtungen, Lernorte und Sozialräume. Erst in den letzten Jahren wurden in der Kirchenprovinz Integrationsbemühungen dieser Versäulung entgegengesetzt, auf provinzialkirchlicher Ebene mit der Schaffung des Amtes für Kinder- und Jugendarbeit, auf Kirchenkreisebene mit der Einführung der pädagogisch-theologischen Leitungsteams bzw. Konvente. Dies hat sich allerdings in der pädagogischen Praxis noch nicht umfassend durchgesetzt.

Die Beobachtungen im Rahmen der Visitation lassen die Frage noch deutlicher stellen, wie weit die gewohnte altersgemäße Abstufung, orientiert an dem kirchlichen System überkommener Arbeitsformen und Amtsstrukturen, nicht grundsätzlich anzufragen ist.

Wenn die Jugendforschung mit der These von der Vorverlagerung des Jugendalters Recht hat, ist ernsthaft nach der Berechtigung des pfarrerorientierten Konfirmandenblocks zwischen Christenlehre und Jugendarbeit ebenso zu fragen wie nach der sauberen schematischen Abgrenzung zwischen Kinder- und Jugendarbeit. In diesem Zusammen-

hang macht es Sinn, den Begriff „Gemeindepädagogik“ stärker sozialräumlich zu profilieren.

### 2.5. Kinder- und Jugendliche als Mitarbeitende - Identifikation durch Engagement und Partizipation

Partizipationsstrukturen (Beteiligung, Mitverantwortung, Mitbestimmung und Mitsprache) hinsichtlich der Interessen von Kindern, ihren Eltern und anderen Bezugspersonen, aber auch im Blick auf Jugendliche, existieren in Kirchengemeinden und Kirchenkreisen so gut wie nicht. Entwicklungen in Bezug auf Beteiligungsmöglichkeiten in anderen Kirchen und im gesellschaftlichen/kommunalen Bereich werden kaum wahrgenommen. Durch fast alle Berichte zieht sich die Beobachtung, dass tatsächliche Mitwirkungsmöglichkeiten und Mitspracherechte kaum vorhanden bzw. zumindest unterentwickelt sind. Rahmenbedingungen einer Kirchengemeinde im öffentlich-rechtlichen Status, gepaart mit falschem Amtsverständnis von Amtsträgern und mangelnden pädagogischen Fertigkeiten von beruflichen Fachkräften, verhindern offenbar wirkungsvolle Partizipationsansätze. Mitsprachemöglichkeit wird immer wieder angeboten, aber nicht wirklich bis in die letzte Konsequenz ermöglicht und einbezogen. Ein Mangel an Mitwirkung wird beklagt, die systemisch bedingten Hinderungen einer Erwachsenenorganisation mit hoheitlichem Behördenanspruch jedoch nicht deutlich gesehen. Der Bereich der Mitwirkung ist natürlich zugleich auch eine tiefer gehende Anfrage an die demokratische Verfasstheit der Institution Kirche.

Identifikation kommt durch Partizipation und Engagement. Diese pädagogische Binsenweisheit muss Rückfragen nach der Identifikationsqualität der evangelischen Kirche provozieren. Identifikation mit einer Körperschaft entsteht, wenn mir Verantwortung letztlich zugemutet und zugetraut wird, wenn sie also mit mir geteilt wird. Auch Identifikation mit der biblischen Botschaft kann nur dann wachsen, wenn mir auch geistliche Mündigkeit in Wort und Tat zugetraut wird.

Vor allem aber ist es ein Verlust an Lebensnähe der Verkündigung, des Gottesdienstes und des Glaubenslebens, wenn die Glaubens- und Lebenskompetenz von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nicht vollwertig mit einbezogen wird.

### 2.6. Pluralität

Die Orientierung an Kindern und Jugendlichen als Subjekten bedeutet, sie in ihrer Individualität und Verschiedenheit wahrzunehmen. Auffällig ist die Beobachtung der immer noch relativ flächendeckend vorhandenen Einförmigkeit von Angeboten.

Wenn es aber weder *die* Kinder noch *die* Jugendlichen, sondern viele unterschiedliche Mentalitäten und Lebenswelten gibt, können die Arbeitsformen nicht einheitlich sein. Die evangelische Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere im Gemeindebezug, steht vor der Herausforderung der Pluralität, die sich daran orientiert, den jeweiligen Mentalitäten entsprechende Milieus zu schaffen, in denen Glaube auf je eigene Art entdeckt und gelebt werden kann. Dazu sind geschlechtsspezifische Ansätze ebenso zu zählen wie das gleichwertige Nebeneinander erlebnis- und gemeindepädagogischer sowie musisch-kultureller Arbeitsformen.

Das ist eine Herausforderung in Bezug auf das geschwisterliche Miteinander bei gleichzeitigem Wettbewerb von verbandlichen und ortsgemeindebezogenen Arbeitsansätzen.

Pluralität - Vielfalt, die sich an den Lebenswelten und Lebenslagen orientiert - ist Chance und Aufgabe, gleichzeitig aber auch Frage nach der Mitte des Ganzen und dem Integrationspotenzial einer noch immer volkskirchlich konzipierten Kirche.

### 2.7. Missionarische Ausstrahlung

Kinder und Jugendliche, die in der Familie und der Gesellschaft stärker Partner sind als Unmündige, müssen das auch in der Kirche und in der Schule sein können. Unsere Arbeitsformen in der Kinder- und Jugendarbeit lassen dies oftmals noch nicht erkennen, denn weder sind Anfang und Ende markiert und ritualisiert, noch können wir in den meisten Fällen Auskunft geben über den verbindlich erwarteten Einsatz zeitlicher, sächlicher und finanzieller Ressourcen. Schon gar nicht ist zu erkennen, worin denn der Gewinn liegt, wenn Menschen eine Bindung, eine Partnerschaft mit der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit eingehen.

Jugendliche möchten aber wissen, worauf sie sich einlassen, wenn sie sich engagieren. Dies setzt allerdings voraus, dass Kirchengemeinden etwa im Sinne eines ausgearbeiteten Leitbildes für Kinder- und Jugendarbeit auch Klarheit darüber haben, was sie mit Kindern und Jugendlichen erreichen wollen und was sie realistisch konkret erreichen können.

Vielfach wurden Beobachtungen mangelnder Anziehungskraft und Ausstrahlung nach außerhalb der (Kirchen-) Gemeinde gemacht. Dies trifft allerdings am wenigsten auf Projekte zu, die in freier, eigenständiger Trägerschaft und/oder klar missionarisch ausgerichtet sind. Die Beobachtungen erscheinen verallgemeinerungswürdig, dass der Anteil der neu zum christlichen Glauben kom-

menden bzw. derjenigen, die Ersterfahrungen mit Glauben machen, in missionarisch ausgerichteten und/oder eigenständig als Verein oder verbandlich organisierten Projekten wesentlich höher ist als bei traditionell kirchengemeindlich angebundene Aktivitäten.

Dafür scheinen mehrere Gründe Ausschlag gebend zu sein:

- ? Die Orientierung der Arbeit an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen
- ? Das Profil der pädagogisch Verantwortlichen und des Trägers ist erkennbar, es bietet sowohl das Potenzial zur Orientierung als auch zur Reibung
- ? Pädagogische Bezugspersonen sind Ehrenamtliche, oftmals Gleichaltrige (Peers), die von Hauptberuflichen eher im Hintergrund begleitet werden
- ? Kindern und Jugendlichen wird zugetraut, Mitarbeitende zu sein

? Arbeitsformen sind mehrheitlich projektorientiert mit nachvollziehbarem Einsatz der eigenen Ressourcen

? Der Träger/die beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden können wesentlich flexibler auf neue Entwicklungen und Herausforderungen reagieren als das die Körperschaft Kirche mit den langen und schwierigen Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen zulässt

? Das eigene Risiko der Verantwortlichen setzt mehr Kreativität frei.

Es bleibt eine Herausforderung für die Kirche, solche formal eigenständigen Projekte und Initiativen mit in das Gesamte einzubeziehen und ihnen plausibel zu machen, welchen wesentlichen Gewinn sie durch die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche haben.

### **„KonfiCastle“ auf Schloss Mansfeld 3.-6.2.2000**

„Donnerstag, 3. 2., 11.25 Uhr; endlich sitze ich im Auto und habe hoffentlich alles eingepackt. Ich bin unterwegs nach Mansfeld, wo am Abend das „KonfiCastle“ beginnen soll. Als wir mit der Planung begannen, war ich restlos begeistert. Davon ist nun wenig übrig. Ab heute Abend soll aus ca. 60 Konfirmanden aus 6 verschiedenen Pfarrbezirken samt den Mitarbeitern der Gemeinden und des CVJM eine harmonische Gruppe werden. ABER: Wie werden die Pfarrer reagieren? Sind die Konfirmanden wirklich motiviert? Wie wird das Programm aufgenommen?...“ So beginnt der Erfahrungsbericht eines der Initiatoren des ersten Konficamps auf Schloss Mansfeld im Jahr 2000.

Das Schloss Mansfeld ist ein geschichtsträchtiger Ort für die Jugendarbeit in der KPS. Generationen von jungen Menschen sind dort durch intensive Erfahrungen mit dem christlichen Glauben geprägt worden. Es war seit den 50er Jahren die zentrale Rüstzeitstätte des Jungmännerwerks. Das Jungmännerwerk gründete sich nach 1989 neu als CVJM-Landesverband Sachsen-Anhalt und steht vor der Herausforderung, ein moderner, der Lebenswelt Jugendlicher wie dem missionarischen Auftrag gemäßer Jugendverband zu sein. Das Schloss ist heute Eigentum eines CVJM-nahen Fördervereins.

In diesem Schloss also sollten Konfirmandinnen und Konfirmanden beim KonfiCastle mindestens „angenehme Erfahrungen“ in ihrer Konfirmandenzeit, und wenn es gut würde, sogar Begleitung erfahren bei ersten Schritten „auf dem Weg mit oder zu Jesus“ (so die Selbstdarstellung). Für den CVJM war das ein Experiment, hatte er sich doch bislang dieser Zielgruppe kaum zugewandt, und war es auch ungewohnt, Konfirmandengruppen samt ihren Leitern (Pfarrern) zu einem missionarisch ausgerichteten Konfirmandenprojekt einzuladen. Insgesamt war es eine gelungene Auftaktveranstaltung. Die Stimmung war von Anfang an gut und wurde täglich besser. Die Erfahrung, die Konfirmanden und Konfirmandinnen machen konnten, dass sowohl jüngere als auch ältere ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeitende von ihrem Glauben authentisch erzählten, in einer großen Gruppe gesungen und gelacht, in kleinen Gruppen die Bibel gelesen und gebetet wurde und dass die Pfarrer wie die Jugendlichen Mitglieder der Gruppen waren, hatte positiven Neuigkeitswert für die meisten.

Freilich nahmen die Besucher, die von außen kamen, auch manche Unsicherheit, Aufgeregtheit und Ungereimtheit in Konzept und Durchführung wahr, die wohl vor allem der Tatsache des ersten Experiments geschuldet waren. Unter anderem betrifft das folgende Elemente:

Es gab zumindest für Außenstehende keine erkennbare inhaltliche Abstimmung zwischen Andachten, Programm, Bibellesestunden und Freizeitelementen. Die Verkündigung (Vormittagsplenum) geschah überwiegend frontal. Sie war methodisch vielfältig, didaktisch allerdings etwas altbacken aufbereitet. Zukünftig wünschenswert wäre eine stärkere Einbeziehung der Glaubens- und Lebenskompetenz der Konfirmanden/innen selbst bzw. eine stärkere Orientierung der Arbeit mit den Konfirmanden/innen an ihrer Lebenswelt. Sinnvoll erscheint auch eine stärkere Einbeziehung der harten und weichen natürlichen Standortfaktoren des Schlosses Mansfeld, z. B. Schlossrallye zum Erkunden des Schlosses und seiner Geschichte in der Ankommensphase und die Einbeziehung der Kapelle in die spirituelle Erfahrungswelt der Jugendlichen (Nachtritualisierungen...) u.v.a.

Den verantwortlichen ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeitern/innen war ein hohes innerliches Engagement abzuspüren, das sicher ein wichtiger Grundstock zum Gelingen des Projekts war. Auf jeden Fall ist das KonfiCastle ein ausbaufähiges Modell, das Jugendlichen Glauben näher bringt und nebenbei auch Distanz zwischen Gemeindepfarramt und verbandlicher Jugendarbeit zu mindern hilft. Es sollte auf jeden Fall Nachfolger finden. Sicher wird es bald mehrere „KonfiCastle“ geben - der Bedarf ist vorhanden.

Matthias Spenn

### **„Konfirmandenunterricht oder Was man fürs Leben alles nicht braucht“**

„Ich freue mich, dass ihr heute da seid, und ich habe euch etwas mitgebracht. Hier in meiner großen Tasche. Die ist nämlich dafür da, dass man etwas reintut.“ Umständlich fingert Pfarrer S. in seiner großen Tasche und holt ein A3 Blatt heraus und eine Packung Fineliner. Danach stellen sich die beiden Konfirmandinnen vor und die, wie sie vorgestellt wurde, „Visitationskommission des Bischofs“. Dann ging es los. „Ich habe dieses Blatt mitgebracht, damit man etwas draufschreiben kann. Jeder nimmt sich mal einen Stift ...“ Keiner rührt sich. Pfarrer S. verteilt die Stifte. „In was für einer Zeit leben wir jetzt?“ Betretenes Schweigen. Hilfesuchende Blicke zur Kommission. - „In der Passionszeit“ Pfarrer S. hilft sich selbst auf die Sprünge und kritzelt mit seinem halbausgetrockneten Stift mit schwer lesbaren Lettern „Passionszeit“ auf das Papier. So, das wäre der Einstieg - geschafft. Jetzt kommt der kommunikative Teil, in dem die Anwesenden beteiligt werden oder besser werden sollten.

„Was fällt euch alles zum Thema Passionszeit ein? Schreibt das mal hier drauf!“ Einer der Visitatoren versucht zaghaft, das Eis zu brechen, indem er zum Stift greift und „fasten“ schreibt. „Fasten, wisst ihr, was fasten ist?“ Pfarrer S. wartet die ohnehin nicht zu erwartende Antwort gar nicht ab, sondern macht einige Ausführungen zum Fasten. Dann wagt der andere Visitator einen Versuch - Karfreitag. „Wisst ihr, warum der Karfreitag Karfreitag heißt?“ Lange fragende Gesichter und anschließend einige Ausführungen über altmittelhochdeutsche Ursprünge, lateinische Wortstämme und die germanischen Bezüge unserer Wochentagsnamen. Im Raum allgemein desinteressiertes Schweigen.

Deshalb nochmals eine Aufforderung zum Schreiben. Plötzlich ein Lichtblick! Der Funke der Begeisterung scheint übergesprungen. Eine der Konfirmandinnen sagt, ohne dabei den Kopf zu heben oder den Mund zu öffnen: „Ostern“. Pfarrer S. greift sofort zum Stift, notiert und kommentiert seine eigenen Fragen: „Wisst ihr, wann Ostern ist?“ Und wir erfahren etwas vom Frühling, vom Mond und dass das jedes Jahr verschieden ist. Zaghaft werden noch einige Begriffe zusammengetragen, bis nichts mehr kommt. Jetzt schwenkt Pfarrer S. zum Lehrteil über: Jetzt wird vermittelt, was keiner weiß und wissen will. Er setzt mit seinem immer noch halbausgetrockneten Stift Begriff neben Begriff in feinstem Kirchenkanaanäisch: Sexagesimae, Septuagesimae, Aschermittwoch, Karsamstag, Ostersonntag, Palmsonntag usw.

Nachdem er alles erklärt hat, schreitet er zur letzten Phase: der Reflexion. „Ich habe euch da ein Quiz vorbereitet. Wir wollen doch mal sehen, ob ihr alles noch wisst.“ Wieder fingert er in seiner großen Tasche - aber er findet nichts. „Ach, da bin ich durch die Visitationskommission völlig durcheinander gekommen. Ich muss noch mal ins Büro“ - und er verschwindet. Leises Kichern und Tuscheln der Konfirmandinnen, das bei Wiederscheinen von Pfarrer S. verstummt. „So, wir können uns ja die Fragen noch einmal kurz anschauen. Ach, so ein Mist. Jetzt habe ich noch etwas vergessen. Es gibt Sonntage, die haben so komische Namen wie Okuli, Invocavit und Reminiscere. Wisst ihr, warum die so heißen?“ Anfangs schmunzeln die beiden, werden aber sofort wieder ernst und schauen schweigend zu Boden. Pfarrer S. referiert ungeachtet dieser Körpersprache über Wochenpsalmen, lateinische Gesänge und das Psalmodieren.

Als optisches Beispiel und Anschauungsmaterial holt er aus seiner Aktentasche ca. 40 Zettel mit einem kopierten Psalm - 4 hätten es auch getan, aber man weiß ja nie! Wir schauen uns den Psalm an, der in Deutsch geschrieben war und lassen uns sagen, dass die Übersetzung des ersten Wortes im Lateinischen identisch mit dem Namen des Sonntags sei und dieser Psalm an dem Sonntag gesungen, nein psalmodiert wurde. Die eher auflockernd witzig gemeinte Bemerkung eines Visitators, man könne das doch miteinander singen, greift Pfarrer S. begeistert auf und stimmt an. Die beiden Visitatoren stimmen zögernd aber bewusst mit ein, die beiden Konfirmandinnen rutschen vor Lachen unter den Tisch. Als wir fertig sind, geht es an das Quiz. Alle Fragen werden durchgesprochen, die Konfirmandinnen können fast alle Fragen beantworten und mit der Bemerkung, das Ganze nicht unnütz in die Länge ziehen zu wollen, wurden die Mädchen wieder in das wirkliche Leben entlassen. Sie hatten gelernt, was sie nicht zum Leben und nicht zum Glauben brauchten.

Gottfried Muntschick

### **3. Arbeitsformen und Arbeitsansätze**

*„Um eine Beobachtung vorwegzunehmen, die sich mir aus der Zusammenschau dieser Visitation mit der Christenlehre ergeben hat: Es gibt in der Kirchenprovinz Sachsen keinen durchdachten konzeptionellen Zusammenhang von Christenlehre und Jugendarbeit.“*

*(Bischof Dr. Werner Krusche, 1979)*

#### **3.1 Kinder- und Jugendarbeit und die Gemeinde (offene Fragen)**

Die von Bischof Krusche gemachte Aussage gilt heute noch mindestens genauso. Sie muss dahingehend erweitert werden, dass insgesamt die generationsübergreifende Komponente der Arbeit weitgehend aus dem Blick geraten ist. Zwar ist das Ideal der „Kirche für alle“ - zur gleichen Zeit - am gleichen Ort - vielfach vorhanden, aber Angebote,

die dieses in die Realität umzusetzen im Stande wären, sind uns nur äußerst wenige begegnet. Arbeitsformen und Arbeitsansätze stammen zum Teil aus längst vergangener Zeit. Der überwiegende Arbeitsansatz scheint: das Vorhandene bewahren, den Kindern, die kommen, die Kirche lieb machen. Missionarische Ansätze, die Einladung an ungetaufte Kinder, sind noch nicht genügend im Blick. Bei der Arbeitsform „örtliche CL-Gruppe“ etwa, sind die Gruppen häufig so klein, dass die rechte Freude am Zusammenkommen einfach nicht aufkommen will und kann. Jeder weiß es, aber nur wenige machen sich auf den Weg, Neues auszuprobieren, denn man könnte ja scheitern, und dann wäre die Häme der anderen laut und hörbar. So findet Kinder- und Jugendarbeit weitgehend neben der Gemeinde statt, und dort, wo man sich für CL und RU als Alternative entschieden hat, gerät sie bei vielen erwachsenen Gemeindegliedern gar nicht mehr in den Blick. Kinder- und Jugendmitarbeiter spüren dieses Desinteresse auch.

Wie können Kinder und Jugendliche in ihre Gemeinde hineinwachsen? Wie finden sie Beteiligungsformen neben dem Weihnachtsskrippenspiel, das deutlich zeigt, wie positiv Beteiligungsformen von Kindern und Jugendlichen bei ihnen selbst und bei ihren Angehörigen aufgenommen werden? Wie ziehen wir verbandliche Kinder- und Jugendarbeit an, anstatt sie durch Vorurteile und Konkurrenzdenken in die Isolation und zu anderen Kirchen zu treiben? Wie entsteht in den Gemeinden und Gemeindegemeinderäten neues Interesse an den Kindern und Jugendlichen und die Bereitschaft, sich für sie einzusetzen und Platz zu schaffen? Wer hat die Raumhoheit und verfügt über die Finanzen?

### **3.2 Gesamtkonzeption von Kinder- und Jugendarbeit**

Von den vier besuchten Kirchenkreisen findet sich nur in Erfurt der Ansatz einer Konzeptionsentwicklung der Arbeit mit Jugendlichen. Sie ist hier eingebettet in die Entwicklung einer Gesamtkonzeption kirchlicher Arbeit im Kirchenkreis. Allerdings scheint auch hier - in der Beschränkung auf die Jugendarbeit - die Herausforderung integrierter Kinder- und Jugendarbeit nicht angemessen erkannt worden zu sein. Erfolgversprechend aber ist der Ansatz, weil nur so Vernetzung und bedarfsgerechte Stellenplanung möglich werden. Verbandliche Arbeit, Offene Arbeit, gemeindliche Arbeit, musische Arbeit, sie alle existieren an vielen Orten der besuchten Kirchenkreise nebeneinander, ohne sich gegenseitig zu ergänzen oder zu bereichern. Im Gegenteil, teilweise wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein starker

Konkurrenzdruck artikuliert. Dienstsanweisungen, so sie vorhanden sind, entsprechen in vielen Fällen nicht mehr den Gegebenheiten und Anforderungen. In einem Kirchenkreis war es so, dass eine Mitarbeiterin, die eigentlich eine Stelle für Kinderarbeit inne hat, die gesamte Jugendarbeit bewältigte.

Eine Leitbilddiskussion, die versucht, das Gesamtbild evangelischer Kinder- und Jugendarbeit in den Blick zu nehmen, ist für die Zukunft unersetzlich. Ohne ein Gesamtkonzept ist auch der Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht sinnvoll planbar. Wer Personal effektiv und dem Bedarf entsprechend einsetzen und entwickeln will, braucht eine Gesamtkonzeption kirchlicher Arbeit im Allgemeinen und der Kinder- und Jugendarbeit im Besonderen. Gezielte Fort- und Weiterbildung, Personalentwicklungsgespräche und dauerhafte Stellenplanung, die Nachhaltigkeit und Dauerhaftigkeit sichert, sind ohne eine Gesamtkonzeption nicht mit Erfolg durchzuführen, sondern treffen ins Leere. Dabei ist uns bewusst, dass das Kleinerwerden der Kirche solche Nachhaltigkeit in der Stellenplanung erheblich erschwert. Sehr viele Kräfte werden derzeit gebunden durch Strukturentwicklungen. Eine oft mangelhafte Leitungskompetenz von Moderatoren und von verantwortlichen Gremien schafft zusätzlich Unsicherheit, Demotivierung und Frustration. Strukturdebatten werden nicht von inhaltlichen Visionen oder missionarischen Konzepten bestimmt, sondern von dem alleinigen Diktat der Ressourceneinsparung.

### **3.3 Zusammenhang von KU und Jugendarbeit**

Der KU findet zum großen Teil noch in der traditionellen Form als Frontalunterricht in der wöchentlichen KU-Stunde statt. Arbeitsformen der Jugendarbeit, in die doch die Konfirmandinnen und Konfirmanden nach der Konfirmation hineinwechseln sollen, finden kaum Raum. Disziplinschwierigkeiten und Desinteresse sind immer wieder beklagte Probleme. Die längst nicht überall stattfindende Konfirmandenabschlussfahrt wird dann wirklich als Abschluss verstanden, nach dem sich Kirche bis zur Trauung erledigt hat. Die erlebten Konfirmandentage, zu denen sich mehrere Gemeinden zusammengetan hatten, sind zwar eine mögliche Alternative zu den ineffektiven Kleinstgruppen, aber nicht immer stehen hier Aufwand und Nutzen in einem gesunden Verhältnis, und nicht immer ist mit dem neuen Namen auch der Schritt getan zu einer altersgerechten, zielorientierten und inhaltlich profilierten Neuausrichtung der Konfirmandenarbeit.

### 3.4. Zusammenhang von RU und CL

Die Verbreitung des RU auf dem Gebiet der KPS ist extrem unterschiedlich. Dort, wo der RU stattfindet, haben sich zum Teil neue Formen der Kinderarbeit herausgebildet. Flächendeckend ist dies im KK Erfurt der Fall. Dort gibt es den RU und neue ergänzende Angebote gemeindlicher Arbeit, die traditionelle CL gehört immer mehr der Vergangenheit an. In den meisten Bereichen, die wir besucht haben, scheint an diesem Punkt noch keine grundsätzliche Konzeption erarbeitet worden zu sein. Sind RU und Kinderarbeit der Gemeinde eine Alternative, oder stehen sie in einem Ergänzungsverhältnis? Wenn der RU die Wissensvermittlung leistet, worin besteht dann die Möglichkeit oder Notwendigkeit der gemeindlichen Kinderarbeit, und wie trägt man dem Rechnung? Wo beides nebeneinander (evtl. durch dieselbe Person) angeboten wird, melden Eltern ihre Kinder zum Teil um Ethikunterricht an, weil sie der Meinung sind, ihr Kind brauche nicht noch eine (Christenlehre). Unsere Katechetinnen stehen hier vor einer großen konzeptionellen Herausforderung, mit der sie allerdings meistens allein gelassen werden. Kinder bräuchten neben der Wissensvermittlung im RU Räume, die sie das, was der Glaube im Alltag bedeutet, erleben und im Vollzug erlernen lässt. 1. Die Erfahrung einer tragenden Gemeinschaft, 2. Erleben gelebter Spiritualität durch gemeinsames Singen und Beten in der Gruppe, 3. Erleben ihrer Gemeinde in der Gestalt anderer ehren- und hauptamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dieses alles kann und soll der RU nicht leisten. Kinderfreizeiten, Feste und Kindernachmittage könnten hier Gutes bewirken.

### 3.5. Aufwand und Nutzen - Flächendeckung oder Zentrenbildung

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor allem in ländlichen Bereichen fahren zum Teil erhebliche Strecken zu den kleinen Gruppen. Oft sind nur sehr wenige Kinder anzutreffen, nicht selten geschieht es, dass niemand kommt. Neben den Fahrtkosten sind drei weitere Aspekte wirklich Besorgnis erregend: 1. Diese Struktur verbraucht eine nicht zu rechtfertigende Menge an wertvoller und teurer Arbeitszeit. 2. Durch das Festhalten an diesen Arbeitsformen, dort wo sie nicht mehr effektiv sind, wird bei den Kindern die „Begrenzung auf den eigenen Kirchturm“ weiter erhalten und gefördert. Gerade Kinder- und Jugendarbeit könnte hier einen wesentlichen Beitrag leisten, dieses für unsere gesamte kirchliche Arbeit so schwierige Problem wirklich anzugreifen und die irrationale Hemmung vieler Gemeindeglieder aufbrechen helfen. 3. Frustrationserlebnisse wirken demotivierend. Sie könnten auch zu neuen Wegen füh-

ren, aber dazu müssten den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Alternativen deutlich vor Augen und andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zur Seite stehen. Da dies aber meist nicht der Fall ist, sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bisweilen stark demotiviert. Das Gefangensein in den traditionellen Arbeitsformen wird zum Teufelskreis, denn Gruppen werden nicht wachsen und einladend wirken, wenn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht motiviert sind.

Die verstärkte Einbindung Ehrenamtlicher auch in die inhaltliche Arbeit (und nicht nur in Hilfsdienste) könnte genauso wie auch die Zentrenbildung ein Ausweg sein. Solche Zentrenbildung ist in der verbandlichen Arbeit vorherrschend. In einigen Regionen und Pfarrbezirken sind solche regionalen Zentren entstanden und weitere entstehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort arbeiten oder solches planen, sind nach unserer Beobachtung zufrieden mit der Arbeit und sehr motiviert. Kraft, Zeit und auch Geld lassen sich auf diese Weise bündeln und effektiv einsetzen. Allerdings braucht jeder, der so ein Projekt beginnt, viel Durchsetzungskraft und Mitstreiter, die mit ihm an einem Strang ziehen.

### 3.6. Neue - alte Formen

Vieles, was heute als neue Ansätze gepriesen wird, gibt es schon sehr lange. In manchen Kirchenkreisen mag das Bild auch noch anders sein, als in den vier besuchten. Auffällig war, wie wenige Freizeiten für Kinder angeboten werden. Da wird auf ein Potenzial verzichtet, das christliches Leben stellvertretend für das Elternhaus einüben kann, das nachhaltige Eindrücke hinterlässt und vor allem sehr anziehend für außen stehende Kinder ist. Wenn auch die Tendenz in den letzten Jahren zu Gunsten solcher projektorientierten Arbeitsansätze im Vergleich zu traditionellen zunimmt, besteht hier dennoch eindeutiger Nachholbedarf. Die visitierten Kinder- und Jugendtage, Freizeiten etc. waren alle Erfolge. Es hing viel Arbeit daran, aber am Ende schien sich der Aufwand für alle gelohnt zu haben. Die sie verbindenden Kennzeichen sind folgende: 1. Sie richten sich an Kinder einer größeren Region. 2. Sie finden an Orten mit kinderfreundlichen Räumen statt. 3. Sie sind von einem Team vorbereitet, in dem Haupt- und Ehrenamtliche gabenorientiert wirken. 4. Häufig haben sie eine offene und missionarische Ausrichtung. 5. Zum Teil beziehen sie Eltern mit in die Arbeit ein. 6. Sie schaffen Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche.

Die folgenden Beispiele stehen stellvertretend für all die mutigen Ansätze in unserer Kirche:

### 1. Punktuelle Angebote der Gemeinde neben dem Religionsunterricht.

In Grünwalde hat es lange Zeit keine Christenlehregruppe gegeben. Die Kinder besuchten den Religionsunterricht in der Schule und kamen nicht mehr zur Christenlehre. Pfarrer, Katechetin und Kirchenälteste haben einen neuen Anfang versucht: Sie haben in einer großen Besuchsaktion Kinder zu einem Kinderwochenende eingeladen. 18 Kinder haben daran teilgenommen und so wieder eine Verbindung zur Kirchengemeinde bekommen. Die nachfolgenden punktuellen Angebote waren das Krippenspiel und Kindernachmittage in den Winterferien.

### 2. Offene Jugendarbeit

Das Jugendzentrum „Arche“ in Lauchhammer ist ein Begegnungszentrum für Jugendliche von 12 - 24 Jahren (meist ohne christliche Sozialisation) und Arbeitslose. Dort stellen sich SozialarbeiterInnen für Gespräche zur Verfügung und geben Hilfestellung bei der Bewältigung von Problemen, beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen, beim Erstellen von Bewerbungsunterlagen, in der Schuldnerberatung und bei der Beantragung von Mutter- Kind- Kuren. Ihr Ziel ist es, Raum zu bieten und zu schaffen für sozial schwache Menschen dieser Stadt. An den Wochentagen gibt es verschiedene Werkstätten, in denen die Jugendlichen kreativ tätig sein können.

### 3. Kleinkind- und Familienarbeit

Neun Mütter und ein Vater mit 14 Kindern sitzen auf dem Fußboden um einen ausgerollten Teppich herum. In einem Turn- und Schlafräum des Kindergartens ist die Krabbelgruppe zu Gast, weil in der Sakristei eine Ausstellung stattfindet. In einer angenehmen Atmosphäre beginnt der Vormittag mit persönlichen Gesprächen. Die Leitung hat heute Frau Bettina E., eine junge Mutter. Die Eltern wechseln sich gegenseitig ab. Wenn Pf. S. Zeit hat, ist er auch dabei. Am Anfang gibt es eine Vorstellungsrunde für Kinder, Eltern und Visitatoren. Einige sind neu oder kennen sich noch nicht. Anschließend beginnt der thematische Teil. „Gnade“ ist heute das Thema. In einer Übertragung wird der 27. Psalm gelesen. „Gnade heißt, angenommen sein von Gott.“ Es entsteht ein Gespräch zu verschiedenen Aspekten von Gnade. Ganz interessiert und offen beantworten die Eltern die Impulsfragen. Durch ständige neu eingebrachte Gedanken und Fragen, die die Gesprächsleiterin vorbereitet hatte, zieht sich das Gespräch in die Länge. Trotz der Geräuschkulisse der Kinder und Zuwendung an die Kinder während des Gesprächs ist ein gemeinsames Reden und Zuhören gut möglich. Es harmoniert viel besser, als die Visitatoren vorher dachten. Das Thema wird mit einem Kindersegen, mit Text und Bewegungen abgeschlossen. Eine Sammlung der Themen für das nächste Halbjahr, Termine und die nötigen Verabredungen bilden den Abschluss des Treffens.

### ***Neuland - Evangelisches Jugendcamp Ferropolis, 07.-09. Juli 2000***

In der Unwirklichkeit der geschundenen Industrielandschaft bunte Zelte, Fahnen, Plakate. Menschen, die das Land neu einnehmen. Es ist ein kühler Tag. Nicht gerade Wetterbedingungen, die man sich für Open-Air-Veranstaltungen wünscht. Die Angebote entsprechen der Zielgruppe Inlineskating, Musik, Gesprächsrunden, Sportliches, Auseinandersetzung mit Ökologie, Ökumene, Verantwortung und mit sich selber. Viele kannten sich. Man kam aus einer gemeinsamen Landeskirche. Verständlicherweise war man erst mal unter sich.

Die sportlichen Veranstaltungen waren gut besucht. Die Workshops waren - soweit ich es erlebt habe - gut besetzt mit engagierten Nachfragen. Die Musikveranstaltungen hatten regen Zulauf. Die Gesprächsforen mit Sally Perel als Zeitzeuge des Dritten Reiches sowohl als Hitlerjunge als auch als Jude waren sehr beeindruckend. In kleiner Runde, viel stärker mit Mädchen und Frauen besetzt, war die Gesprächsrunde zu Gewalt, Intoleranz und Rechtsradikalismus. Wesentlich weniger besucht, als ich angenommen habe, waren die erkennbaren „christlichen“ Aktivitäten wie Gebetszeiten, Gottesdienst und missionarisch orientierte Workshops. Bei den vertretenen Jugendverbänden trat der CVJM deutlich hervor. Verbände / Gruppierungen, die keine Wurzeln in der Kinder- und Jugendarbeit der DDR hatten, die nicht aus der missionarischen Arbeit heraus kamen, waren kaum erkennbar. Rückblickend: Eine ruhige, gelassene, aber auch geschlossene Atmosphäre. Man war unter sich. Als aus dem „Westen“ kommend, fühlte ich mich etwas an kirchliche Jugendtage der 70er Jahre erinnert.

Wolfgang Loh

### *Die Christenlehre in S.*

Die CL findet in der Kirche von S. statt. Es liegt dort aus eine von ABM-Kräften erstellte Broschüre „800 Jahre Kirchen in und um K.“. Eine Art Aushängeschild der Kirche, jedenfalls in der Wirkung. Es begegnen im Heft allerdings ausschließlich Kunst und Geschichte. Auf den Bildern sind so gut wie keine Menschen zu sehen. Der Eindruck: Gemeinde ist ein Kunstdenkmal und nützt den jetzt Lebenden kaum etwas. Der Aufenthalt in der Winterkirche ist nicht sehr anheimelnd. Draußen ist es schön und warm, drinnen eher ungemütlich. Allerdings strahlt die Katechetin sehr viel Wärme aus. Kann sie die räumliche Kälte aufwiegen? Es kommen fast ausschließlich ungetaufte Kinder. Die Eltern haben keinen Bezug zur Kirche. Warum kommen sie? Die Eltern sind arbeiten, haben wenig Zeit für die Kinder. Spielt das eine Rolle? Es wird gesungen: „Wir sind die Kleinen in den Gemeinden“.

Aber die Kinder erleben Gemeinde ja gar nicht! Nimmt die Gemeinde umgekehrt die Kinder wahr? Die CL arbeitet zu Ostern, Weihnachten ergebnisorientiert. Es werden Spiele, Szenen für den Gottesdienst eingeübt. Die Mitarbeiterin kann jedoch, da sie sich noch nicht klonen kann, nur an einem Gottesdienst teilnehmen. In den anderen Gemeinden aber gibt es niemanden, der ihre Vorarbeit aufnimmt, keine Nahtstelle zwischen ihrer Arbeit und den anderen Gemeindegliedern. So wird ihr Tun nicht abgerufen, ihre Arbeit nicht übernommen. Vieles, für mich zu vieles, erinnert an Schule, obwohl es die Kinder nicht stört: Kognitives Arbeiten, Sitzen an Tischen - allerdings nur zwei Drittel der Stunde: die Kreisspiele am Schluss werden von den Kindern geliebt -, Melden, wenn jemand etwas sagen will... Was nützt das Wissen, das vermittelt werden soll, wenn es offenbar keinen Sitz im Leben der Kinder mehr hat. Wofür wird eigentlich gelernt? Die kirchliche Situation ist so, dass dieses biblische und christliche Wissen keinen lebendigen Ort mehr hat.

Mein Gedanke: Statt des isolierten Mühens der Mitarbeiterin, das allerdings nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, müsste es, wie von Jesus ausgesandt, Zweier-Teams geben, die einen Ort erobern, den Boden bereiten, umpflügen und säen und dann weiterziehen. Eine lebendige Gemeinde würde dann gießen, wachsen lassen und auch ernten können.

Ricklef Münnich

## 4. Situation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

*„Die weitgehende Eigenverantwortlichkeit der Katecheten in Bezug auf die Einteilung ihrer Arbeit bei wenig Kontrolle der Leistung nach Qualität und Quantität (ähnlich wie bei den Pfarrern) schafft Probleme: die einen überfordern sich und sind pausenlos ‚im Einsatz‘, die anderen kochen katechetisch ‚auf Sparflamme‘ und suchen sich ihren Schwerpunkt anderswo. ... Die Integration des katechetischen Mitarbeiters als gleichberechtigter Partner ist offenbar nur zum Teil gelungen.“ (Bischof Dr. Werner Krusche, 1977)*

### 4.1. Motivation

Alle kirchliche Arbeit ist *auch* abhängig vom Stand der Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Diesbezüglich ist das Bild, das durch die Visitation entstanden ist, sehr facettenreich. Wir trafen solche Mitarbeiter, die „ihren Job machen“, solche, die vor Eifer sprühten und solche, denen man das „burn out“ sofort anmerkte. Wir hatten den Eindruck, dass man in einigen Fällen von Mobbing sprechen kann, zumindest nach dem, was Mitarbeiter bisweilen empfinden. Durch diffuse Erwartungshaltungen, nicht kompatible geographische Arbeitsbedingungen, fehlende Offenheit, unklare Weisungsstrukturen und überholte, unangemessene Dienstanweisungen werden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgerieben. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder-

und Jugendarbeit erleben ein (scheinbares) Desinteresse an ihrer Arbeit von Seiten der Verantwortlichen im Kirchenkreis und erhalten selten eine Rückmeldung. Geäußert wurde der Wunsch nach konstruktiver Kritik, aber auch nach Anerkennung und Verständnis in zum Teil schwierigen Situationen. Regelmäßige Dienst- und Fachaufsichtsgespräche finden (fast) nicht statt, obwohl sie weiterhin als hilfreich gewünscht werden. Die Möglichkeit zur Supervision ist prinzipiell gegeben. Sie sollte aktiver genutzt und empfohlen werden.

Aus unseren Beobachtungen und den vielen Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern lässt sich schlussfolgern, dass folgende fünf Punkte die Motivation beeinflussen:

1. die Selbstwahrnehmung als profilierte Fachkraft und nicht als „Mädchen für alles“, d. h. adäquat ausgebildet und darin anerkannt zu sein und entsprechend eingesetzt zu werden;
2. Klare Zielvorgaben und deren regelmäßige Überprüfung;
3. Zielgruppenentsprechende Arbeitsbedingungen für Kinder und Jugendliche (Räume, Arbeitsmaterialien, Budget etc.);
4. Funktionierende Zusammenarbeit mit „Ehrenamtlichen“ als Chance erkennen;

### *EC-Familienhof Salzwedel*

Der Familienhof ist eine Einrichtung von Familien für Familien. Eine hauptamtliche Mitarbeiterin, eine ABM-Kraft und eine FSJ-Mitarbeiterin betreiben die Begegnungsstätte zusammen mit etwa 15 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Der Familienhof ist Mitglied im EC-Verband Sachsen-Anhalt.

Kinder und Jugendliche sind vor allem durch die Familienarbeit eingebunden, z. B. bei den gut besuchten Familiennachmittagen. Darüber hinaus finden wöchentlich eine Kinderstunde, ein Teeni-Kreis und eine Jugendstunde statt. Diese Gruppen werden von Ehrenamtlichen gestaltet. Die Ehrenamtlichkeit von Jugendlichen beschränkt sich bisher auf die rege Mitarbeit bei Kinder- und Familienfreizeiten. Sie nehmen regelmäßig an Gruppenleiter-schulungen des EC teil. Eine Honorierung der ehrenamtlichen Arbeit findet punktuell in Form von bspw. Konzertbesuchen statt. Das MitarbeiterInnenteam arbeitet auf einer konzeptionellen Grundlage, die in regelmäßigen Sitzungen weiterentwickelt wird. Bisher gibt es kein Evaluationssystem, dennoch ist die Bedeutsamkeit von Reflexionen im Blick. Darüber hinaus betreibt der Familienhof eine gute Öffentlichkeitsarbeit.

#### **Kinderstunde**

Die Visitatoren hatten die Gelegenheit, an einer Kinderstunde teilzunehmen. Dabei wurde deutlich, dass die anwesenden 12 Kinder die Gruppe sehr gerne besuchen und sie ein offenes, vertrautes Verhältnis zu den MitarbeiterInnen haben. Teilweise verlief die Stunde jedoch sehr unruhig, und wir stellten fest, dass dem Bewegungsdrang und Redebedürfnis der Kinder gerade zu Beginn der Veranstaltung nicht ausreichend Rechnung getragen wurde. Das Konzept der Gruppenstunde war gut durchdacht und die Bausteine gut aufeinander abgestimmt. Auffallend war allerdings, dass wenig Partizipation der Kinder stattfand, bspw. wurden die Lieder von den Leiterinnen ausgesucht und der Text, der auf die zu bemalenden Steine geschrieben werden sollte, wurde vorgegeben. Auch die verhältnismäßig hohe Zahl der teilnehmenden Kinder spricht für die Arbeit. Bemerkenswert ist auch, dass Freundinnen und Freunde aus nichtchristlichem Kontext mitgebracht werden.

#### **Verhältnis zur Kirchengemeinde/Kirchenkreis**

Gerade durch die gut besuchte Kinderstunde ergibt sich eine gewisse Konkurrenzsituation, speziell zu der in enger Nachbarschaft liegenden Mariengemeinde. Die kirchlichen MitarbeiterInnen scheinen dem Familienhof vorzuwerfen, dass ehrenamtliches Engagement gebunden wird, das der Kirche verloren geht. Kommunikation findet häufig nicht in offener Form statt. Die MitarbeiterInnen des Familienhofes würden sich Zusammenarbeit wünschen, zumal es ihnen um die gemeinsame Sache geht. Kritisiert wurde auch, dass der Bedarf für Kinder, Jugend- und Familienarbeit noch wesentlich höher ist, die Arbeit des Familienhofes sich jedoch nur auf Salzwedel beschränken kann. Der Kirchenkreis hat nur eine Jugendmitarbeiterin, was bei weitem nicht ausreicht.

#### **Wünsche, Visionen und Pläne**

Eine bessere Stellenbesetzung für Kinder-, Jugend- und Familienarbeit wurde uns als Wunsch an den Bischof mitgegeben, außerdem „soll der Bischof seinen Pfarrerinnen und Pfarrern sagen, dass sie besser mit Ehrenamtlichen umgehen sollen, denn bei der derzeitigen häufigen Bevormundung verlieren sie die Lust an der Arbeit oder organisieren sich in Alternativprojekten.“

Die Zukunftsvision ist, ein missionarisches Zentrum zu sein, in dem die ChristInnen durch ihre Art zu leben vom Glauben überzeugen und Menschen zu erfülltem Leben helfen können. Ein Projekt für die nahe Zukunft ist der Ausbau eines Nebengebäudes. Die Jugendlichen sollen dort eigene Räume für eine Teestube und Gruppenstunden bekommen. Positiv ist, dass sie den Ausbau und die Gestaltung der Räume selber organisieren sollen und so im hohen Maße beteiligt werden.

Insgesamt ist der Familienhof eine sehr gelungene, vielseitige Einrichtung. Mit großem Einsatz werden gute und vielseitige räumliche Bedingungen geschaffen. Das hohe ehrenamtliche Engagement der MitarbeiterInnen ist beispielhaft und sollte weiterhin unterstützt werden, damit auch in Zukunft Familien und damit auch die Kinder und Jugendlichen dort einen Ort der Begegnung, der Bildung und der Beratung vorfinden.

Kirsten Peters

5. Gelingende Kommunikation mit Kollegen und Vorgesetzten, inspirierende Konvente mit offener und konstruktiver (auch kritischer) Atmosphäre.

#### **4.2. Berufsbild**

In den vergangenen Jahren kam es in allen Teilen unserer Kirche zu großen Veränderungen im Berufsbild der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit. Viele der Katechetinnen arbeiten heute zu großen Teilen an den

Schulen und erteilen Religionsunterricht. Einigen ist abzuspüren, dass ihnen dieses neue Feld viel Freude macht. Andere dagegen fühlen sich nicht entsprechend ausgebildet und den Erwartungen nicht gewachsen. Vor allem für den Umgang mit Jugendlichen lässt sich dies sagen. Das Ausbildungsdefizit wurde in den Mitarbeitergesprächen deutlich artikuliert. Auch wenn persönliche Fortbildungsbereitschaft gegeben ist, wird das Angebot an geeigneten Fort- und Weiterbildungen aus

verschiedenen Gründen (persönlicher Arbeitsanfall, Zeit) nur unzureichend angenommen. Gemeindepädagoginnen mit Fachschulabschluss, die für die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit ausgebildet wurden, beklagen sich darüber, dass sie in den Kirchenkreisen oft nur als Katechetin eingesetzt und angestellt werden. Bei den besuchten Veranstaltungen wurde vor allem in der Pfarrerschaft, also in den Konfirmandenstunden, der Mangel an pädagogischer Befähigung augenfällig, wobei es, wie überall, auch sehr positive Erfahrungen gab.

### 4.3. Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen

Die Frage im Rahmen der Visitation nach dem Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit wird überwiegend sehr zurückhaltend beantwortet bzw. verneint. Ehrenamtlichkeit in der Kinder- und Jugendarbeit ist zu wenig im Blick. Dabei gibt es in nicht wenigen Gemeinden potenzielle, engagierte und willige Jugendliche, die aber nicht angemessen einbezogen werden. Wenn von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen geredet wird, werden

sie von den Hauptamtlichen häufig als „meine Helfer“ bezeichnet. Sie werden gebeten, Aufträge und Hilfsdienste für die hauptamtlichen Mitarbeiter/innen auszuführen. Bei kurzzeitigen Projekten wie Kindertagen, Festen oder Freizeiten sind sie als Helfer unverzichtbar. Als Aufsichtspersonen sind sie willkommen. Der Beginn und das Ende ihrer Mitarbeit ist der Beliebigkeit überlassen. Wir haben keine Formen von Berufung, Einsegnung, Auszeichnung, qualifizierter Fortbildung oder Dank vorgefunden. Eine Strategie bzw. ein Konzept zur Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen war nicht erkennbar“ (aus einem Einzelbericht). Hier wird auch ein Ausbildungsdefizit sichtbar: Wer befähigt unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, mit „Ehrenamtlichen“ zu arbeiten, sie zu gewinnen, zu motivieren, zu schulen und zu „pflegen“? Wo Hauptamtliche zur echten Teamarbeit bereit sind, zeigt sich höheres Engagement „Ehrenamtlicher“. Wenn „Ehrenamtliche“ als Mitarbeiter mitwirken können, erschließen sich für die Kinder- und Jugendarbeit neue Perspektiven.

#### *Außersicht von einem Leiter eines staatlichen Jugendamtes*

Im Dorf S., friedlich, ist - wie man so sagt - die Welt noch in Ordnung. Angebote für Kinder finden in S. offensichtlich nicht statt. Möchten Kinder etwas lernen oder außerhalb der natürlichen Möglichkeiten etwas erleben, benötigen sie die Mobilität ihrer Eltern. Die Feuerwehr ist die eine Ausnahme, die andere ist die Christenlehre der Evangelischen Kirche. Trotz beschränkter Ressourcen versucht die Kirche, gegen den Zahn der Zeit anzurennen und in der Fläche präsent zu sein. Unter den o.g. Umständen vielleicht keine schlechte Idee. Nur gut umgesetzt müsste sie sein.

Gutes Wetter, nette und angekündigte Visitatoren, ein beheizter wenig einladender Raum und ein Mitarbeiter, dem man schon ansieht, dass er sich nicht so richtig wohlfühlt in seiner Haut, warten auf die Kinder. Doch die Kinder kommen nicht. Selbst in einem Ort, in dem nichts los ist., kommen die Kinder nicht. Traurig ist der Mitarbeiter, hat er sich doch extra auf diesen Nachmittag vorbereitet und ist doch ca. 25 km in den Ort gefahren, in dem auch heute Nachmittag nichts für Kinder passiert. Es ist schon erstaunlich, wie man es schaffen kann, dass trotz der Information an die Kinder, dass da Menschen im Auftrag des Bischofs kommen., nicht ein einziges Kind mobilisiert werden konnte, an diesem Tag die Christenlehre zu besuchen.

Nun gut - der Raum ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was man landläufig einladend oder gar kinderfreundlich nennt, und der Mitarbeiter ist mit seinen jungen Jahren sehr betroffen über die Trägheit der Kinder, welche nachmittags anstelle der Bibel sich lieber weltlichen Dingen nähern. Ja, kirchlicher Mitarbeiter zu sein, ist ein undankbares Brot. Eigene Frömmigkeit auszuüben und Bibeltexte für sich auszulegen, ist wesentlich angenehmer, solange man da nicht ansteckend und mitreißend auf andere wirken muss. Schade nur, dass dem Mitarbeiter jegliche Fähigkeit zur Selbstkritik abhanden gekommen zu sein scheint. Sonst hätte er schon gemerkt, dass diese offensichtliche Pleite nicht ausschließlich am Undank der Kinder liegt. Gemeindeleben kommt von „Leben“, und dazu muss man sich doch zumindest ansatzweise mit dem auseinander setzen, was das Leben von Kindern in der heutigen Zeit prägt. Ohne Kontakt zur Pfarrerin oder zur Kirchengemeinde wird das unserem lieben Mitarbeiter nie gelingen. Aber er tut gut daran, nichts Neues auszuprobieren. Womöglich hätte dies Erfolg. Und überhaupt - der Religionsunterricht macht sowieso mehr Spaß. Hier müssen die Kinder kommen und können nicht so schnell fliehen.

Bezahltes Personal vorzuhalten, das für sich noch nicht die Entscheidung treffen konnte, welches der richtige berufliche Weg sein kann, ist nicht nur vertane Mühe, sondern auch ungerecht gegenüber anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die nicht wissen, wie sie all ihre Aufgaben zeitlich unter einen Hut bringen können. In unserem kleinen Beispiel wird deutlich, paaren sich strukturelle Defizite mit persönlichem Unvermögen, dann wird der flächendeckende Anspruch der Kirche völlig kontraproduktiv. Es fehlt nämlich dort die Kraft., wo sie gebraucht und nachgefragt wird. Wenn Kindern eine Sache Spaß macht, sind sie bereit, Mühen auf sich zu nehmen. Sind sie zudem von einer Sache fasziniert, dann reißen sie schnell andere Kinder mit.

Dirk Michelmann

#### 4.4 Kommunikation der Mitarbeiter untereinander

Besonders auffällig und besorgniserregend ist die unzureichende Kommunikation der Mitarbeiter untereinander. Es wird entweder nicht, zu wenig ergebnisorientiert, nicht konkret oder nicht offen miteinander geredet. Äußerungen von Mitarbeitenden gegenüber den Visitatoren: „Wer solche Geschwister hat, braucht keine Feinde!“ „Ich will niemanden schlecht machen, aber es ist frustrierend...“ „Die Pfarrer sind die Bestimmer.“

Auch wenn es sehr gute Beispiele gelingender partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Mitarbeitenden gleicher und unterschiedlicher Dienste gibt, dominiert in der Gesamtwahrnehmung doch der Eindruck, dass das die Berufs-

gruppen Trennende stärker zu sein scheint als der gemeinsame Dienstauftrag. Verschiedene Menschen mit verschiedenen Begabungen, Aufgabenstellungen, Fähigkeiten und Kompetenzen gehören zwar als Glieder zu dem einen Leib, aber Arbeit und Befugnisse, Besoldung und Verantwortlichkeit werden ganz unterschiedlich wahrgenommen. Daran sind die „Voll-Theologen“ keineswegs unschuldig, aber ganz sicher auch nicht allein schuldig.

Es scheint leichter zu sein, einer Visitationsgruppe Einblick zu gewähren, als Kolleginnen und Kollegen wirklich Anteil an Freude und Leid zu geben oder selbst Anteil am Geschick anderer zu nehmen.

#### **„Kirche mit Kindern“ in Bad Liebenwerda**

Von 14 Uhr an kamen Kinder einzeln und in kleinen Gruppen im Gemeindehaus an. Am 16.03. waren es 32 Kinder. Sie erzählten und spielten miteinander, zeigten sich gegenseitig ihre Fensterbilder von der Woche zuvor, die zum Trocknen im Gemeindehaus geblieben waren, und halfen beim Zurechtrücken von Tischen und Stühlen. Man merkte, dass sie in den Räumen des Gemeindehauses (1 Saal, 2 Gruppenräume) wirklich zu Hause waren.

Um 14:30 Uhr sammelten sich dann die Kinder der 4. - 6. Klassen im Saal zur Kinderchorprobe. Die Kantorin Dorothea Voigt probte mit ihnen Teile eines Musicals über Josef. Die schwungvolle Musik machte den Kindern sichtlich Spaß. Sie schalteten auch nicht ab, als es in zähem Ringen um rhythmische Genauigkeit ging. Ich denke, sie wussten genau, dass das, was sie später vorführen wollten, Qualität haben musste.

Zur gleichen Zeit saßen die Kinder der 1. - 3. Klassen mit der Katechetin Ilse Barth und einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin im größeren Gruppenraum. Inspiriert vom Musical beschäftigten sie sich seit mehreren Wochen mit dem Auf und Ab im Leben des Josef und mit Themen, die aus der Josefsgeschichte für ihr eigenes Leben wichtig sind: Eifersucht, Wut, Angst, Freundschaft, Versöhnung. Es war eindrucksvoll zu sehen, wie gespannt die Kinder zuhörten und dann eigenes Erleben einbrachten. Zwei verhaltensauffällige Jungen hatten die ehrenamtliche Mitarbeiterin ganz für sich, die sie beruhigend in die Arme nahm und ab und zu mit ihnen hinausging. Inzwischen hatten andere ehrenamtliche Mitarbeiterinnen einen Stehimbiss vorbereitet. Dabei ging es laut und quirlig zu aber ohne auffällige Rempelen.

Danach findet sonst immer für alle Kinder eine Andacht statt. Am 16.03.00 wurde an dieser Stelle ein Video gezeigt. Erzählt von zwei originellen Darstellern sahen und hörten die Kinder das Gleichnis vom Vater und seinen beiden Söhnen. Das Video war als Vorbereitung des Kindernachmittages „ProChrist für Kids“ gedacht und sollte den Kindern Lust machen, sich dort zu beteiligen. Um 16:00 Uhr hatten dann die kleineren Kinder ihre Chorprobe und die größeren mehrere Bastel- und Beschäftigungsangebote in beiden Gruppenräumen. Gegen 17:00 Uhr wurden dann viele Kinder von ihren Eltern abgeholt, andere beendeten in Ruhe ihre Bastelarbeit und verließen dann das Gemeindehaus. Ich halte diese Veranstaltung aus folgenden Gründen für besonders gelungen:

Die Kinder erleben hier die Kirche als eine lebendige Sache, die nicht nur eine Minigruppe, sondern viele Kinder begeistert. Sie finden verschiedene Angebote, die ihnen Spaß machen und sie interessieren: Singen, biblische Geschichten, Gespräche, Basteln, Spielen. Die Kinder können ihre Wünsche nach Themen und deren Gestaltung einbringen. Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen bringen ihre unterschiedlichen Fähigkeiten in die Arbeit mit Kindern ein.

Ilse-Lore Franke

### 5. Strukturelle Rahmenbedingungen für Kinder- und Jugendarbeit

*„Offensichtlich ist in unserer Kirchenprovinz die Vorstellung wirksam, bei der Christenlehre handele es sich um einen grundlegenden und verpflichtenden, bei der Jugendarbeit dagegen um einen zusätzlichen und frei angebotenen Dienst der Kirche, den zu tun niemandem auferlegt werden könne. Das hat dazu geführt ... zu wenig Planstellen für Jugendmitarbeiter ... Auch für Theolo-*

*gen, die bereit und befähigt sind, mit Jugendlichen zu arbeiten, gibt es nur unter sehr erschwerten Bedingungen Anstellungsmöglichkeiten“.* (Bischof Dr. Werner Krusche, 1979)

#### 5.1. Stellenwert in Leitungsgremien

Die Kirchenkreise haben in der Kirchenprovinz eine starke Selbstständigkeit. Sie sind die ent-

scheidende mittlere Verwaltungsebene mit starken Kirchlichen Verwaltungsämtern und gestalten ihre Dienst-, Leitungs- und Kommunikationsstrukturen relativ eigenständig. Sie sind die Anstellungsträger für die meisten beruflichen Verkündigungsmitarbeiter/innen.

Für die Mitarbeiter/innen der Kinder- und Jugendarbeit bringt das Unsicherheiten mit sich. Sie sehen sich diffusen Erwartungs- und Rechtfertigungszwängen ausgesetzt in der Spannung zwischen Kindern/Jugendlichen, Kirchengemeinden und ihren Leitungsverantwortlichen, dem Anstellungsträger Kirchenkreis und einer starken Pfarrrerschaft, die ihrerseits unter erheblichen Zwängen aufgrund der größer werdenden Bereiche leidet.

Gemeindekirchenräte zeigen aus eigener Initiative oft kein Interesse an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Einige Mitarbeiterinnen werden auf persönliches Betreiben eingeladen, andere beklagen, dass sie auch auf wiederholten Wunsch nicht eingeladen wurden.

In kreiskirchlichen Leitungsgremien fanden wir kein eigenständiges und hinreichend differenziertes Bild der gemeindlichen, kreiskirchlichen oder gesamtkirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor. Auskünfte über Ist-Stand und Zukunftsperspektiven erhielten wir nur von den jeweiligen Fachleuten. Eine qualitätsorientierte Weiterentwicklung der gemeindebezogenen Kinder- und Jugendarbeit ist kaum im Blick. Vernetzung, kollegialer Austausch, fachliche Fortbildung, projektbezogene Teamarbeit kommen insbesondere in der Jugendarbeit zu kurz.

## 5.2. Leitungsfunktionen

Erschwerend wirkt sich aus, dass seitens der Leitungsgremien im Kirchenkreis sehr unterschiedliche Vorstellungen über die nötige Ausstattung von Leitungsfunktionsstellen für Kinder- und Jugendarbeit bestehen. Formal-rechtlich verbindliche Regelungen bzw. fachlich begründete Beschreibungen von Mindeststandards seitens des Amtes für Kinder- und Jugendarbeit oder des Fachreferates im Konsistorium lassen sich bisher gesamtkirchlich nicht administrativ durchsetzen.

Allerdings gibt es hierbei zwischen Kinder- und Jugendarbeit erhebliche Unterschiede: In der Arbeit mit Kindern ist das Modell „Kreiskatechetin“ noch relativ fest verankert, während „Kreisjugendpfarrer“ oder „Kreisjugendwart“ kaum noch angetroffen werden. Auch gibt es noch relativ verbindliche Konventsstrukturen für die Katechetinnen/Gemeindepädagoginnen auf Kirchenkreisebene, die allerdings durch die jüngsten Raumordnungsverfahren (Kirchenkreiszusammenlegungen)

und die Einbindung in unterschiedliche Arbeitsfelder zunehmend unsicher geworden sind (vgl. die Analyse des Comenius-Institutes in Anlage 2).

Jeder Kirchenkreis braucht Funktionsdienste, die die wachsende Ausdifferenzierung von Formen der Arbeit mit Kindern und Familien sowie mit Jugendlichen durch Information, Koordination, Fortbildung, Vernetzung und Konfliktvermittlung fachaufsichtlich begleiten und beten. Indem die Kreiskatechetik diese Aufgaben im Bereich der Arbeit mit Kindern wahrnimmt, trägt sie maßgeblich zur konstruktiven Gestaltung der aktuellen gemeindepädagogischen Veränderungsprozesse im Kirchenkreis und damit zu einer lebendigen, und flexiblen Arbeit der haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen bei. Die Kreiskatechetik ist eine chancenreiche, unersetzliche Schalt- und Befähigungsfunktion, um neue Wege in diesem Kernbereich kirchlicher Arbeit für Gegenwart und Zukunft zu erschließen.

Allerdings ist in vielen Kirchenkreisen ein deutlicher Entwicklungsbedarf festzustellen, was die Einbindung der Kreiskatechetik in die Leitungsstrukturen, die regionale Aufgabenklärung und die personelle und materielle Ausstattung (Stellenanteile, Büro, Bürotechnik etc.) betrifft. Besonders effektivitätsbremsend und persönlich auszehend wirkt es, wenn die übrigen Anstellungs-Prozente der Kreiskatechetinnen und Kreiskatecheten auf zu viele verschiedene Handlungsorte verteilt werden (z.B. mehrere Gemeinden, mehrere Schulen, weitere Funktionsbeauftragungen). Diese Schwierigkeiten bedürfen gezielter Maßnahmen auf den verschiedenen Ebenen der Landeskirche (Rahmenvorgaben, Fortbildungsangebote im Zusammenhang regionaler Prioritätensetzung, Flexibilitätsförderung in den Gemeinden).

In der Jugendarbeit sind entsprechende Funktionen (Kreisjugendwart/Kreisjugendpfarrer) längst weggebrochen und nur noch punktuell vorhanden. Und funktionierende Konvents- bzw. Dienstberatungsstrukturen sind die Ausnahme.

Sowohl in der Kinder- als auch in der Jugendarbeit sind die negativen Folgen nicht zu übersehen. Das betrifft die Qualität der Kommunikation, die Personalbegleitung und -entwicklung, die konzeptionelle Arbeit und die Fortbildung, aber auch die Vertretung der Arbeitsfelder der Kinder und Jugendlichen gegenüber Kirchenkreis und Öffentlichkeit einschließlich der kinder- und jugendpolitischen Vertretung nach innen und gegenüber den öffentlichen Trägern nach außen.

### 5.3. Stellenplanung

In der Stellenplandiskussion und bei der Entwicklung von Leitungs- und Dienststrukturen der neuen großen Kirchenkreise nimmt die Kinder- und besonders die Jugendarbeit eine schwache Position ein, weil sie strukturell kaum gestützt wird und ideell kaum eine Lobby hat. Berufliche Mitarbeiter/innen sind nach den geltenden Stellenplankriterien fast durchweg Mehrfachbelastungen oder Teilanstellungen ausgesetzt. Selbst Mitarbeiter/innen mit Teilanstellungen arbeiten in verschiedenen Bezügen wie Schule+Gemeinde; Kirchenkreisaufgaben+Gemeindeaufgaben; Arbeit mit Kindern+Jugendarbeit; sozialpädagogischen / gemeindepädagogischen / pastoralen / administrativen Arbeitsbereichen. (In Erfurt wird die Arbeit des Jugendpfarrers so eingeschätzt, dass man ihm durchaus noch weitere zentrale Aufgaben, wie etwa die des Pressepfarrers, zuweisen zu können meint.)

Die prozentuale Beschreibung von Stellenplanteilen nach einem Stundenmodell führt zu absurden Situationen und stärkt die Mentalität, eher eine vorgegebene Zahl von Diensten zu tun, als innovativ und kreativ die eigene Praxis permanent weiterentwickeln zu wollen.

Als deutliche Defizite wurden Beziehungsarbeit und Seelsorge wahrgenommen. Viele Mitarbeiter/innen beklagen oder signalisieren, dass dafür keine Zeit bleibt. Bei manchen Katechetinnen wird dieser dringend notwendige Dienst verhindert durch das Reisen von Ort zu Ort bzw. von Gruppe zu Gruppe; die pfarramtliche Arbeit ist nicht selten von Bau- und Verwaltungsaufgaben dominiert. Beides geht deutlich zu Lasten der Arbeit mit den Menschen.

### 5.4 Personalentwicklung und Rechenschaftslegung

Mehrfach mussten wir hören, was eine Mitarbeiterin so formulierte: „Wenn mir doch endlich einmal jemand zuhören würde!“ Gemeinhin scheint zu gelten: Wer nicht von anderen anerkannt wird, muss um die eigene Anerkennung ringen. Es ist alarmierend, wenn Mitarbeiter einer Gemeinschaft, die nach eigenem Verständnis von der „Rechtfertigung allein aus Glauben“ lebt, strukturell gezwungen werden, Selbstrechtfertigung zu betreiben.

Ein Personalentwicklungskonzept haben wir nicht angetroffen. In einigen Kirchenkreisen gibt es Ansätze eines Evaluationsprozesses, wie er auch vom Amt für Kinder- und Jugendarbeit immer wieder angestoßen wird. Aber bei der Ebene Kreiskatechetin bzw. des Kreisjugendmitarbeiters

ist spätestens Schluss. Personalorientierungsgespräche, oder Feedbackkultur sind Fremdworte. Das führt zu personellen und qualitativen Mängeln bei Mitarbeitern/innen, die sich auch konsequent auf die Kommunikation des Evangeliums auswirken. Wo Ziele nicht besprochen und abgefragt werden, erfahren Mitarbeiter/innen weder Anspruch noch Zuspruch und Entlastung, also keine Wertschätzung der Person und der Arbeit.

### 5.5. Offene Arbeit

Auch wenn die „traditionelle“ Junge Gemeinde und die Christenlehre Züge offener Arbeit tragen, gibt es eine Reihe von Einrichtungen, die konzeptionell sich als Einrichtungen der offenen/sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verstehen. Einige haben ihre Wurzeln in der DDR-Zeit, andere sind in den 90er Jahren entstanden.

Offene Jugendzentren gibt es in den meisten mittleren und größeren Städten (z. B. in Magdeburg, Halle, Naumburg, Erfurt, Sangerhausen, Nordhausen, Quedlinburg, Bitterfeld, Wernigerode, Schönebeck, Jessen usw.), aber auch im ländlichen Bereich (z. B. Kusey in der Altmark). In Sachsen-Anhalt gibt es zudem an mehreren Schulen Projekte der Schulsozialarbeit in evangelischer Trägerschaft.

Die offenen Einrichtungen haben einen wichtigen Stellenwert für das Gesamtprofil evangelischer Kinder- und Jugendarbeit. Gleichfalls stellen sie eine große inhaltliche und strukturelle Herausforderung für die Träger, für die Kirchengemeinden und die Mitarbeitenden dar.

Problemanzeigen und offene Fragen sind u. a.:

- diffuse und nicht klar artikulierte Erwartungshaltungen der Kirchengemeinden und Anstellungsträger bezüglich der geleisteten Arbeit sowie gegenüber den beruflichen Mitarbeitern.
- teilweise mangelhafte räumliche Bedingungen und finanzielle Absicherung
- Verhältnis Pfarrer - gemeindepädagogische Mitarbeiter/innen - sozialpädagogische Mitarbeiter/innen
- fehlender kontinuierlicher Austausch zwischen den Leitungsgremien und den beschäftigten Mitarbeitern über ihre Arbeitssituation
- kaum Qualitätssteuerungsmodelle

Bei Konflikten zwischen Träger und Einrichtung bzw. Mitarbeitenden wird immer wieder der Mangel an Trägerkonzeptionen für Einrichtungen in Trägerschaft der Kirchengemeinden/Kirchenkreise deutlich. Hier müssen dringend Mustersatzungen mit Leitungs-, Aufsichts- und Beratungsstrukturen entwickelt und verbindlich eingeführt werden.

## 5.6 Mitwirkungsmöglichkeit und Selbstvertretung von Kindern und Jugendlichen

Etwa in der Hälfte der Kirchenkreise gibt es Kreisjugendkonvente. Sie sind im Idealfall nach dem Delegierungsprinzip zusammengesetzt, im Normalfall aber eher sporadisch von interessierten und engagierten Jugendlichen. (Wir Visitatoren hatten allerdings keine Gelegenheit, die Kreisjugendkonvente praktisch zu erleben.) In einigen Kirchenkreisen benennt der Kreisjugendkonvent Jugendsynodale für die Kreissynode. Ansonsten ist die Mitwirkungsmöglichkeit Jugendlicher in Personal- und Sachentscheidungen des Kirchenkreises bis auf wenige Ausnahmen verschwindend gering. Das Selbstvertretungsorgan der Jugendlichen auf provinzialkirchlicher Ebene ist der Landesjugendkonvent. Er setzt sich im Idealfall aus Delegierten der Kreisjugendkonvente, im Normalfall aus interessierten und engagierten Jugendlichen aus Jugendgruppen der Kirchenkreise zusammen. Der Landesjugendkonvent tagt zweimal jährlich. Er wählt aus seiner Mitte einen Leiter/innenkreis und delegiert vier Jugendsynodale in die Provinzialsynode.

Die Jugendsynodalen der Provinzialsynode nehmen beratend an den Sitzungen und an der Arbeit der Ausschüsse teil. Damit ist - allerdings nur für sehr wenige Jugendliche - eine Mitwirkungsmöglichkeit in der provinzialkirchlichen Ebene gegeben.

Generell ist festzustellen, dass in der gemeindebezogenen Kinder- und Jugendarbeit kein Verbandsbewusstsein vorhanden ist. Verbandliche Kriterien, wie Selbstorganisation, Mitbestimmung und Partizipation werden bisher strukturell weder gefördert noch gefordert. Verbandlichen Ansätzen wird in der gemeindebezogenen Kinder- und Jugendarbeit seitens der gemeindepädagogischen Mitarbeiterinnen und vor allem seitens der Leitungsgremien mit großer Skepsis begegnet.

## 5.7. Räume, Ausstattung und Finanzen

Bei der Visitation wurden große Unterschiede hinsichtlich der räumlichen Möglichkeiten wahrgenommen. Sie reichen vom renovierten, zweckmäßig eingerichteten Gruppenraum bis hin zu kalten, unflexiblen und unfreundlichen Gemeinderäumen (in Dorfkirchen eingebaute Provisorien, ohne Toiletten). Die allermeisten Räume sind nicht kindgerecht und vor allem für den Bewegungsdrang von Kindern nicht geeignet. Gesonderte Jugendräume gibt es am ehesten in städtischen Situationen. Der Verkauf zahlreicher Pfarrhäuser wirkt sich erschwerend aus. In Einzelfällen werden für die Christenlehre auch Klassenzimmer in Schulen genutzt. In den Gemeinden wurde

schlechte oder kaum technische Ausstattung (CD-Player, Video etc.) vorgefunden. Die Kommunikationskultur der Kinder/Jugendlichen ist denen der Kirche weit voraus.

Bezüglich der Arbeitsmöglichkeiten der beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist die Situation noch dramatischer. Kaum eine Katechetin, ein Gemeindepädagoge, eine Jugendmitarbeiterin oder ein ehrenamtliches Leitungsteam haben eigene Büroräume bzw. eine Geschäftsstelle mit entsprechender zeitgemäßer Büroausstattung.

Die finanzielle Ausstattung erscheint den meisten Mitarbeiterinnen ausreichend. Kirchenkreise unterstützen die Kinder- und Jugendarbeit durch gute finanzielle Ausstattung, einige sogar durch den Aufbau einer zentralen Spielgeräte- und Literaturausleihstelle.

Probleme bestehen weniger im Finanzvolumen als in der technischen Verfügbarkeit der zur Verfügung gestellten Finanzen. Um Vorschüsse zu erhalten, sind oft weite Wege zu Verwaltungsämtern und hohe bürokratische Hürden zu bewältigen. Die kirchliche Finanzstruktur erschwert ein flexibles, eigenverantwortliches und initiativreiches Arbeiten durch komplizierte Weisungsvorgänge erheblich. Viele kreative Initiativen werden in finanzrechtliche Grauzonen oder in die formalrechtliche Eigenständigkeit gezwungen, um zu überleben.

Hier ist dringend eine Vereinfachung im Sinn von eigenständiger Verfügungshoheit für die Mitarbeiterin/den Mitarbeiter in vereinbarten Rahmenregelungen (Budgetierung) und außerdem die Einbeziehung von Jugendlichen und Kindern selbst in Planung und Rechenschaftslegung über die Finanzen erforderlich.

## 5.8. Regionale Arbeitsstruktur

In den letzten Jahren haben sich teilweise regionale Arbeitsstrukturen herausgebildet. Allerdings sind die vorgegebenen zusätzlichen Regionalbeiräte aus der Sicht von beruflichen Mitarbeitern/innen sehr fragwürdig, da sie eindeutig das Zeitbudget überfordern, zumal dann, wenn Mitarbeiterinnen der Kinder- und Jugendarbeit in mehr als einer Region des Kirchenkreises eingesetzt sind. Durch die Regionalisierung ergeben sich aber auch Möglichkeiten zu Konzentration und Verstärkung der Arbeit.

## 5.9. Kinder- und Jugendarbeit - Kernaufgabe oder Randproblem

Ein fast durchgehender Eindruck der Visitatoren ist, dass im Prioritätenkatalog von Leitungsgre-

mien und Gemeinden der Gemeindegottesdienst, die Kasualien, die Verwaltung und das Bauen oben stehen und die Kinder- und Jugendarbeit einen geringeren Stellenwert hat, wobei die Jugendarbeit mit Jugendlichen über 15 Jahren kaum noch eine Rolle spielt. Das zeigt sich an Tagesordnungen von Gemeinde- und Kreiskirchenräten, an Stellenplanprioritäten, an Meinungsäußerungen

und strukturellen Einbindungen ihrer Mitarbeitenden und Interessenvertreter. Besonders gravierend ist dies bei öffentlich finanzierten Bereichen der evangelischen Arbeit: Sie sind wirklich das fünfte Rad am Wagen, wiewohl sie erwartungsvoll betrachtet werden als Zuliefererbetrieb für die traditionelle Ortsgemeinde.

### ***Besuch im TheO'door und beim Gottesdienst „Gerade samstags“ in Sangerhausen***

Noch drei Minuten bis zum Gottesdienst, so erscheint es auf der Leinwand. Es wird ruhig im Raum. Der Countdown beginnt. 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 0. Der Gottesdienst mit Pfiff. Nach schrillum Pfeifton eine freundliche Begrüßung vom smarten Moderator.

Ich fühle mich richtig wohl im hellen Raum. Es ist angenehm und duftet nach Holz. Ungefähr 100 Besucher sitzen an gedeckten und mit Blumen geschmückten Tischen. An der Decke hängt ein großes Patchworkkreuz aus Stoff, an dem meine Blicke hängen bleiben. Der Raum ist bunt geschmückt. Coole Sprüche und Werbungsplakate von Krankenkassen und Apotheken dominieren. Auf den Tischen rote Fahnen mit „Gesundheit XXL Alles Gute Ihre Apotheke“.

Nach gemeinsamen Liedern, begleitet von der schwungvollen Band, nimmt der alternative Gottesdienst seinen Lauf. Ca. 20 Kinder gehen zum Kindergottesdienst. In mehreren Gruppen werden sie von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen betreut. Ein Anspiel zum Thema: „einsam - zweisam - heilsam“ ist zu sehen. Lebt es sich besser allein, oder ist es nicht doch schöner, verliebt und zu zweit durchs Leben zu gehen? Diese Frage bleibt noch offen.

Die Predigt versucht, mit Paulus zu antworten. Auf jeden Fall als Stütze für andere leben, so höre ich die Botschaft. „Ob allein für Gott leben oder gemeinsam wohnen, entscheidend ist der Blick für die anderen“. Nach der Predigt folgt die Diskussion zum Thema. Der Moderator bringt das Mikrofon zu den Leuten an den Tischen. Ähnlich wie in einer Talk-Show erzählen die Gottesdienstbesucher. Sie reden sehr persönlich und mutig von sich. Manche outen sich als Single oder als verheiratet. Der Pfarrer versucht, gestellte Fragen zu beantworten.

Mit Lied und freien, persönlichen Gebeten geht der 90-minütige Gottesdienst zu Ende. Die Aufforderung, beim nächsten Mal jemanden mitzubringen, spricht mich an.

Horst Leischner

## **6. Konsequenzen und Empfehlungen**

Die im Bericht aufgeworfenen Fragen und Probleme bedürfen der Beratung in den verschiedenen Gremien und auf allen Ebenen kirchlichen Handelns.

Die folgenden Empfehlungen können diese Beratung nicht ersetzen. Sie wollen aber Hilfestellung für erste Schritte bieten.

**6.1. In unserer Kirche ist eine Verständigung darüber nötig, ob wir auf der Ebene der Landeskirche, der Kirchenkreise und der Gemeinden die Kinder- und Jugendarbeit als eine Hauptaufgabe erkennen und es uns zutrauen, ihr - wenigstens für eine bestimmte Zeit - Priorität einzuräumen, die andere Arbeitszweige zurückzustellen wagt.**

? Entsprechend ihrer im entkirchlichten Erwachsenen-Umfeld herausragenden Bedeutung für Kirche heute und in Zukunft sollten die Prioritäten wenigstens zeitweise eindeutig zu Gunsten der kirchlichen Arbeitsfelder mit niedrigschwelligem Angebot gesetzt werden. Dazu gehört unbestritten die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in offenen Formen, in Verbänden und auf Gemeindeebene. Eine missionarische Kirche braucht einen starken Arbeitszweig: Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Eltern und Familien.

? Die von der Kirchenleitung eingesetzte Grundsatzkommission („Paradigmenwechsel“) soll prüfen, ob Arbeit mit Kindern und Jugendlichen eines der Arbeitsfelder ist, für das mit stärkerer gesamtkirchlicher Steuerung den Kirchenkreisen verbindliche Vorgaben für den Stellenplan gemacht werden können. Es ist zu prüfen, ob anteilige zentrale Finanzierung von Stellen

### ***KEEK's Mücheln***

Das geplante Kinder- und Jugend- Erlebnishaus der Evangelischen Kirche in Mücheln (KEEK's) haben wir als besonders interessantes und zukunftsweisendes Projekt wahrgenommen. Für die Konzeption hat sich ein Team aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gebildet. Geplant ist ein offenes Kinder- und Jugendhaus in dem Diakonat der Kirchengemeinde. Neben einer Offenen Arbeit sollen dort zukünftig spezielle Angebote für Kinder und Jugendliche stattfinden, in die nicht nur junge Menschen aus Mücheln, sondern auch aus der Umgebung eingebunden werden sollen. Folgende Aspekte wurden von uns als besonders positiv wahrgenommen:

Es wird versucht, direkt auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen zu antworten. Hierfür wurde neben einer statistischen Erhebung der Altersstruktur eine Befragung von Kindern und Jugendlichen durchgeführt, um mit dem Angebot direkt auf ihre Bedürfnisse eingehen zu können.

Die Angebote des KEEK's werden über die Christenlehre und Gruppen hinausgehen und projektorientiert sein. Es wird einen Freizeitbereich mit Werkstatt, Spielräumen und Teestube geben, ein solches Angebot fehlt im KK. Darüber hinaus sind Angebote für verschiedene Alters- und Interessengruppen geplant. Positiv ist hierbei herauszustellen, dass dabei zeitgerechte Bildungsangebote bspw. zu geschlechterspezifischen Fragen, zur Umweltproblematik und zu politischen Fragestellungen in den Blick genommen werden. Ergänzt werden diese Veranstaltungen durch kreative Angebote, z. B. im Bereich der Theaterpädagogik. Die Kinder und Jugendlichen werden in ihrer Lebenswelt und mit ihren Fragen wahrgenommen. Es soll Gelegenheit zu einem ‚offenen Miteinander‘ geben; auf dieser Basis sollen christliche Werte und Maßstäbe vermittelt werden.

Als zeitgerecht empfinden wir die Partizipationsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche. Sie können durch einen kleinen monatlichen Beitrag Mitglied im ‚KEEK's‘ werden und dann an der Vollversammlung teilnehmen, um bei anstehenden Problemen, Anschaffungen und Programmangeboten mit zu entscheiden. Außerdem sollen Kinder und Jugendliche selbst Regeln für das Haus aufstellen, die von allen eingehalten werden und sich hierdurch in Formen der Demokratie üben.

Sehr positiv ist auch, dass durch die Einbindung von Kindern und Jugendlichen aus verschiedenen Orten der Zersplitterung in Kleinstgruppen begegnet wird. Hierfür soll ein spezieller Kleinbus eingesetzt werden, der die jungen Menschen abholt.

Das Projekt nimmt Ehrenamtlichkeit verstärkt in den Blick. Bereits für die Erarbeitung der Konzeption wurden mehrere Ehrenamtliche gewonnen. Auch zukünftig soll das Haus durch ein Team von pädagogischen Fachkräften der Region, zwei ABM-MitarbeiterInnen, einem Zivildienstleistenden sowie ehrenamtlichen Erwachsenen und Jugendlichen geleitet werden. Für die Ehrenamtlichen sind regelmäßige Schulungen geplant und durch regelmäßige Teambesprechungen sollen gute Kommunikationsstrukturen geschaffen werden.

Träger des Hauses wird die Kirchengemeinde Mücheln sein. Geplant ist, dass eine Kooperationsgruppe bestehend aus den verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Vorentscheidungen für den Gemeindevorstand trifft. An dieser Stelle ist kritisch anzufragen, ob diese Struktur das Projekt nicht unnötig verkompliziert.

Kirsten Peters

einen Anreiz für die Kirchenkreise bieten könnten, sich bei der Stellenplanung stärker für die Kinder- und Jugendarbeit zu engagieren.

? Ebenso soll geprüft werden, ob provinzialkirchliche Vorgaben zur Erarbeitung von Stellenbeschreibungen nötig sind und spezielle Rahmenvorgaben für die Dienstanweisungen erfolgen sollen.

? Die Kirchenleitung soll verbindlich anregen, dass in den Leitungsorganen der Gemeinden (GKR), des Kirchenkreises (KKR) und der Landeskirche (Kirchenleitung) einmal jährlich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zum Thema gemacht wird. Bei Visitationen soll auf die Einhaltung dieser Festlegung geachtet werden.

? Die Aufgaben des Amtes für Kinder- und Jugendarbeit als obere Fachaufsicht sind definiert und beschrieben. Allerdings ist der „Amtscharakter“ des AKJA noch nicht überall erkannt und

akzeptiert. Es mangelt an der Umsetzung in den Kirchenkreisen und Gemeinden. Das AKJA wird oft noch als eine Arbeitsstelle angesehen, die man freiwillig in Anspruch nehmen kann.

? Die Finanzgesetzgebung und die entsprechenden Durchführungsbestimmungen sind ggf. so zu verändern, dass Gemeindegruppen und Mitarbeiter ohne große bürokratische Hürden im Rahmen eines Budgets eigenverantwortliche (Hand-)Kassen führen können, die dann in festgelegten Zeitabschnitten beim KVA abgerechnet werden.

**6.2. Die Leitungsgremien der Kirchenkreise als Anstellungsträger müssen durch klare Leitungsstrukturen, sinnvolle Stellenplanung und -ausstattung Kinder- und Jugendarbeit sichern und Koordination, Austausch und Zentrenbildung fördern.**

? Der Stellenplan sollte deutlich zu Gunsten der Jugendarbeit verändert werden. In den neuen ver-

größten Kirchenkreisen muss mindestens eine 100%ige Kreisjugendmitarbeiterinnenstelle eingerichtet werden. Bei anderen beruflichen Mitarbeitenden in der Jugendarbeit sollten keine Teilbereiche unter 25 % VBE vorkommen.

? Um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit in ihrer Flexibilität und Schwerpunktsetzung nicht zu sehr einzuschränken, sollte eine Umlegung der Personalkosten auf den gesamten Kirchenkreis erfolgen, damit nicht kleinliche Stunden- und Prozentzählereien die Arbeit erschweren.

? Die Klärung der Zuständigkeiten in der Kinder- und Jugendarbeit auf Kirchenkreisebene ist dringend nötig im Blick auf die einzelnen Funktionen (Kreiskatechetin, Kreisjugendwart etc.) und hinsichtlich der Einbeziehung in die Kirchenkreisleitung.

? Besonders nach der Vergrößerung der Kirchenkreise sind neue Stellenbeschreibungen nötig, die eine Bündelung der Kräfte ermöglichen und einer Isolation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entgegenwirken. Diese sollen in Rücksprache mit dem Amt für Kinder- und Jugendarbeit erarbeitet werden.

? Im Rahmen einer Gesamtkonzeption des jeweiligen Kirchenkreises sind sinnvolle Kombinationen von Arbeitsbereichen zu schaffen, die territoriale Gegebenheiten und mögliche regionale Kooperationspartner berücksichtigen. Projektarbeit ist als „normale“ Arbeitsform in Gemeinde- und Kirchenkreisleitungen zu bedenken, zu unterstützen und anzuerkennen. Eine Bündelung von Kräften und Schaffung von regionalen Zentren für Kinder und Jugendliche kann in vielen Bereichen anziehender sein als die Aufrechterhaltung der zeit- und kraftaufwendigen „Flächendeckung“.

? Die Koordination und die Förderung der Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Trägern evangelischer Kinder- und Jugendarbeit ist eine vorrangige Aufgabe der Leitung des Kirchenkreises. Vorurteile abzubauen und gemeinsame Strategien und Konzeptionen zu entwickeln, kann am ehesten hier geleistet werden.

? Dem Kirchenkreis kommt eine besondere Verantwortung für das Miteinander aller Mitarbeitenden zu. In der derzeitigen Situation kommt es oft zu ungunstigen Konkurrenzen, Neidgefühlen und Misgunst. Ein Klima, in dem offen auch über Niederlagen geredet werden kann, entsteht nicht im Selbstlauf, sondern bedarf der bewussten Gestaltung. Die Fürsorgepflicht der Kirchenkreisleitung ist hier gefordert.

? Zu einer sorgfältigen „Mitarbeiterpflege“ gehören die seelsorgerliche „Nachschau“, die regelmä-

ßige Praxisreflexion und die ehrliche und offene Einschätzung geleisteter Arbeit sowie Angebote und Verpflichtung zu entsprechender Fortbildung. Auch auf die Möglichkeit zur Supervision soll immer wieder hingewiesen werden und praktische Hilfestellung für „den ersten Schritt“ gegeben werden. Die Rolle des kreiskatechetischen Dienstes und der Kreisjugendarbeit im Leitungsgeflecht eines Kirchenkreises ist zu überprüfen und ggf. zu stärken. Übereinstimmend wurde eine zentrale Regelung für alle angemahnt, die u. a. die Einrichtung von theologisch-pädagogischen Leitungsteams mit klarer Aufgaben- und Zuständigkeitsbeschreibung, einen ständigen Sitz in der KK-Leitung mit beratender Stimme und die generelle Möglichkeit zur aktiven Mitarbeit in der KK-Synode, insbesondere im Ausschuss für Kinder- und Jugendarbeit, vorsieht.

? Das Aufgabenprofil der Kreiskatechetik der Kreisjugendarbeit ist präziser und verbindlicher als bislang zu beschreiben („zentrale Standards für Stellenbeschreibung“); die vorläufigen Richtlinien von 1995 sind entsprechend zu überarbeiten. Die für die Wahrnehmung der „Kernaufgaben“ notwendige Arbeitszeit soll generell auf mindestens 50 % VBE festgelegt werden. Weitere Beschäftigungsverhältnisse (in Gemeinde, Schule, Familienbildung etc.) sollen die für die kreiskirchlichen Aufgaben prinzipiell notwendige zeitliche Flexibilität nicht zu stark einschränken. Um die konkrete Praxis mit den nötigen Schwerpunktbildungen kontinuierlich weiterzuentwickeln, sind Personalentwicklungsgespräche in regelmäßigen Abständen hilfreich.

? Um Leitungstätigkeit und Aufgabenprofil effektiv wahrnehmen zu können, sind die Kreisjugendmitarbeiter und die Kreiskatechetinnen mit den dafür erforderlichen Arbeitsmitteln und Kommunikationsmedien auszustatten und durch Bürokapazität angemessen zu unterstützen.

### **6.3. Auch die einzelnen Kirchengemeinden sollen die Kinder- und Jugendarbeit mit Priorität behandeln und eine Konzeption für die Arbeit mit allen Altersgruppen der Heranwachsenden entwickeln.**

? Die Entwicklung einer gemeinsamen Konzeption für die Kinder- und Jugendarbeit ist auf Gemeindeebene erforderlich. Hierbei ist vor allem zu bedenken: Die größten Defizite liegen vor allem in der Entwicklung neuer Arbeitsansätze im Konfirmandenalter (12-15) sowie in der Gestaltung der Jugendarbeit nach dem Konfirmandenunterricht. Diese Arbeit liegt in der Verantwortung der ganzen Gemeinde!

? Für die Konzeptionsentwicklung sollte Beratung des Kirchenkreises, aber auch die des AKJA in Anspruch genommen werden.

? Eine stärkere Öffnung der gemeindlichen Kinder- und Jugendarbeit hinein in die gesellschaftliche Realität des Ortes wird dringend angeraten. Dies betrifft Kontakte zur Öffentlichkeit und zur Kommune allgemein, Kooperationen bei öffentlichen, kommunalen Veranstaltungen, aber auch den Bereich der Schule (RU) sowie die Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Homepage des Ortes und die Presse). Ebenso ist der Kontakt zu anderen Trägern vor Ort sowie auch zu nichtkirchlichen Kindern und Jugendlichen zu suchen.

? Die Kirchengemeinden sollten in Zusammenarbeit mit den Kirchenkreisen ein besonderes Schwergewicht darauf legen, dass Kinder, Jugendliche oder ganze Familien zu Wochenendfahrten und Rüstzeiten eingeladen werden können. Es bedarf der Schaffung von zeitlichen Freiräumen für berufliche Mitarbeiter (Vertretungsdienste organisieren), der Werbung von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (z. B. unter den Studenten der Universitäten und Fachschulen) und der finanziellen Absicherung (Haushaltsmittel einplanen, Fördermittel beantragen).

? Kirchengemeinden müssen sich über die Bedeutung missionarischer Ausstrahlung ihrer Gebäude im Klaren sein. Kinder- und Jugendarbeit braucht ansprechende Räume und entsprechende Ausstattung. Dazu gehören geeignetes Mobiliar, Medien, Verbrauchsmaterialien (z. B. für Basteln, Werken, Musik, etc.).

? Wir empfehlen die Erarbeitung eines Bewertungsrasters für kinderfreundliche Räume durch das AKJA, um bei anstehenden Bauvorhaben die Aspekte der Kinder und Familien im Blick zu behalten.

? Die Beteiligung der Kinder und Jugendlichen an der Mitbestimmung von Inhalten und Formen der Veranstaltungen und der Arbeit der Gemeinden muss gefördert werden.

? Vorhandene ehrenamtliche Mitarbeiter sollten ihren Gaben entsprechend stärker in die inhaltlichen Arbeiten integrieren und nicht nur mit Hilfsarbeiten betraut werden. Neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen gewonnen und begleitet werden. Damit kann im frühen Jugendalter begonnen werden.

? Hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen stärker für die Suche, für die Anleitung und die organisatorische Unterstützung ehrenamtlicher Arbeit eingesetzt werden. Das Missverhältnis von Aufwand und Nutzen vieler derzeitiger Arbeitsformen ist stärker in den Blick zu nehmen.

Neue Modelle exemplarischer Arbeit sollten entwickelt werden, damit nicht in jeder Gemeinde Arbeit mit Minigruppen geleistet werden muss.

#### **6.4. Die verschiedenen Einrichtungen der Aus-, Fort- und Weiterbildung stehen vor der Aufgabe, Berufsbilder weiterzuentwickeln, zu profilieren und zu vermitteln, die den modernen Anforderungen und tatsächlichen Gegebenheiten vor Ort gerecht werden.**

? Bei der Ausbildung von gemeindepädagogischen MitarbeiterInnen muss stärker auf die Anforderungen vor Ort eingegangen werden (lebensweltbezogenes Lehren, Beteiligungsstrukturen für Kindern, Jugendliche und Eltern, andere Formen der Gruppenstundengestaltung, Projektarbeit, Umgang mit problematischen Kindern, Disziplin). Die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, wie wir sie wahrnehmen und wie sie in Untersuchungen der Jugendforschung sowie in vom Bundesministerium für Familie und Senioren, Frauen und Jugend vorliegenden Berichten beschrieben wird, ist von kontinuierlichem Wandel und fortwährenden Veränderungen geprägt. Sich damit auseinander zu setzen und darauf einzugehen, ist Aufgabe aller Ausbildungseinrichtungen evangelischer Kinder- und Jugendarbeit.

? Neu in die Ausbildungskonzeptionen aufgenommen werden muss neben der Anleitungskompetenz der Hauptberuflichen für Gewinnung, „Pflege“ und Schulung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor allem das Erlernen der Fähigkeit für ein größeres Territorium, die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass Kinder- und Jugendarbeit stattfindet, ohne dass die beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst die Akteure vor Ort sein können. Die finanzielle Förderung von Fachhochschulen und Fachschulen durch die Kirche sollte nur noch in Abhängigkeit von solchen Ausbildungskonzepten erfolgen.

? Für die kontinuierliche fachliche Fort- und Weiterbildung der Hauptberuflichen trägt - unabhängig vom Anstellungsträger - der Kirchenkreis in Zusammenarbeit mit der Kirchenprovinz Verantwortung. Spezifische Fortbildung fördert die Identifikation mit dem Arbeitsauftrag; deshalb muss Fortbildung für alle Fachkräfte Teil des Dienstauftrages sein. Fortbildung ist längerfristig zu planen und in den Dienstabläufen frühzeitig vorzusehen; die entsprechenden Kosten der Fortbildung sind (bei dienstlichem Interesse) hauptsächlich durch den Anstellungsträger zu übernehmen.

? Die pädagogischen Kenntnisse und die Fähigkeit zur Teamarbeit von Hauptberuflichen, speziell von Pfarrerinnen und Pfarrern, im Blick auf

die Konfirmandenarbeit sollten in der Aus-, Fort- und Weiterbildung verstärkt berücksichtigt werden.

? Die Befähigung von Kindern und Jugendlichen zu Selbstorganisation, Partizipation und Mitbestimmung sollte wesentliches Leitbild für Anforderungen und pädagogische Schlüsselqualifikationen hauptberuflicher Mitarbeiter sein. Berufsbilder und Ausbildungsprofile sind dahingehend zu entwickeln.

## 7. Abkürzungen

|       |   |
|-------|---|
| AKJA  | Amt für Kinder- und Jugendarbeit                                    |
| CI    | Comenius-Institut   |
| CL    | Christenlehre   |
| CVJM  | Christlicher Verein Junger Menschen                                 |
| EC    | Jugendverband Entschieden für Christus                              |
| EKJB  | Evangelisches Kinder- und Jugendbildungswerk in Sachsen-Anhalt e.V. |
| EKKPS | Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen                      |
| GKR   | Gemeindekirchenrat  |
| IJCE  | Initiative Junger Christen Elsterwerda                              |
| JG    | Junge Gemeinde  |
| JMAK  | Jugendmitarbeiterkonferenz  |
| JUH   | Johanniterunfallhilfe   |
| KKR   | Kreiskirchenrat   |
| KPS   | Kirchenprovinz Sachsen  |
| KU    | Konfirmandenunterricht  |
| OT    | Offene-Tür-Arbeit   |
| PTI   | Pädagogisch-Theologisches Institut                                  |
| RU    | Religionsunterricht   |
| VCP   | Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder                 |

## 8. Mitglieder des Stabes und der

### Beratergruppe

Prof. Dr. Karl-Heinz **Braun** (FHS Magdeburg Sozial- und Gesundheitswesen),  
 Ilse-Lore **Franke** (Landeskatechetin in Anhalt),  
 Thomas **Kamm** (EC-Sachsen-Anhalt),  
 Christoph **Hartmann** (PTI Drübeck),  
 Norbert **Held** (Landeswart des CVJM Sachsen-Anhalt),  
 OKR Detlev **Kahl** (Konsistorium Magdeburg),  
 Bärbel **Könighaus** (JUH - Erfurt),  
 Horst **Leischner** (Landesjugendpfarrer in der Evangelischen Landeskirche Anhalts),  
 Wolfgang **Loh** (VCP-Gesamtverband),  
 Dirk **Michelmann** (Jugendamtsleiter im Landratsamt Wernigerode),  
 Sabine **Münchow** (Jugendsynodale der KPS),  
 Ricklef **Münnich** (Landesjugendpfarrer, Ev.-luth. Landeskirche in Thüringen),  
 Gottfried **Muntschick** (Familienreferent des CVJM Sachsen-Anhalt),  
 Bischof Axel **Noack** (KPS),  
 Kirsten **Peters** (EKJB),  
 Dr. Christoph **Scheilke** (CI Münster),  
 Frank **Schröder** (Landeswart des CVJM Thüringen),  
 Prof. Dr. Ulrich **Schwab** (Theol. Fakultät Uni Marburg),  
 Provinzialpfarrer Matthias **Spenn** (AKJA),  
 Dr. Martin **Steinhäuser** (CI Münster)  
 Martin **Strecker** (aej Hannover),  
 Vikar Ernst-Ulrich **Wachter** (Bischofsassistent)  
 Ingrid **Wallmann** (AKJA)

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie, 2 Bde, Opladen 2000

<sup>2</sup> Jugend 2000, Bd 1, S. 9f.

<sup>3</sup> Jugend 2000, Bd 1, S. 157

<sup>4</sup> Jugend 2000, Bd 1, S. 162

<sup>5</sup> 1. Mit den Augen der Kinder sehen lernen; 2. selber den Perspektivwechsel einüben; 3. Kinder zum Perspektivwechsel befähigen

**Dr. Martin Steinhäuser, Comenius-Institut (Münster):**

## ***Gemeindepädagogik im Brennglas - Ein Projekt zur Profilentwicklung der Kreiskatechetik in der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen***

**Anlage 1** zur „Bischofsvisitation 2000 der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen“  
Magdeburg, November 2000

### **I. Ansatz, Leitfragen und Verfahren**

#### **1. Ansatz**

Die soeben abgeschlossene Strukturreform in der EKKPS hat erhebliche Veränderungen in den Zuständigkeiten der mittleren gemeindepädagogischen Ebene (Kreiskatechetik) mit sich gebracht. Die Auswirkungen dieser Strukturreform stehen zugleich im Zusammenhang des enormen Veränderungsdrucks, der seit der „Wende“ auf dem gemeindepädagogischen Handeln generell lastet und der die KreiskatechetInnen sowohl in ihrer eigenen gemeinde- und schulpädagogischen Arbeit wie auch in Ausübung der regionalen Fachaufsicht erreicht.

#### **2. Leitfragen**

Im Auftrag des Amtes für Kinder- und Jugendarbeit (AKJA) und des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) sollte parallel zur Bischofsvisitation der Kinder- und Jugendarbeit in der EKKPS folgenden Fragen nachgegangen werden:

1. Was kennzeichnet den Berufsalltag von KreiskatechetInnen in der EKKPS zwischen diversen Dienstaufträgen und subjektiven Möglichkeiten unter konkreten regionalen Bedingungen?
2. Wie wirkt sich die prozentuale Aufteilung der Anstellungsverhältnisse auf die kreiskatechetischen Tätigkeitsanteile aus?
3. Entsprechen die den KreiskatechetInnen zur Verfügung stehenden Unterstützungsstrukturen

(AKJ, PTI, Kirchenkreis) diesen beruflichen Erfordernissen?

#### **3. Verfahren**

Im Frühjahr 2000 wurden zwei Kreiskatechetinnen von einem Zweier-Team für jeweils eine Woche bei ihrer Arbeit hospitiert und zahlreiche Interviews mit Personen geführt, deren Arbeit in unmittelbarem oder mittelbarem Zusammenhang zur Kreiskatechetik steht. Die angewandten Explorationsmethoden entstammen der „aktivierenden Sozialforschung“. Die beiden Kirchenkreise wurden von AKJA und PTI mit dem Ziel ausgewählt, unterschiedliche, aber für die EKKPS insgesamt typische Situationen der Kreiskatechetik zu finden. Bei der Auswahl der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner wurde darauf geachtet, einerseits das kreiskirchliche Netz zu erfassen, aber darüber hinaus auch kommunale und freie Träger der regionalen Kinder-, Jugend- und Familienarbeit in den Blick zu nehmen - unabhängig davon, ob sie faktische oder potenzielle Kooperationspartner der Kreiskatechetik sind. Die Erstausswertung wurde in der Projektsteuerungsgruppe diskutiert. Danach wurden die Ergebnisse in einer anonymisierten und systematisierten Fassung auf einer Fachkonsultation am 4. 10. 2000 im PTI im Blick auf Verallgemeinerungsfähigkeit, Interpretation und Konsequenzen überprüft (kommunikative Validierung).

### **II. Zusammenfassung der Ergebnisse**

#### **1. Aufgaben**

Schaubild 1 zeigt eine Übersicht über die Aufgaben der Kreiskatechetik, wie sie im II. Abschnitt der „Vorläufigen Richtlinie für die Erstellung von Dienstanweisungen im gemeindepädagogischen Dienst“ (1995) aufgezählt werden. In der Mitte sind die Aufgaben, die die Richtlinie nennt, in Tätigkeitswörter übersetzt und aufgelistet, um damit zugleich die Kompetenzen zu benennen, die die StelleninhaberInnen brauchen, um als KreiskatechetIn zu arbeiten. In den Kreisen ringherum stehen die Partner angeordnet, auf die sich diese Tätigkeiten bzw. Kompetenzen beziehen. Ein-

schränkend ist zu sagen, dass die Verbindlichkeit dieser konsistorialen Richtlinie von der Strukturreform im gleichen Zeitraum auf Kirchenkreisebene überholt worden ist und daher zur Zeit nur als heuristisches Instrument benutzt werden kann. Die kursiv gesetzten Tätigkeiten und Kooperationspartner gehen über die Vorläufige Richtlinie hinaus; sie nennen einige weitere Tätigkeiten und Kooperationspartner, die teilweise vor Ort vorgefunden wurden, teilweise aber auch aus den Überlegungen des Comenius-Instituts zum zukünftigen Profil der Kreiskatechetik in der EKKPS resultieren.

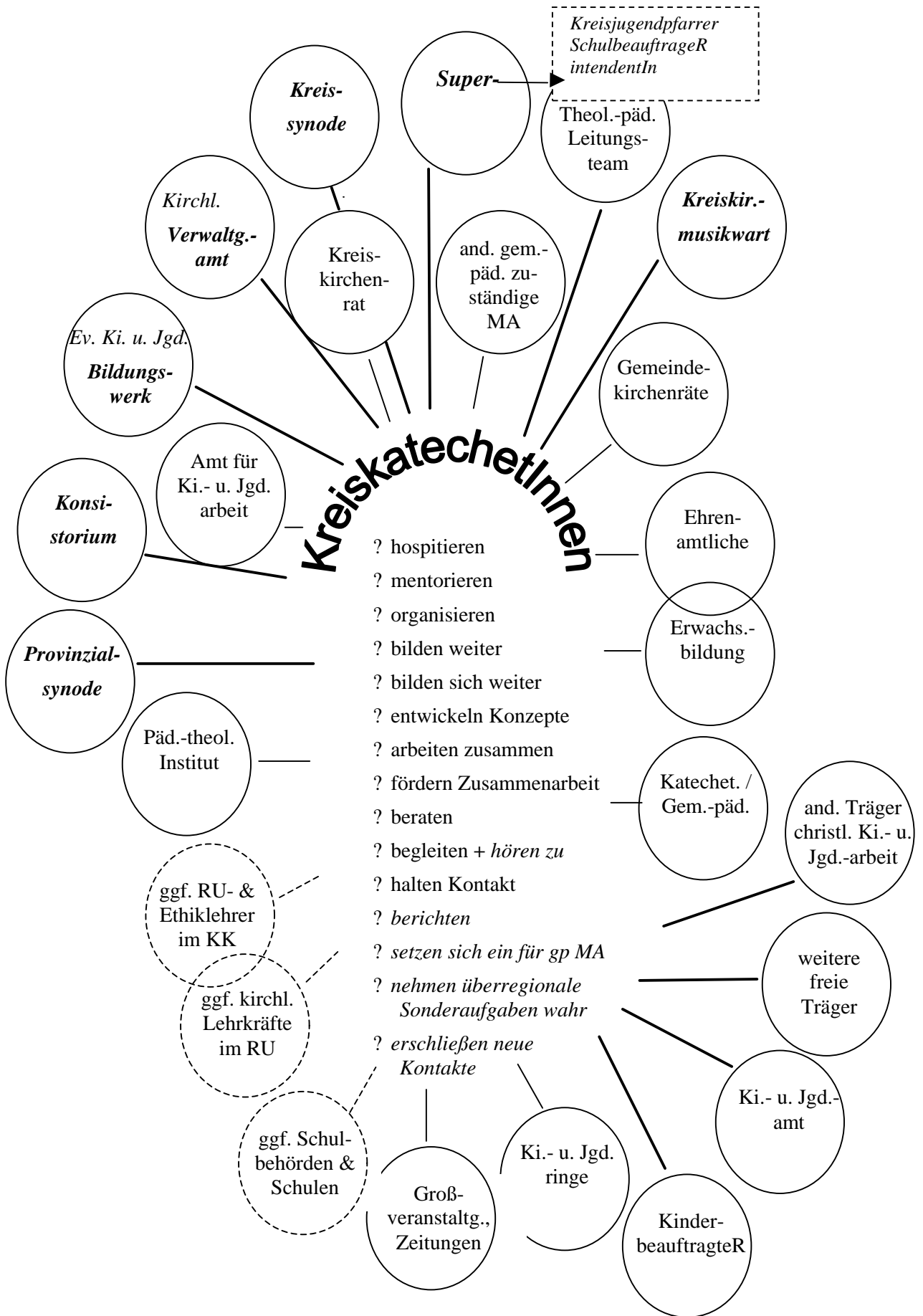


Schaubild 1: Aufgaben und Arbeitsbeziehungen der Kreiskatechetik in der EKKPS

## 2. Anstellung und Tätigkeitsbereiche

Die Tätigkeit als KreiskatechetIn ist in der EKKPS in aller Regel verbunden mit weiteren Tätigkeitsanteilen. Weil zentrale Rahmenvorgaben fehlen oder bislang nicht administrativ durchgesetzt werden konnten, schwankt der Umfang der kreiskatechetischen Beschäftigungsanteile je nach Kirchenkreis zwischen 12,5% und 50%; hinzu treten bis zu vier weitere Dienstaufträge in gemeinde- und religionspädagogischen, kirchenmusikalischen, pfarramtlichen oder kreiskirchli-

chen Stellen. Hinzu kommt, dass sich diese weiteren Dienstaufträge jeweils auf verschiedene Handlungsorte verteilen, zwischen denen teilweise erhebliche Entfernungen liegen. Diese Fahrtzeit-Aufwendungen werden dadurch weiter erhöht, dass sich die Tätigkeiten an den verschiedenen Orten oft nicht „blocken“ lassen. Schaubild 2 zeigt Anstellungs-Aufteilung und Schaubild 3 die räumliche Ausdehnung an demselben Beispiel.

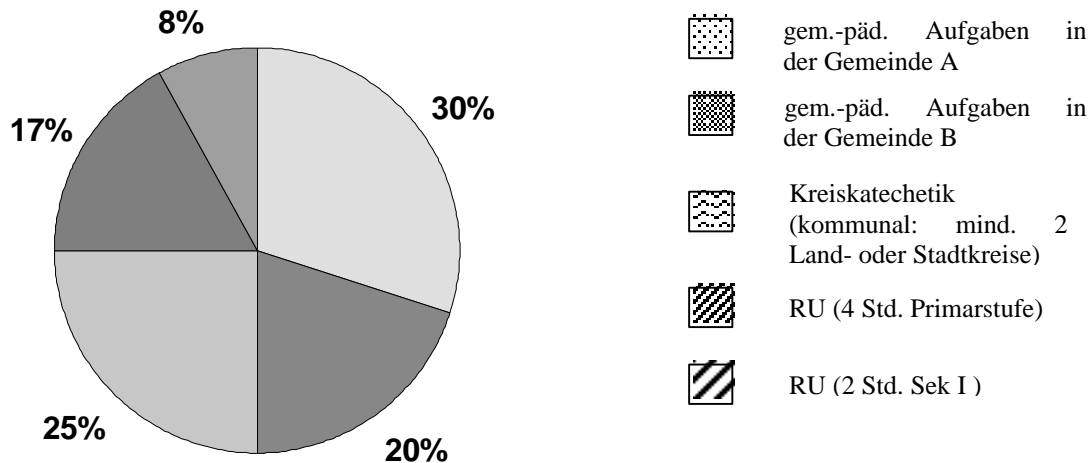


Schaubild 2: Beispiel einer Aufteilung von Tätigkeiten

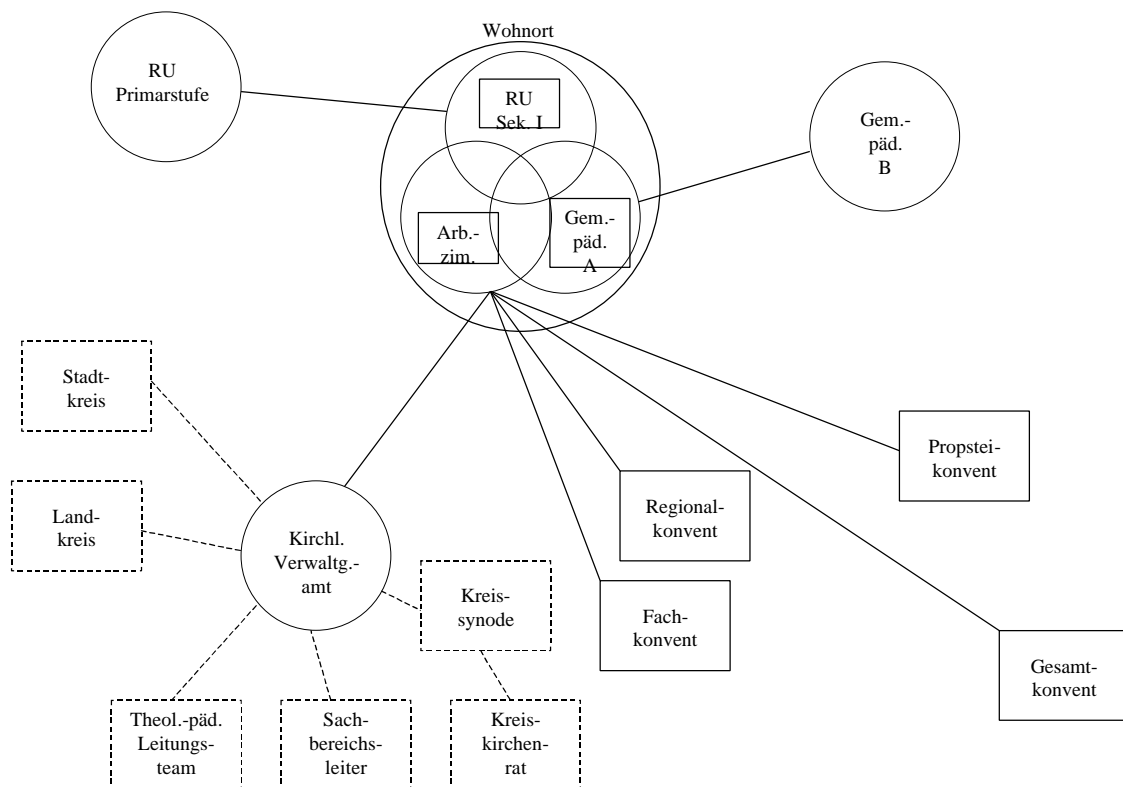


Schaubild 3: Beispiel einer Aufteilung von Handlungsorten, durchschnittliche PKW-Fahrtzeit von Ort zu Ort 20' (zu den Konventen meist mehr). Die Frequenz der Orte bleibt hier unberücksichtigt. Zu den gestrichelt umrandeten Institutionen bestehen keine strukturell gesicherten Kontakte, wiewohl das sachlich geboten wäre.

### 3. Problemanalytische Darstellung der Ergebnisse:

**These:** Die Kreiskatechetik in der EKKPS steht vor der Aufgabe und hat die Möglichkeit, die gemeindepädagogische Arbeit im Kirchenkreis zu flexibilisieren und dies an der eigenen Berufsausübung vorzuführen. Kennzeichnend für diese Flexibilität ist die Fähigkeit, *von Opfern des Wandels zu Agenten des Wandels* zu werden.

#### 3.1 Autonomie und Selbstentscheid

Das kreiskatechetische Aufgabenprofil hat sich in den letzten zehn Jahren parallel zur gesellschaftlichen und individuellen Ausdifferenzierung stark ausgeweitet. KreiskatechetInnen müssen viel stärker als früher ihre pädagogische Leitungsfunktion selbstständig ausgestalten und Prioritäten verantworten können. Doch bei vielen scheint die Bereitschaft, kreiskatechetische Aufgaben innovativ zu gestalten, zu sinken, je *herkunftsfremder* diese Aufgaben sind und je mehr Autonomie und Selbstentscheid mit ihnen verbunden sind. „Dafür bin ich nicht ausgebildet, die anderen wollen das doch gar nicht, und die Zeit reicht dafür einfach nicht.“ In solchen Äußerungen wirkt eine Art „defizitäres professionelles Selbstbewusstsein“ nach, das noch immer bei vielen katechetischen Mitarbeiterinnen ausgeprägt scheint.

Aller Voraussicht nach wird es jedoch in naher Zukunft zu weiteren gravierenden Veränderungen kommen, v.a. durch die zunehmend notwendige Verschränkung gemeindepädagogischer Aufgaben im Kirchenkreis, die stetig wachsende Subjektorientierung in der Lernvollzügen, den Wandel in der Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen und durch den aus diesen drei Faktoren folgenden Wandel der Formen von Arbeit mit Kindern und Familien. Schon jetzt kommt es darauf an, die Kreiskatechetik in ihren Vernetzungs-, Leitungs- und Anleitungsfunktionen zukunftsfähig zu machen. Der gemeindepädagogische Leitungsdienst auf Kirchenkreisebene hätte hervorragende Chancen, den Wandel konstruktiv zu stimulieren, wenn er das Veränderungswissen, das er sich am eigenen Tätigkeitsprofil erwirbt, in den dringend notwendigen Prozess der Leitbild-Entwicklung einspielen, und damit an die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen dieses Arbeitsbereiches weitergeben könnte.

Dazu bedarf es der Verstärkung der materiellen, personellen und strukturellen Ressourcen. Die für die Kreiskatechetik erforderlichen Tätigkeitsanteile von 0,5 VBE dürfen nicht unterschritten werden. Insgesamt gesehen hängen noch zu viele Sachentscheide in den Leitungsgremien der Kirchenkreise vom Wohlwollen auf der Beziehungs-

ebene ab. In manchen Kirchenkreisen herrscht noch immer kein kollegiales, sondern ein hierarchisches Verhältnis zwischen TheologInnen und (Kreis)KatechetInnen. Im Einzelnen: Die selbstverständliche Einbindung der Kreiskatechetik in die Legislative und Exekutive im Kirchenkreis ist derzeit nicht gesichert. Die Theologisch-Pädagogischen Leitungsteams sind nicht überall installiert und in ihren Aufgaben definiert worden. Im Verhältnis von Dienst- und Fachaufsicht müssen Zuständigkeiten und Delegationen präziser und verbindlicher geklärt werden. Die mancherorts positiven Erfahrungen mit grundsätzlich gemeinsam abgehaltenen Mitarbeiterkonventen, die sich durchaus phasenweise, themenbedingt in parallel tagende Mitarbeiter-Gruppen aufteilen können, verdienen größere Verbreitung. Der Anschluss und die aktive Nutzung von modernen Kommunikationsmedien am Arbeitsmittelpunkt von Kreiskatechetinnen muss eine vom Kirchenkreis unterstützte Selbstverständlichkeit werden, da ansonsten immer wieder Informationsflüsse unterbrochen werden.

#### 3.2 Kohärenzbedarf

In der beschriebenen Arbeitssituation rotieren KreiskatechetInnen zwischen sehr unterschiedlichen Bezugssystemen, und zwar im Blick auf die Sachinhalte (Was?), die Personenkreise (Wer?), die Ziele (Wozu?) und die Organisationsweisen (Wie?). Für die kreiskirchliche Aufgabentypik ist dies normal, verlangt aber bereits dort ein enormes Maß an persönlicher, fachlicher und struktureller Flexibilität, denn die verschiedenen Kooperationspartner (vgl. Schaubild 1) folgen unterschiedlichen Zielen, Handlungslogiken und Kommunikationskulturen. Wenn dies allerdings noch durch eine Reihe von weiteren Tätigkeiten ergänzt wird, die wiederum im Blick auf Arbeitsbereiche und Handlungsorte voneinander sehr unterschiedlich sind, ist es kaum noch möglich, in jedem Bereich professionsgerecht zu arbeiten. In der Folge werden kreiskatechetische Aufgabenbereiche, die für die zukunftstaugliche Entwicklung der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Familien unerlässlich sind, ausgeblendet. Dies war v.a. im Bereich der regionalen Konzeptentwicklung, der Hospitation, im Selbststudium und in der Kontaktnahme und Kooperation mit anderen (christlichen) Trägern von Kinder- und Jugendarbeit zu beobachten. Schon heute machen sich Qualitätsverlust und persönlicher Kräfteverschleiß (burn-out) in starkem Maß bemerkbar. Maßnahmen, die hier entgegensteuern sollen, müssen auf *Kohärenz* zielen, d.h. auf die mit dem Amt der Kreiskatechetik gegebene einzigartige Chance, Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Bezugssystemen

herzustellen und gerade dadurch der Arbeit mit Kindern und Familien im Kirchenkreis innovative, durch „Reibungsenergie“ und Außensichten erzeugte Impulse zu vermitteln. Ein Instrument dabei könnte es sein, die regionale Konzeptentwicklung als Fortbildungsmaßnahme der Kirchenkreisleitung mit Unterstützung des PTI zu organisieren.

Die weiteren Tätigkeitsanteile von KreiskatechetInnen können im positiven Sinn zur „Bodenhaftung“ der großflächigen, regionalbezogenen Arbeit beitragen, wenn sie sich entweder auf *ein* System (z.B. gemeinde- oder schulpädagogische Aufgaben) an *mehreren* Orten oder auf *mehrere* Systeme (z.B. gemeinde- und schulpädagogische Aufgaben) an *einem* Ort beschränken, wobei das letztere Modell vermutlich besser geeignet ist, die Identität des/r Kreiskatecheten/in insgesamt zu stützen.

### 3.3 Schnell-Lebigkeit und begrenzte Bindungsbereitschaft

Die sehr kurzfristig umgesetzten landeskirchlichen Strukturreformen haben auch in den Bereich der Arbeit mit Kindern und Familien und damit in die Zuständigkeitsbereiche der Kreiskatechetik tief eingeschnitten. Parallel dazu ist das Verhältnis der Gemeindepädagogik zum schrittweise eingeführten Religionsunterricht noch von vielen Unklarheiten und Aversionen geprägt. Diese drastischen Veränderungen haben bei vielen kirchlichen MitarbeiterInnen, auch im katechetischen/gemeindepädagogischen Bereich, zu einer sinkenden Identifikation mit dem Arbeitgeber Kirche geführt. Von früher ungekannter „Schnell-Lebigkeit“, von kurzfristigen Veränderungen gekennzeichnet ist auch das Freizeitverhalten der Kinder und die Mobilität der Familien. In der noch immer andauernden „Nach-DDR-Situation“ bekommen die Kirchen insgesamt, und mit ihnen die gemeindepädagogischen Angebote, die nachlassende institutionelle Bindungsbereitschaft der Menschen schmerzhaft, wenn nicht gar existenzgefährdend zu spüren. Gleichsam im Gegenzug ist die Wertschätzung der *Erlebnisqualität* stark angestiegen - gesellschaftlich, innerkirchlich und individuell.

Es könnte sein, dass die Kreiskatechetik ein geeignetes Feld bietet, um diese Konstellation im Interesse des ganzen Kirchenkreises produktiv anzunehmen und zu gestalten, indem sie in ihrer eigenen Vernetzungstätigkeit und Fachaufsicht stärker als bisher auf die Erlebnisqualität gemeindepädagogischer Angebote achtet. Anders als in der Jugendarbeit sind hierfür in der Arbeit mit Kindern, d.h. eben auch in der Befähigungsarbeit für die Arbeit mit Kindern, häufigere, kleinere Erlebnisgelegenheiten wichtig. Eine normativ

aufgeladene Gemeindepädagogik wird an der begrenzten Bindungsbereitschaft der Menschen wenig ändern. Es geht für die Kreiskatechetik darum, ihre Aufgaben „in Augenhöhe und praktizierter Zeitgenossenschaft“ an haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen wie an Kooperationspartner heranzutragen, und diese dadurch ihrerseits zum Lernen zu ermuntern.

### 3.4 Kommunikation und Selbstvermittlung

Die Kreiskatechetik muss, um ihre Aufgaben erfüllen zu können, in starkem Maß in Information und Kommunikation investieren. Über die hierzu bereits ausgeführten organisatorischen und politischen Aspekte hinaus unterliegt sie in einer weiteren Hinsicht einem „Zwang zur Kommunikation“: Da ihr Stellenumfang im Kreiskirchenrat beschlossen und im Umlageverfahren aus den Kirchengemeinden finanziert wird, haben diese Gremien ein Recht zu erfahren, was mit diesem Tätigkeitsanteil zu ihren eigenen Gunsten bewirkt wird. Je schärfer der Finanzdruck, desto deutlicher neigen diese Gremien dazu, zwischen „eigentlicher“ und „uneigentlicher“ Arbeit mit Kindern und Familien zu unterscheiden. Die Kreiskatechetik muss deshalb viel stärker, als dies früher nötig war, selbst darauf achten, dass ihre Arbeit wahrgenommen und in ihren Effekten klar erkennbar wird. Dies sorgt für einen erheblichen Präsenzdruck, der durch persönliche Besuche bei den GKR im Kirchenkreis kaum abzudecken ist und dem eine effektive Kreiskatechetik nur durch gezielte, gremien- und medienvermittelte Selbstdarstellung und Information standhalten kann. Erfolgt dies nicht, wird die Akzeptanz für eine ausreichende Dimensionierung der Kreiskatechetik im Kirchenkreis schwer zu erreichen sein.

Hierbei ist noch einmal zu unterteilen in die Fähigkeit, „darzustellen“, und die Fähigkeit, sich Darstellungsgelegenheiten zu „verschaffen“. Denn je schwächer die faktische Lobby der Arbeit mit Kindern und Familien ist - und dies zu diagnostizieren, wurde uns reichlich Gelegenheit geboten -, umso seltener werden die Schlüsselgremien auf die Idee kommen, den/die Kreiskatecheten/in um eine Darstellung zu bitten. Im Raum der Kirche müssen alle „darstellenden“ Bemühungen jedoch mit einem tief sitzenden Widerstand rechnen, der sie in eine riskante, ideologisch motivierte Defensive drängt, nämlich die Einstellung „Tue Gutes und rede nicht darüber“. Diese Einstellung scheint weit verbreitet, besonders bei denen, die nicht in regionalen oder überregionalen Tätigkeiten oder Dienststellen arbeiten.

Je schwieriger es wird, gemeindepädagogische Angebote flächendeckend und kontinuierlich zu

machen, und in vielen Regionen ist das bereits unmöglich geworden, desto wichtiger wird es, die modernen Mittel zu Kommunikation und Selbstdarstellung offensiv zu nutzen, innerhalb der traditionellen kirchlichen Strukturen wie nach außen. Das ist nicht nur eine Frage der Konkurrenz auf

dem Freizeitmarkt. Kommunikation und Selbstvermittlung ist auch ein Ausdruck von Selbstwertschätzung der eigenen, kostbaren Arbeit. Was in der Praxis der Kirchgemeinden gilt, trifft exponentiell auf die unauffällige, im Hintergrund agierende Kreiskatechetik zu.

### III. Konsequenzen aus dem CI-Projekt über die Kreiskatechetik

? Die Rolle der Kreiskatechetik im Leitungsgewebe eines Kirchenkreises ist zu überprüfen und ggf. zu stärken. Übereinstimmend wurde eine zentrale Regelung für alle Kirchenkreise angeordnet, die u.a. einen ständigen Sitz in der KK-Leitung mit beratender Stimme, die generelle Möglichkeit zur aktiven Mitarbeit in der KK-Synode, insbesondere im Ausschuss für Kinder- und Jugendarbeit, sowie die Einrichtung von theologisch-pädagogischen Leitungsteams mit klarer Aufgaben- und Zuständigkeitsbeschreibung vorsieht.

? Das Aufgabenprofil der Kreiskatechetik ist präziser und verbindlicher als bislang zu beschreiben („zentrale Standards für Stellenbeschreibung“); die vorläufigen Richtlinien von 1995 sind entsprechend zu überarbeiten. Die für die Wahrnehmung der „Kernaufgaben“ notwendige Arbeitszeit soll generell auf mindestens 50 % VBE festgelegt werden. Weitere Beschäftigungsverhältnisse (in Gemeinde, Schule, Familienbildung etc.) sollen die für die Kreiskatechetik prinzipiell notwendige zeitliche Flexibilität nicht zu stark einschränken. Um die konkrete kreiskatechetische Praxis mit den

nötigen Schwerpunktbildungen kontinuierlich weiterzuentwickeln, sind Personalentwicklungsgespräche in regelmäßigen Abständen hilfreich.

? Um Leitungstätigkeit und Aufgabenprofil effektiv wahrnehmen zu können, sind die Kreiskatechetinnen mit den dafür erforderlichen Arbeitsmitteln und Kommunikationsmedien auszustatten und durch Bürokapazität angemessen zu unterstützen.

? Die Professionalisierung der kreiskatechetischen Arbeit ist durch - auch dezentrale - Fortbildungsangebote voranzutreiben. Dazu sind Absprachen zwischen AKJA, PTI und ggf. weiteren Anbietern nötig. Ein wichtiges Ziel von Fortbildungsmaßnahmen ist die Entwicklung von Anleitungskompetenz, um insbesondere die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen in den Gemeinden für die Arbeit mit Ehrenamtlichen zuzurüsten und sie bei der Entwicklung neuer Arbeitsformen zu begleiten. Ein weiteres Ziel besteht in Vermittlung und Einübung von Leitungskompetenzen, zu der auch die Fähigkeit zur Kommunikation der kirchlichen Arbeit mit Kindern, Familien und Jugendlichen nach innen wie außen gehört.

**Prof. Dr. Karl-Heinz Braun, Fachhochschule Magdeburg:**

## ***Zur Situation der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen - Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung der Kinder und Jugendlichen***

**Anlage 2** zur „Bischofsvisitation 2000 der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen“  
Magdeburg, November 2000

### **Vorbemerkung**

Im Zusammenhang mit der „Visitation 2000“ wurde von der „Beratungs- und Forschungsstelle für Kinder- und Jugendverbandsarbeit“<sup>1</sup> am Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Fachhochschule Magdeburg vom Juni bis August 2000 eine Befragung bei den Kindern und Jugendlichen durchgeführt, die Institutionen und Angebote der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen (KPS) besuchen. Von der 415 zentral bekannten GruppenleiterInnen in der KPS wurden nach dem Zufallsprinzip 310 ausgewählt. Sie erhielten - mit einem Begleitschreiben von Bischof Noack - jeweils 10 Fragebögen für die Kinder/Jugendlichen und je einen „Organisationsfragebogen, der die wesentlichen Daten zu den institutionellen Bedingungen und Regelungen erhob. - Wir erhielten insgesamt 1001 angemessen ausgefüllte und somit auswertbare Fragebögen von den Heranwachsenden zurück; dies entspricht einer Rücklaufquote von 32,3%. - Diese recht hohe Rücklaufquote zeigt allein schon

das erhebliche Interesse der Kinder und Jugendlichen sowie der ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen an einer pädagogischen Bilanzierung und Perspektivenbestimmung der Angebote sowie der eigenen Arbeit. Diese Einschätzung wird noch dadurch erhärtet, dass der Befragungszeitraum sehr kurz war und genau vor den Sommerferien lag.

Für diesen Visitationsbericht will ich hier die Ergebnisse, die von allgemeinem Interesse sind, vorstellen und kurz kommentieren<sup>2</sup>.

### **1. Institutionelle Angebotsstrukturen**

Hier soll zunächst eine allgemeine Übersicht zu den Ergebnissen der Organisationsbefragung gegeben werden.

#### **a) Einrichtungsträger**

Hier gibt es eine klare Dominanz der Kirchengemeinden (60,5%) und der Kirchenkreise (30,9%) vor den Verbänden CVJM (3,7%) und EC (2,5%).

#### **b) Angebotsschwerpunkte**

|  | Absolut | Prozent |
|--|---------|---------|
| 5i Kinder- und Jugendgruppenarbeit       | 61      | 76,30   |
| 5a Freizeiten/Erholungsfahrten           | 58      | 71,60   |
| 5k Glaubensvermittlung                   | 51      | 63,00   |
| 5j Christliche Menschenbildung           | 22      | 27,20   |
| 5h Projektarbeit                         | 21      | 25,90   |
| 5c Künstlerisch-kreative Angebote        | 17      | 21,00   |
| 5b Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung | 16      | 19,80   |
| 5d Sportliche Angebote                   | 7       | 8,60    |
| 5m sonstige                              | 7       | 8,60    |
| 5f Mädchenarbeit                         | 5       | 6,20    |
| 5g Sozialpädagogische Beratungsangebote  | 5       | 6,20    |
| 5l Theologische Jugendbildung            | 5       | 6,20    |
| 5e Politische Jugendbildung              | 3       | 3,70    |

**Tabelle 1:** Schwerpunkte der Angebote aus Sicht der Kirchenkreise

Die thematischen Schwerpunkte ergeben sich aus Tabelle 1. Wenn man die Ergebnisse in Blöcken zusammenfasst und dann in eine Rangfolge bringt, ergibt sich folgendes Bild:

1. Freizeit (Rangplätze: 1, 5, 6 und 7);
2. christliche Hermeneutik (2, 3 und 9);

3. Junge Gemeinde (1; wobei es sich hier eigentlich um eine Sammelbezeichnung handelt);

4. Sozialpädagogik (einschließlich politische Bildung; Plätze 4, 10, 11 und 12).

Markant ist hieran die zentrale Bedeutung der Freizeitangebote und die erhebliche Bedeutung

der christlichen Hermeneutik; erstaunlich ist, dass sozialpädagogische, insbesondere aber Angebote der politischen Bildung in der aktuellen Arbeit eine relativ geringe Rolle spielen. Die Tatsache, dass die offene Arbeit sehr unterentwickelt ist, impliziert ebenfalls die erhebliche Gefahr bzw. Tendenz zur Einschließung und Abschottung gegenüber dem umgebenden Sozialraum und seinen Entwicklungsproblemen. Dieser Trend zeigt sich auch bei den Öffnungszeiten.

### c) Öffnungszeiten

Es sind einen Tag in der Woche geöffnet 29,6% und zwei Tage 13,6%; drei Tage 2,5%, und vier Tage 3,7%; fünf Tage 6,2%, sechs Tage 6,2% und sieben Tage 2,5%. - Bewertet man ein und zwei Tage als seltene Öffnung, dann sind dies 46,9%; und häufig (nämlich fünf, sechs und sieben Tage) sind 14,9% der Einrichtungen geöffnet.

## 2. Begegnung und Verständigung

Die Kinder- und Jugendarbeit ist zunächst ein Ort der Begegnung und der Verständigung.

### a) Wer kommt und begegnet sich ?

Auf diese Frage gibt es zunächst fünf eher sozialstatistische Antworten:

*Alter:* Es sind 17,2 % 5-10 Jahre alt, 11 bis 13 Jahre 44,0%, 14-18 Jahre 31,1% und über 19 Jahre 6,5%. Deutlich wird, dass diejenigen, die zum Konfirmationsunterricht kommen, nur sehr begrenzt nach der Konfirmation noch andere kirchliche Angebote nutzen; und dass ab dem Alter von 19 Jahren die Attraktivität insofern nochmals (erheblich) nachlässt, dass nur wenige sich dann in der ehrenamtlichen Jugendarbeit engagieren.

*Geschlecht:* Mit 61,4 % dominieren eindeutig die Mädchen.

*Geschwister:* Nur 14,1% haben gar keine Geschwister; 54,4% haben ein, 16,8% zwei und 12,5% drei und mehr Geschwister. Insofern hat die überwältigende Mehrheit Erfahrungen mit Gleichaltrigen schon in der Familie.

*Wohnort:* Hier dominieren die dörflichen Strukturen (bis 5.000 EinwohnerInnen) mit 55,6% gegenüber der Stadt (über 20.000 EinwohnerInnen) mit 31,4%; in schwer zu verallgemeinernden „Mischzonen“ leben 11,5%.

|   | Häufigkeit | Prozent |
|---|------------|---------|
| wir gemeinsam etwas machen                      | 626        | 62,98   |
| ich etwas über Jesus Christus erfahre           | 607        | 61,07   |
| wir meistens lustige Sachen machen              | 508        | 51,11   |
| ich etwas lernen kann                           | 493        | 49,60   |
| ich interessante Sachen erfahre                 | 452        | 45,47   |
| ich andere Kinder treffe                        | 438        | 44,11   |
| mein(e) Freund(in) anwesend ist                 | 404        | 40,60   |
| ich über alles reden kann                       | 328        | 33,03   |
| wir gemeinsam wegfahren                         | 315        | 31,72   |
| ich über das Leben in anderen Länder erfahre    | 288        | 28,97   |
| wir gemeinsam zu Freizeiten fahren              | 278        | 27,97   |
| meine Eltern das wollen                         | 255        | 25,71   |
| wir gemeinsame Freizeitaktivitäten machen       | 184        | 18,51   |
| ich mich erholen kann                           | 168        | 16,90   |
| ich rumhängen kann                              | 162        | 16,30   |
| Andere  | 122        | 12,10   |
| ich meine Interessen durchsetzen kann           | 120        | 12,07   |
| ich Spiele aus anderen Ländern kennen lerne     | 116        | 11,67   |
| ich etwas für die Natur tun kann                | 98         | 9,86    |
| ich mich sportlich betätigen kann               | 95         | 9,56    |
| wir uns um unser Dorf, Stadt, Stadtteil kümmern | 83         | 8,35    |
| ich meine Rechte vertreten kann                 | 77         | 7,75    |
| meine Großeltern das wollen                     | 69         | 6,94    |
| ich Kinder aus anderen Ländern treffe           | 35         | 3,52    |

**Tabelle 2:** „Nun möchten wir gerne wissen, warum du hierher kommst“. (Mehrfachnennungen waren möglich)

*Schulformen:* Es besuchen 18,3% die Grundschule, 34,0% mittlere Bildungsgänge (nämlich Sekundarschule/Hauptschule/Mittelschule/Realschule), 35,8% das Gymnasium und 6,5% andere Schulformen (nämlich Gesamtschulen, Berufsbildende Schulen und Hochschulen). - Wenn man bedenkt, dass in Sachsen-Anhalt die Förderstufe ausschließlich zur Sekundarschule gehört und natürlich ein Teil der GrundschülerInnen später den gymnasialen Bildungsweg einschlägt, dann kann von einer deutlichen Dominanz einer eher „bildungsbürgerlichen“ Erfahrungswelt ausgegangen werden; es ist allerdings bemerkenswert, dass ca. ein Drittel einen anderen schulischen und sozio-kulturellen Hintergrund hat.

#### **b) Warum die Kinder/Jugendlichen kommen**

Für die Art der Begegnung und Verständigung wie auch die angemessene pädagogische Förderung sind die Motivlagen der Heranwachsenden von zentraler Bedeutung. Sie selbst nennen folgende Gründe, warum sie die Angebote wahrnehmen (Tabelle 2).

Wenn man diese Antworten nun nach Blöcken zusammenstellt und gewichtet, dann ergibt sich folgendes Bild:

1. Freizeit/Erholung (Plätze 1, 3, 9, 11, 13, 14, 15 und 19);
2. (Neues) Lernen (Plätze 2, 4, 5, 8, 10, 17 und 23; dabei muss hervorgehoben werden, dass „christliche Hermeneutik“ insgesamt Platz 2 belegt);
3. Treffen mit Gleichaltrigen/Peer-group (Plätze 6 und 7);
4. Interessenvertretung (Plätze 16, 18, 20 und 21);
5. Relative Fremdbestimmung (weil es die Eltern/Großeltern wollen; Plätze 12 und 22).

Insgesamt wird also auch die evangelische Kinder- und Jugendarbeit primär als ein Lebens- und Freizeitort wahr- und angenommen, der allerdings zugleich von einer christlichen Wertorientierung (mit-)bestimmt ist, die eine deutliche Mehrheit zumindest akzeptiert, wahrscheinlich sogar bejaht. - Vergleicht man diese Ergebnisse mit den Befunden zu 1.c, so wird bezüglich der *aktuellen* Motivlagen eine gewisse „Passung“ zwischen den Angeboten und den Gründen deutlich, und zwar gerade bezogen auf die Freizeitinteressen und die an christlicher Hermeneutik (vgl. auch 3.a); ohne eine solche relative „Passung“ wäre auch nicht verständlich, warum die Heranwachsenden solche Angebote überhaupt wahrnehmen. Die *Grenzen* dieser „Passung“ sind allerdings unverkennbar, wenn man die Angebote mit den thematischen

Interessen (vgl. 3.c) und den Reformwünschen (vgl. 4.d) vergleicht.

### **3. Unterstützung und Aufklärung**

Die evangelische Kinder- und Jugendarbeit ist also ein *Lebensort* für Heranwachsende, und für einen Teil auch ein eigenbestimmter *Lernort*. Kann und soll sie auch ein Ort der bewussten *pädagogischen* Förderung sein? Dafür sprechen die folgenden Ergebnisse.

#### **a) Intensität der zwischenmenschlichen Beziehungen**

Diese drückt sich zunächst einmal aus in der *Dauer* der Teilnahme an den entsprechenden Aktivitäten: 0-0,5 Jahre: 12,4%; 0,5 -2 Jahre: 25,6%; 3-5 Jahre: 30,7%; und mehr als 5 Jahre: 27,8%. - Ferner ist hier von Bedeutung die *Häufigkeit* des Zusammenseins: mehrmals die Woche treffen sich 12,9% und meistens jede Woche 69,8%; das sind zusammen erstaunliche 82,7%. - Sowohl die Dauer wie auch die Häufigkeit machen deutlich, dass die evangelische Kinder- und Jugendarbeit in der KPS für eine gewisse biografische Spanne ein stabiles Element in der alltäglichen Lebensführung dieser Heranwachsenden darstellt, also eine Intensität erreicht hat, die eine anspruchsvolle pädagogische Förderung grundsätzlich ermöglicht. Wird diese Chance auch genutzt?

#### **b) Besuch der verschiedenen Angebote**

Auch hier ist zuerst der Ist-Zustand zu erheben, also welche sozialen und pädagogischen Angebote wie angenommen werden. Tabelle 3 gibt dazu eine Übersicht. Wenn man wiederum inhaltliche verwandte Bereiche zusammenfasst, dann ergibt sich folgende Rangfolge:

1. Freizeit (Plätze 2, 3, 4, 5 und 6; wobei - durch die Öffnungszeiten [vgl. 1.c] mitbedingt - die zeitlich begrenzten Angebote eine größere Bedeutung haben als die regelmäßigen);
2. christliche Hermeneutik (Plätze 1 und 9);
3. Bildungsarbeit (Plätze 7 und 8);
- 4) sozialpädagogische Arbeit (Plätze 10, 11 und 12); wie wenig diese in sozialer und räumlicher Hinsicht *geöffnet* ist, wird schon daran deutlich, dass die Projektarbeit mit 11,5% nur Platz 7 einnimmt.

#### **c) Thematische Interessen**

Die bereits angedeutete Kluft zwischen Angebotsstrukturen und inhaltlichen Freizeit- und Lerninteressen wird in Tabelle 4 deutlich; deren Ergebnisse lassen sich in folgender Weise zusammenfassen:

|   | Häufigkeit | Prozent |
|---|------------|---------|
| Christenlehre   | 538        | 54,56   |
| Freizeiten / Erholungsfahrten   | 492        | 49,90   |
| Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung, Kinder- und Jugendtreff, Club o.ä. | 314        | 31,80   |
| Jugendgruppenarbeit (Junge Gemeinde)                                      | 269        | 27,37   |
| Künstlerisch-kreative Angebote  | 200        | 20,28   |
| Andere  | 147        | 14,60   |
| Sportliche Angebote   | 141        | 14,30   |
| Projektarbeit   | 116        | 11,79   |
| Kinder- und Jugendbildung   | 115        | 11,66   |
| Bibel- und Gebetskreis  | 54         | 5,49    |
| Gruppe oder Angebote nur mit / für Mädchen / junge Frauen                 | 39         | 3,96    |
| Beratungsangebote   | 18         | 1,83    |
| Gruppe oder Angebote nur mit / für Jungen / junge Männer                  | 10         | 1,02    |

**Tabelle 3** „Ich besuche folgende Angebote (Mehrfachnennungen möglich)“

|   | Häufigkeit | Prozent |
|---|------------|---------|
| Frieden   | 631        | 64,13   |
| etwas über Jesus Christus lernen  | 546        | 55,49   |
| etwas über andere / fremde Religionen und Kulturen lernen                                 | 420        | 42,68   |
| Zusammenleben mit anderen Menschen  | 410        | 41,67   |
| Zusammenleben von Jungen und Mädchen  | 387        | 39,33   |
| Umweltschutz  | 303        | 30,79   |
| Zusammenleben mit Menschen mit Behinderungen  | 275        | 27,95   |
| Bewahrung der Schöpfung   | 231        | 23,48   |
| Solidarität mit Kindern aus der Dritten Welt  | 224        | 22,76   |
| Zusammenleben mit Menschen, die sehr wenig Geld haben                                     | 197        | 20,02   |
| Solidarität mit Kindern aus Kriegsländern wie Jugoslawien                                 | 164        | 16,67   |
| anderen das Evangelium näher bringen  | 151        | 15,35   |
| Zusammenleben mit nicht in Deutschland geborenen Menschen                                 | 138        | 14,02   |
| Die Möglichkeit der aktiven Mitarbeit im Verband  | 112        | 11,38   |
| Angebote speziell für Mädchen   | 106        | 10,77   |
| etwas über politische Initiativen (Bürgerinitiativen, Greenpeace, Pax Christi...)erfahren | 100        | 10,16   |
| Andere  | 66         | 6,50    |
| Angebote speziell für Jungen  | 52         | 5,28    |
| etwas über politische Organisationen (Parteien, Gewerkschaften etc.) erfahren             | 52         | 5,29    |

**Tabelle 4:** „Nun haben wir eine Liste von Themen zusammengestellt. Welche davon sind dir wichtig? Kreuze maximal 6 Themen an“

1. Ökologische und soziale Verantwortung (Plätze 1, 7, 8, 10, 11 und 13);
2. christliche Hermeneutik (Plätze 2, 3 und 12);
3. interpersonale Beziehungen (Plätze 4, 5, 13 und 15);
4. politische Kenntnisse und Einflussnahmen (Plätze 6, 14, 16 und 18).

An dieser Stelle wird also deutlich, dass es eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen den real vorhandenen Angeboten und den thematischen Interessen gibt; dies betrifft insbesondere die Bereitschaft der Kinder und Jugendlichen zur ökologischen und sozialen Verantwortungsübernahme sowie zum politischen Engagement. Hier liegt für die KPS eine ganz besondere Entwicklungsaufgabe, sowohl in konzeptioneller wie auch und gerade in alltagspraktischer Hinsicht (vgl. auch Pkt.4.d).

#### 4. Aktivierung und Beteiligung

Um die *Identifikation* mit der Kirche im Allgemeinen und ihrer Kinder- und Jugendarbeit im Besonderen zu fördern, bedarf es institutioneller Strukturen, die eine *Aktivierung* und *entwicklungsangemessene Verantwortungsübertragung* der Heranwachsenden ermöglichen und nahe legen. Wie sind die entsprechenden Befunde zu bewerten?

##### a) *Mitgliedschaft und kirchliche Eingebundenheit*

Es sind 84,2% Mitglied der evangelischen Kirche (davon 68,0% fünf Jahre und länger) und 1,9% gehören der katholischen Kirche an; den christlichen Pfadfindern 1,6%, dem EC 2,1% und dem CVJM 2,9%. Es überwiegt also eindeutig die *naturwüchsige* Mitgliedschaft in der Kirche (in die man also hineinwächst und die man fast selbstverständlich übernimmt) gegenüber der *intentionalen* Mitgliedschaft in den Verbänden (insgesamt nur 6,6%), für die man sich bewusst entscheiden muss.

Ähnlich dominiert auch die naturwüchsige Eingebundenheit der Kinder- und Jugendarbeit in die kirchlichen (einschließlich der verbandlichen) Strukturen: 67,5% halten eine entsprechende Kinder- und Jugendarbeit außerhalb der kirchlichen Einrichtungen/Organisationen gar nicht für möglich, 27,8% meinen allerdings, dass sie dann genauso gut und 4,7%, dass sie dann sogar noch besser wäre. Dies verweist darauf, dass ca. ein Drittel der Kinder/Jugendlichen ein mehr oder weniger deutlich distanzierendes Verhältnis zur Kirche hat und damit wohl auch zur christlichen Wer-

te-Gemeinschaft, die sie in den Gruppen erfahren (können).

##### b) *Orte des Treffens*

Hier stehen die Einrichtungen der Kirchengemeinde an vorderster Stelle; das Gemeindehaus (58,6%), das Pfarrhaus (27,8%) und die Kirche (15,1%); eigene Räume haben 11,1%, im Klubhaus treffen sich 7,7% und im Verbandshaus 1,4%; andere Räumlichkeiten nutzen 9,4%. - Dies belegt auf der einen Seite die hohe Abhängigkeit von der Kirche und zugleich die geringen Möglichkeiten der eigenbestimmten architektonischen Gestaltung der Räumlichkeiten, die ja einen Aspekt der Kinder- und Jugendarbeit als Lebensort ausmachen (sollen). Diese eher geringen Möglichkeiten der Aktivierung und Beteiligung werden auch bei den Kooperationsbeziehungen deutlich.

##### c) *Arbeitsweisen*

Ein eher vages Mitbestimmungsrecht in Form der Mitentscheidung bei Themen und Angeboten kennen 35,6%; die recht geringe Kooperativität kommt auch darin zum Ausdruck, dass es nur bei 24,4% ein Leitungsteam gibt und nur 24,0% wissen, wer ihm angehört. Zugleich ist bemerkenswert hinsichtlich der eher geringen Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit, dass nur 19,3% etwas ohne den/die zuständigen Hauptamtlichen machen; dem entspricht, dass nur 15,0% der Befragten ehrenamtlich tätig sind. - Einen eigenen Schlüssel für den Raum haben 12,7%, über die Verwendung des Geldes entscheiden 9,7%, selbst Leitungsmitglied sind 6,2% und eine Mitentscheidung über die inhaltliche Ausrichtung bejahen 6,2%. - Betrachtet man gerade diese letzten Ergebnisse, dann wird sehr deutlich, dass es ein erhebliches innerkirchliches Demokratiedefizit gibt, dass hier viele Möglichkeiten der Förderung von Verantwortungsbereitschaft und sozialem Lernen und damit auch von Identifikation mit der Kirche und ihrem Welt- und Menschenverständnis nicht genutzt werden. Oder anders ausgedrückt: Die Kinder und Jugendlichen werden offensichtlich in der gegenwärtigen Arbeit nur recht selten als *Subjekte* ihrer Entwicklung anerkannt und gefördert. Hier ist eine radikale Um- und Neuorientierung der Arbeit notwendig. Das wird auch deutlich, wenn man die Veränderungswünsche der Heranwachsenden betrachtet.

##### d) *Reformwünsche*

Über die Reformvorstellungen der Kinder/Jugendlichen informiert Tabelle 5.

|  | Häufigkeit | Prozent |
|--|------------|---------|
| Ich wünsche mir mehr Freizeiten und Fahrten                        | 413        | 45,29   |
| Ich möchte mehr für die Natur tun                                  | 354        | 38,82   |
| Ich möchte mehr über das Leben von Jesus Christus erfahren         | 339        | 37,17   |
| Ich wünsche mir mehr Ferienaktivitäten                             | 313        | 34,28   |
| Ich möchte mehr mit anderen Kindern/Jugendlichen erleben           | 259        | 28,40   |
| Ich möchte mehr mit Kindern aus fremden Ländern etwas unternehmen  | 246        | 26,97   |
| Ich möchte meine Rechte stärker vertreten                          | 211        | 23,14   |
| Ich möchte, dass wir mehr im Dorf/Stadtteil aktiv werden           | 192        | 21,08   |
| Einrichtung sollte länger offen bleiben                            | 156        | 17,09   |
| Einrichtung sollte häufiger offen bleiben                          | 144        | 15,77   |
| Ich wünsche mir eigene Räume                                       | 143        | 15,66   |
| Ich möchte mehr mit behinderten Menschen etwas zusammen machen     | 133        | 14,60   |
| Ich möchte mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten in der Kirchengemeinde | 128        | 14,05   |
| Ich möchte mehr Hilfe bei Schwierigkeiten in der Schule            | 127        | 13,93   |
| Ich möchte mehr mit Kindern aus ärmeren Familien etwas unternehmen | 125        | 13,71   |
| Ich wünsche mir mehr Verständnis der Gruppenleiter/Mitarbeiter     | 115        | 12,61   |
| Einrichtung sollte auch am Wochenende offen haben                  | 106        | 11,64   |
| anderes  | 105        | 10,40   |
| Ich möchte mehr Hilfe bei Problemen mit meinen Eltern              | 96         | 10,54   |
| Ich wünsche mir eine eigene Kasse                                  | 91         | 9,98    |
| Ich möchte in aller Ruhe beten können                              | 89         | 9,75    |

**Tabelle 5:** „Wenn du entscheiden dürftest, was sich ändern soll: Was würdest du verändern?“

Sie bestätigt nochmals den erheblichen Innovationsbedarf der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit, denn in Blöcke zusammengefasst ergibt sich folgende Rangfolge.

1. Freizeit (Plätze 1, 4, 9, 10, 13, 17 und 20);
2. Interessenvertretung und Demokratie (Plätze 2, 7, 8, 11, 13, 16 und 19);
3. soziale Beziehungen und Verantwortung (Plätze 5, 6, 12, 14, 15, 18, und 19);
4. christliche Hermeneutik (Plätze 3 und 17).

Die Innovationsschwerpunkte müssten also im Bereich der Ausweitung der Freizeitangebote liegen und der Schaffung strukturell neuer Möglichkeiten der innerorganisatorischen Demokratie, der sozialen Verantwortungsübernahme und des sozialen Lernens. Das Bedürfnis nach christlicher Hermeneutik scheint bisher am besten befriedigt zu werden.

##### **5. Netzerkennungen und Basisöffentlichkeiten**

Ich habe schon bei einigen Kurzinterpretationen darauf hingewiesen, dass es deutliche Abkapselungs- und Einschließungstendenzen gibt, die dem missionarischen Selbstverständnis der Kirche und einer produktiven Wechselbeziehung zwischen „Christengemeinde und Bürgergemeinde“ (Barth)

widerspricht. Sie ist auch unnötig und entspricht nicht dem Alltagshandeln der Kinder und Jugendlichen, die nämlich die Angebote der KPS als Teil einer *pluralistischen* Trägerstruktur der Kinder- und Jugendarbeit betrachten und sie von daher auch *flexibel* und bedürfnisorientiert nutzen. Das zeigt sich insbesondere in der Tatsache, dass sie *gleichzeitig mehreren* Verbänden bzw. Organisationen angehören, wie Tabelle 6 deutlich macht. Das lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass SympathisantInnen bzw. Mitglieder eines anderen Verbandes 70,3% sind, einer politischen Initiative 10,5% und einer Partei 5,5%. - Dies macht einerseits deutlich, dass traditionelle politische Gesellschaftsformen auch bei diesen Kindern/Jugendlichen wenig Attraktivität besitzen; dass andererseits dies nicht mit einem generellen politischen Desinteresse verwechselt werden darf, weil das zivilgesellschaftliche Engagement in politischen Initiativen doch erheblich ist; und nicht zuletzt zeigt sich, dass die evangelische Kinder- und Jugendarbeit die Möglichkeit hätte, sich in diese zivilgesellschaftlichen Netzerkennungen und Basisöffentlichkeiten zu integrieren und damit auch besser, als das bisher geschieht, ihre wertgebundene, christliche Verantwortung für die soziale, ökologische und demokratische Entwicklung unseres Gemeinwesens wahrzunehmen.

|  | Häufigkeit | Prozent |
|--|------------|---------|
| Mitglied oder Mitarbeiter im Sportverein           | 284        | 35,24   |
| Mitgl. eines anderen Jugendverbandes/Vereins       | 244        | 30,09   |
| Sympathisant eines anderen Jugendverbandes/Vereins | 112        | 14,02   |
| Sympathisant einer politischen Initiative          | 86         | 10,79   |
| Mitglied bei der Feuerwehr                         | 69         | 8,56    |
| Sympathisant einer Partei                          | 47         | 5,87    |
| Mitglied eines Gremiums eines Jugendverbandes      | 23         | 2,88    |
| Mitglied einer politischen Initiative              | 20         | 2,50    |
| Mitglied einer Partei                              | 9          | 1,12    |
| Mitglied eines Gremiums einer Partei               | 8          | 1,01    |

**Tabelle 6:** „Nun wollen wir noch etwas über deine aktive Mitarbeit in anderen Verbänden und Organisationen wissen. Ich bin ...“

## 6. Reformkonsequenzen

Aus den hier dargestellten Ergebnissen wie auch aus den qualitativen Befunden in den verschiedenen Visitationsberichten lassen sich für vier Bereiche wichtige Innovationsaufgaben begründen.

### a) Erhöhung der Attraktivität

Die Resonanz sollte insbesondere ausgeweitet werden in Bezug auf

- ältere Jugendliche,
- männliche Heranwachsende,
- die städtischen Regionen, und die
- unteren und mittleren Bildungsgänge und deren soziale und kulturelle Milieus.

### b) Erweiterung der Angebotspalette

Es ist notwendig und sinnvoll, die Angebotsbreite innerhalb der insgesamt bewährten Trias von freizeitbezogener Dienstleistung, christlicher Hermeneutik und lernvermitteltem sozialem, ökologischem und politischem Engagement durch neue Akzentsetzungen zu bereichern:

- Ausweitung und Öffnung der Freizeitangebote;
- Verschränkung der textbezogenen Erarbeitung christlicher Selbst- und Weltdeutungen mit deren alltagspraktischer Verwirklichung innerhalb und besonders außerhalb der Kirche;
- Öffnung für soziokulturell schwierige Problemlagen und -fälle sowie das gesellschaftliche Engagement ihrer Bearbeitung und (partiellen) Lösung;
- Netzworbildungen und Basisöffentlichkeiten innerhalb und außerhalb der Kirchen und der Verbände.

### c) Pädagogische Unterstützungssysteme

Die Aufgabenfelder a) und b) erfordern erhebliche organisatorische und pädagogische Veränderungen in der Alltagsarbeit und ihren konkreten Bedingungen. Dazu bedarf es geeigneter Unterstüt-

zungs-, Absicherungs- und Anregungsmaßnahmen; dazu gehören insbesondere:

- Leitbild- und Konzeptdiskussionen und –beschlüsse auf allen Ebenen, besonders aber in den Basiseinrichtungen;
- erfahrungsgesättigte und praxisverändernde Fort- und Weiterbildung;
- Unterstützung und Dokumentation exemplarischer Reforminitiativen vor Ort;
- Teambildungen, Vernetzungen und vertikal und horizontal kooperative Arbeitsformen;
- zumindest ein Teil der Aktivitäten der „Visitation 2000“ sollten im Sinne einer „rollenden“ Reform und Qualitätssicherung „auf Dauer gestellt“ werden;
- vorhandene (oder auch neu zu schaffende) Stellen/Ämter/Einrichtungen sind u.a. auf ihren Beitrag zu diesen Reformvorhaben hin zu befragen bzw. neu auszurichten.

### d) Kinder/Jugendliche als Subjekte ihrer Entwicklungen begreifen und fördern

Es war und ist seit der Hallenser Kundgebung von 1994 die grundsätzliche Einsicht und Forderung der EKD, dass es gilt, den Heranwachsenden mehr Verantwortung *zuzutrauen* und *zuzumuten*. Man kann diesen Perspektivenwechsel auch unter dem Motto zusammenfassen: „Mehr Demokratie wagen“ - innerhalb und außerhalb der Kirche und ihren Verbänden; dazu gehört besonders:

- Befugnisdelegation und Verantwortungsverteilung von oben nach unten;
- kompetenzangemessene Entscheidungsaufteilung;
- Schaffung von Anerkennungsverhältnissen, die sich orientieren am Respekt vor der geleisteten Arbeit, ihrer symbolischen (und manchmal auch finanziellen) Anerkennung und ihrer solidarischen Unterstützung;

- systematische Stärkung und Befugnis-erweiterung des Ehrenamtes;
- Unterstützung der Eigenständigkeit der Verbände (z.B. durch lokale Sozialverträge mit Kirchengemeinden, Kirchenkreisen oder anderen Institutionen).

**Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Die studentischen MitarbeiterInnen der „Beratungs- und Forschungsstelle für Kinder- und Jugendverbandsarbeit“ sind Dennis Jannack, Nicole Menzel und Frauke Sonnenburg; ihnen sei für ihre intensive Mitarbeit an dieser Befragung sehr gedankt!

<sup>2</sup> Eine ausführliche Gesamtdarstellung kann bei mir ab Ende Dezember 2000 angefordert werden.

**Provinzialsynode der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen:*****Beschluss zum Bericht der Visitation 2000 der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen***

3. Tagung der XIII. Landessynode 15. – 19. 11. 2000 (Drucksache 26. 1 - 18. 11. 2000)

---

1. Die Synode dankt dem Bischof und dem Beratungsgremium für die Visitation 2000 der Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchenprovinz Sachsen.

Die Synode nimmt den Abschlussbericht und die damit zusammenhängenden Untersuchungen zustimmend zur Kenntnis und macht sich die Konsequenzen zu Eigen.

Der vorgelegte Bericht fordert uns heraus, die Kinder und Jugendlichen sowie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen intensiv wahrzunehmen, damit es immer wieder neu gelingt, den christlichen Glauben zu leben.

Die Synode begrüßt die Vielfalt der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Sie regt die Gemeinden, die Kirchenkreise und die christlichen Verbände an, die jeweils andere Prägung zu respektieren und sich gegenseitig zu unterstützen.

Sie sollen ermutigt werden, ihr Verhältnis zu Schule und Religionsunterricht weiter zu klären und zu verbessern, Formen der Kooperation zu finden und Arbeitsweisen zu koordinieren.

2. Die Synode bittet den Bischof, den Bericht im Propstkonvent und im Ephorenkonvent auszuwerten und die Konsequenzen für kirchenleitendes Handeln auf allen Ebenen abzuleiten.

3. Die Synode stellt den Bericht allen Gemeindegemeindepädagogen, Kreissynoden, Kreiskirchenräten und Konventen zur Verfügung. Sie fordert sie auf, sich mit dem Ergebnis der Visitation zu beschäftigen. Die Synode empfiehlt, Mitglieder des Beratungsgremiums der Visitation zu diesen Beratungen hinzuzuziehen. Ziel soll dabei das Erstellen einer Konzeption für die evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Kirchenkreisen sein.

Die Pädagogisch-Theologische Leitungskonferenz wird beauftragt, dazu eine Arbeitshilfe zu erstellen und die Weiterarbeit zu koordinieren.

4. Die Synode fordert alle Leitungsgremien auf Gemeinde-, Kirchenkreis- und Provinzialebene auf, jährlich einen Kinder- und Jugendbericht entgegenzunehmen.

5. Die Synode beauftragt das Konsistorium, eine Grundordnungsänderung in folgenden Bereichen vorzubereiten:

- Verstärkung der Beteiligungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen

- Beschreibung der Leitungsfunktionen im gemeindepädagogischen Arbeitsbereich des Kirchenkreises und Einbindung dieser Funktionen in die Leitungsstrukturen des Kirchenkreises.

6. Die Synode beauftragt die Kirchenleitung, dafür zu sorgen, die pädagogische Kompetenz aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst (Pfarrer/innen, Gemeindepädagogen/innen, Kirchenmusiker/innen, Jugendmitarbeiter/innen) zu stärken, um dem sich verändernden Anforderungsprofil der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu entsprechen.

7. Der Ausschuss für Erziehung, Jugend und Ausbildung wird beauftragt, bis zum Ende dieser Legislaturperiode die Weiterarbeit zu begleiten. Dafür sind Ausschusssitzungen auch zwischen den Tagungen der Synode möglich.

8. Die Synode befasst sich auf ihrer Tagung im Jahr 2002 erneut mit dem Bericht der Bischofsvisitation. Bis dahin sollen Arbeitsergebnisse vorliegen.

---

## Sonderangebot: epd-Dokumentation 1998/1999

**Einzelpreis: 2,50 DM /Mindestabnahme 5 Exemplare zzgl. Versand**

**Dieses Angebot gilt für die unten aufgeführten Ausgaben der Jahrgänge 1998 und 1999.**

### Stichwort Ökumene:

|        |  |       |
|--------|--|-------|
| 2/99:  | <b>Harare (1)</b> - ÖRK-Vollversammlung: Berichte Raiser u. Keshishian. Texte zu <b>Grundsatzfragen</b>  | 72 S. |
| 3/99:  | <b>Harare (2)</b> - ÖRK-Vollversammlung: Texte zu den Stichworten <b>Afrika</b> und <b>Frauen-Dekade</b> | 44 S. |
| 8/99:  | <b>Harare (3)</b> - ÖRK-Vollversammlung: Finanzbericht, Grußworte, Mitglieder, Zentralaussschußwahl      | 35 S. |
| 9/99:  | <b>Harare (4)</b> - ÖRK-Vollversammlung: Die „Botschaft“ von Harare und die wichtigsten Beschlüsse       | 56 S. |
| 18/99: | <b>Harare-Auswertung.</b> Beiträge von Delegierten und anderen Mitwirkenden etc. aus Deutschland         | 48 S. |
| 21/99: | Zum Eintreten des <b>ÖRK für Menschenrechte:</b> Beitrag v. Uwe-Peter Heidingsfeld mit Anlagen           | 70.S. |
| 37/99: | Weltkirchenrat / <b>Zentralaussschuss (1).</b> Allg. Berichte, Vorlagen zu Afrika, orth. Kirchen etc.    | 64 S. |
| 38/99: | Weltkirchenrat / <b>Zentralaussschuss (2).</b> Die wichtigsten Beschlüsse, Finanzbericht u.a. Texte      | 44 S. |

### Kirche und Gesellschaft:

|           |   |       |
|-----------|---|-------|
| 8/98:     | <b>Kein Mensch ist illegal:</b> (1) Tagung über <i>Migranten in irregulären Situationen</i> (? 13/98)         | 64 S. |
| 13/98:    | <b>Kein Mensch ist illegal:</b> (2) N. Cyrus: <i>Menschen ohne ... Status in Deutschland</i> (? 8/98)         | 20 S. |
| 14/98:    | <b>Ev.-Sozialer Kongreß 1998</b> zum Thema <b>Ökonomie als gemeinsames Schicksal ...</b>                      | 64 S. |
| 16/98:    | EKD und Kath. Kirche beim Hearing zur <b>Biomedizin-Konvention;</b> ergänzende Texte                          | 32 S. |
| 26/98:    | <b>Welche Kirche wollen wir?</b> Berneuchener Gespräch der EMB mit u.a. Pollack, Schloz, Löwe                 | 64 S. |
| 30/98:    | <b>40 Jahre Schulwort der EKD.</b> Tagung „ <i>Freier Dienst an einer freien Schule</i> “ (Comenius-Institut) | 40 S. |
| 38-39/98: | <b>Generationensolidarität in Familien?</b> Bad Boller Tagung z. <b>Verwandtenunterhalt</b> (2 Hefte)         | 92 S. |
| 12/99:    | <b>Tradition</b> in Militär und Kirche. G. Brakelmann u. W. Huber bei einer Tagung d. Militärseelsorge        | 19 S. |
| 13/99:    | Eine Untersuchung und eine Utopie von M. Budzinski zum Thema <b>Die multikulturelle Realität</b>              | 19 S. |
| 15/99:    | <b>Konflikte in Deutschland - 10 Jahre nach dem Fall der Mauer.</b> Texte einer Tagung                        | 67 S. |
| 22/99:    | <b>50 Jahre Grundgesetz</b> - eine ökumenische Erklärung, dazu weitere Texte                                  | 28 S. |
| 32/99:    | Terrorismus - Strafe - Versöhnung. <b>Wie gehen wir mit früheren Terroristen um?</b> Tagungstexte             | 72 S. |

### Rechtfertigungslehre:

|         |   |       |
|---------|---|-------|
| 45/99   | <b>Rechtfertigung (22):</b> 243 Prof. contra GOF, EKD/Arnoldsh./VELKD gemeinsam pro. Stimmen            | 76 S. |
| 52/99:  | <b>Rechtfertigung (23).</b> Texte aus, zu und nach der Unterzeichnung in „ <b>Augsburg</b> “            | 76 S. |
| 52a/99: | <b>Rechtfertigung (24).</b> <b>Presse-Echo</b> auf „Augsburg“ + Inhalt aller 24 Rechtfertigungsausgaben | 18 S. |

Bitte als Brief einsenden oder faxen an (069) 58 098 – 226

Ich/wir bestelle/n laut Ihrem Angebot aus den Veröffentlichungen 1998/1999

|                          |
|--------------------------|
| Absender/Lieferanschrift |
|--------------------------|

|                            |         |
|----------------------------|---------|
| .....Ex. epd-Dokumentation | Nr..... |
| .....Ex.                   | Nr..... |
| .....Ex.                   | Nr..... |
| .....Ex.                   | Nr..... |

zum Sonderpreis von je DM 2,50  
plus Versandkosten  
(Mindestbestellmenge insges. 5 Ex.)

**An das  
Gemeinschaftswerk der  
Evangelischen Publizistik gGmbH  
Vertrieb  
Postfach 50 05 50**

\_\_\_\_\_ Datum

\_\_\_\_\_ Unterschrift

**60394 Frankfurt am Main**

## KURZE ÜBERSICHT ÜBER DIE ZULETZT ERSCHIEENENEN AUSGABEN

Umfang / Einzelpreis

|         |   |             |
|---------|---|-------------|
| 39/99:  | <b>Rechtfertigung (19):</b> Zu früh gefreut? Weitere Stimmen: Wendebourg, Härle, Kaufmann/Ohst ...                | 29 S./6.50  |
| 40/99:  | KDA-Studie <b>Sonntag in Gefahr!</b> + ev.-kath. Erkl. <b>Menschen brauchen den Sonntag!</b> (s. 34/99)           | 28 S./6.50  |
| 41/99:  | „ <b>Kirche im Sozialismus</b> “ - aus einer Westperspektive. ein Rückblick von U.-P. Heidingsfeld                | 20 S./5.00  |
| 41a/99: | <b>Ev. Bund:</b> Ökumen. Lagebericht (Haustein), Analyse GE/GOF (Schöpsdau) = <b>Rechtfertigung 20</b>            | 16 S./5.00  |
| 42/99:  | <b>Ankommen in Europa</b> - Perspektiven einer europäischen Zuwanderungspolitik. Tagungstexte                     | 40 S./7.50  |
| 43/99:  | <b>Rechtfertigung (21):</b> Theologie-Professoren: <b>Wider den Rechtfertigungsvertrag</b> , 33 Voten             | 68 S./10.00 |
| 44/99:  | <b>Die Zukunft denken ...</b> . Tagung v. Frauenbund u. Frauenhilfe: <b>100 Jahre Ev. Frauenbewegung</b>          | 36 S./7.50  |
| 45/99:  | <b>Rechtfertigung (22):</b> 243 Prof. contra GOF, EKD/Arnoldsh./VELKD gemeinsam pro. Stimmen                      | 76 S./11.00 |
| 46/99:  | Synode der <b>VELKD</b> zu „Gottesdienste und Jugend“, Strukturfragen, Rechtfertigung (wie 45/99)                 | 64 S./10.00 |
| 47/99:  | <b>EKD-Synode Leipzig (1).</b> EMW-Bericht: <b>Mission ist ...</b> ; dazu Berichte von DW, GEP                    | 53 S./9.50  |
| 48/99:  | <b>EKD-Synode Leipzig (2).</b> Kock: <b>Bericht des Rates</b> der EKD, weitere Berichte                           | 43 S./8.50  |
| 49/99:  | <b>EKD-Synode Leipzig (3).</b> Thema <b>Mission</b> , Bibelarbeit, Grußworte, Berichte z. <b>Entwicklungsd.</b>   | 72 S./11.00 |
| 50/99:  | <b>EKD-Synode Leipzig (4).</b> Wichtige <b>Beschlüsse</b> , Texte z. <b>Etat</b> , Bericht Lenkungsausschuss u.a. | 39 S./7.50  |
| 51/99:  | EKU-Treffen z. <b>Konfirmation - Jugendweihe</b> (Fincke, Steffensky). <b>12 Thesen d. Rates d. EKD</b>           | 28 S./6.50  |
| 52/99:  | <b>Rechtfertigung (23).</b> Texte aus, zu und nach der Unterzeichnung in „ <b>Augsburg</b> “                      | 76 S./11.00 |
| 52a/99: | <b>Rechtfertigung (24).</b> <b>Presse-Echo</b> auf „Augsburg“ + <b>Inhalt aller 24 Rechtfertigungsausgaben</b>    | 18 S./5.00  |

## Jahrgang 2000

|          |   |              |
|----------|---|--------------|
| 1/00:    | <b>Gemeindepädagogik - 20 Jahre reale Utopie?!</b> ; Texte einer Tagung in der Evang. FH Berlin                   | 44 S./8.50   |
| 2/00:    | Mülheimer Tagung zum Thema <b>Islamischer Religionsunterricht an deutschen Schulen?</b>                           | 68 S./10.00  |
| 3/00:    | <b>Evangelische Jugendarbeit:</b> aej-Bericht „... damit sie das Leben in Fülle haben“                            | 60 S./9.50   |
| 4/00:    | <b>Gewalt gegen Frauen / Theol. Reflexion.</b> Der neue Teil II z. (hier angefügten) Bericht v. 1997              | 60 S./9.50   |
| 5/00:    | <b>Weltanschauungsfragen:</b> EZW-Beiträge zur Lage, u.a. über <b>Geistheilung</b> u. <b>Esoterik heute</b>       | 32 S./7.50   |
| 6/00:    | 10 Jahre nach dem „Runden Tisch“. <b>Ziegler, Meckel, Demke, Zeddies: Was hat es gebracht?</b>                    | 19 S./5.00   |
| 7/00:    | <b>Religionspolitik in Deutschland:</b> Acht Vorträge und andere Texte aus dem Jahr 1999                          | 43 S./8.50   |
| 8/00:    | Wolfgang S. Heinz: <b>Anleitung zur Folter in Lateinamerika / Die internationale Dimension.</b>                   | 24 S./6.50   |
| 9/00:    | <b>Gleichgeschlechtliche Partnerschaft:</b> EKD-Stellungnahme, zwei Gesetzentwürfe (vgl. 31/00)                   | 47 S./8.50   |
| 10/00:   | <b>Protestantismus und Kultur (2).</b> Texte über und aus Veranstaltungen zum Thema <b>Millennium</b>             | 40 S./7.50   |
| 11/00:   | Lippe: Kirchliche Gruppen erarbeiten <b>gemeinsame Plattform zur Gemeinde-Erneuerung</b>                          | 19 S./5.00   |
| 12/00:   | „ <b>Brot für die Welt</b> “: Erkl. <b>Den Armen Gerechtigkeit / Herausforderungen und Handlungsfelder</b>        | 25 S./6.50   |
| 13/00:   | <b>Internationale Aufgabe: Menschenrechte für kurdische Bevölkerungsgruppen.</b> Tagungstexte                     | 56 S./9.50   |
| 14/00:   | Regierung und Bundestag erörtern <b>Christenverfolgung in aller Welt</b> , Anfrage, Antwort, Debatte              | 39 S./7.50   |
| 15/00:   | U.-P. Heidingsfeld: <b>Die ev. Kirchen in Deutschland u. die epochalen Veränderungen seit 1989</b>                | 28 S./6.50   |
| 16/00:   | Eine Auswahl von Stimmen aus den <b>Kirchen zum Spendenskandal.</b>   | 20 S./5.00   |
| 17/00:   | <b>Zukunft der Kirche.</b> Vortrag v. Präses Manfred <b>Kock</b> . Dazu ein Bericht von Bischof Axel <b>Noack</b> | 20 S./5.00   |
| 18/00:   | E. Jüngel, H. Barth, R. Leicht, „Bensheim“ und andere zur <b>Vergebungsbite des Papstes</b>                       | 30 S./6.50   |
| 19/00:   | Universalität der Menschenrechte und kulturelle Vielfalt. Texte einer Tagung in Straßburg                         | 48 S./8.50   |
| 19a/00:  | Ökumen.-sozialeth. Arbeitskreis NRW: Neubestimmung v. Arbeit, Einkommen, Leben, Thesen                            | 12 S./5.00   |
| 20/00:   | Disk. über Reform d. UN-Menschenrechtskommission; Beitrag v. W. Heinz; dt. Memorandum                             | 24 S./6.50   |
| 20a/00:  | Rentenreform 1. M. Kock: Rahmenbedingungen; v. Unger: Versorgung aus Rente und Rendite                            | 12 S./5.00   |
| 21-22/00 | <b>Stieffamilien – Pflegefamilien – Tagesmütter.</b> Rechtliche, soziale, psychol. Lage ( <b>2 Hefte</b> )        | 112 S./13.00 |
| 22a/00:  | ... <b>Gemeinsam in Deutschland leben.</b> Bundespräsident <b>Johannes Rau: Berliner Rede 2000</b>                | 10 S./5.00   |
| 23/00:   | <b>Sudan - ein islamisches Land besonderer Art.</b> Gespräche in Khartum von Helmut Falkenstörfer                 | 44 S./8.50   |
| 23a/00:  | Theol. Kammer der EKD: <b>Taufe und Kirchenaustritt;</b> zum Dienst der Kirche an Ausgetretenen                   | 9 S./5.00    |
| 24/00:   | <b>Kirche und Weltausstellung:</b> Texte zur kirchlichen Beteiligung an der „Expo 2000“ in Hannover               | 24 S./6.50   |
| 25/00:   | <b>Evang. Bund u. Gustav-Adolf-Werk: Evangelisch im 21. Jhdt.,</b> Tagung; <b>Wittenberger Wort</b>               | 44 S./8.50   |
| 26/00:   | <b>Mit Barmen über Barmen hinaus: EKD-Synode 2000</b> mit Texten auch zu <b>Strukturfragen</b>                    | 32 S./7.50   |
| 26a/00:  | <b>Rentenreform 2:</b> Gemeinsame Erkl. EKD - kath. Dt. Bischofskonf. (vgl. 20a, 19a und 30/00)                   | 12 S./5.00   |
| 27/00:   | <b>Kosovo-Disk. (1).</b> <b>Menschenrechte oder Völkerrecht?</b> zum NATO-Einsatz (Arnoldshain)                   | 64 S./10.00  |
| 28/00:   | <b>Kosovo-Disk. (2).</b> <b>Auf dem Prüfstand: die neue NATO-Strategie</b> vom April 1999 (Bad Boll)              | 72 S./11.00  |
| 29/00:   | <b>Kosovo-Disk. (3).</b> Gemeinsames - Differenz: <b>Humanit. Hilfe - ziv. Friedensdienst</b> (Iserlohn)          | 36 S./7.50   |
| 30/00:   | <b>Rentenreform 3.</b> Sozialpolit. Forum: <b>Abschied vom Generationenvertrag?</b> (Anh.: <b>Text v. 26a</b> )   | 44 S./8.50   |
| 31/00:   | <b>Gleichgeschlechtliche Partnerschaft (2):</b> der Gesetzentwurf u. aktuelle Stimmen (s. 9/00)                   | 76 S./11.00  |

## KURZE ÜBERSICHT ÜBER DIE ZULETZT ERSCHIEENENEN AUSGABEN

Umfang / Einzelpreis

|           |   |             |
|-----------|---|-------------|
| 32/00:    | <i>Anti-Schnädelbach</i> : Fünf ev. Antworten auf fundamentale Philosophen- <b>Kritik am Christentum</b>              | 20 S./5.00  |
| 33/00:    | <b>Genitalverstümmelung von Mädchen und Frauen</b> . Stellungnahme des Kirchenamts der EKD                            | 20 S./5.00  |
| 34/00:    | Rendtorff, Schlecht, Kielmannsegg zum Verhältnis <b>Staat - Wirtschaft</b> . Vorträge b. AEU-Tagung                   | 20 S./5.00  |
| 35/00:    | <b>Europäisches Flüchtlings- u. Migrantenrecht</b> . Akademietagung z. EU-Gipfel „Tampere“ etc.                       | 63 S./10.00 |
| 36/00:    | Die erste Teilstudie des Diak. Werkes über <b>Zwangsarbeiter in der Diakonie zur NS-Zeit</b>                          | 28 S./6.50  |
| 37/00:    | <b>Christen und Juden III</b> . Text d. EKD-Studie <i>Schritte d. Erneuerung im Verhältnis z. Judentum</i>            | 56 S./9.50  |
| 37a/00:   | <b>Zwangsarbeiter (2)</b> : <i>Beschäftigung von ausl. Arbeitskräften in ... der Kath. Kirche 1939 - 1945</i>         | 15 S./5.00  |
| 38/00:    | EKD-Handreichung: <b>Zusammenleben mit Muslimen / Gestaltung der christlichen Begegnung</b>                           | 48 S./8.50  |
| 39/00:    | <b>Dominus Iesus (1)</b> . Vatikan unterstreicht Roms Anspruch, gefährdet ökumenisches Miteinander                    | 24 S./6.50  |
| 39a/00:   | Das Urteil nach dem <b>Mord an Alberto Adriano</b> . Mündl. Begründung, Beispiele aus dem Echo                        | 12 S./5.00  |
| 40/00:    | <b>Dominus Iesus (2)</b> . Jüngel: <i>Quo vadis ecclesia?</i> Zahlreiche Stimmen zur Vatikan-Erklärung                | 28 S./6.50  |
| 41/00:    | Comenius-Inst. u. EKD: Gemeindepäd. Tagung z. <b>kirchl. Arbeit mit Aussiedlerjugendlichen</b>                        | 59 S./9.50  |
| 42/00:    | EKD-Kammer f. Entwickl. u. Umwelt zu <b>Ernährungssicherung u. Nachhaltige Entwicklung</b> .                          | 36 S./7.50  |
| 43/00:    | <b>Dominus Iesus (3)</b> . Viele Stimmen pro u. contra. Aktuelles v. <b>Lehmann, Ratzinger u. d. Papst</b>            | 68 S./10.00 |
| 44/00:    | <b>Kosovo-Disk. (4)</b> . Akademie Bad Boll u. Verweigerer-Verband: <b>Völkerrecht und Wehrstruktur</b>               | 49 S./8.50  |
| 45/00:    | <b>Dominus Iesus (4)</b> . Catholica-Bericht, Bericht des Ltd. Bischofs an d. <b>VELKD-Generalsynode</b>              | 36 S./7.50  |
| 46/00:    | <b>Ehrenamtliche - ein Schatz der Kirche!</b> Texte zum Hauptthema der <b>VELKD-Generalsynode</b>                     | 56 S./9.50  |
| 47/00:    | <b>EKD-Synode (1)</b> . EMW zu <i>Christen Asiens</i> , GEP als gGmbH, DW: <i>Auf dem Weg zur Qualität</i>            | 56 S./9.50  |
| 48/00:    | <b>EKD-Synode (2)</b> . Der <b>Ratsbericht</b> , SWI-Bericht <b>Arbeitszeitpolitik gegen Arbeitslosigkeit?</b>        | 64 S./10.00 |
| 49/00:    | <b>EKD-Synode (3)</b> . Hauptthema <b>Ökumene</b> : Kundgeb., Referate, Beschluss zu <b>Dominus Iesus</b>             | 40 S./7.50  |
| 50/00:    | <b>EKD-Synode (4)</b> . Die wichtigsten <b>Beschlüsse</b> , Texte z. <b>Etat</b> , Kundgebung <b>Christen - Juden</b> | 40 S./7.50  |
| 51-52/00: | Damals ein Politikum: <b>ÖRK-Zentralausschuss 1974 in Westberlin</b> , ausgewählte Dokumente                          | 84 S./11.50 |
| 52a/00:   | <i>Das Evangelium muss laufen.</i> - Reimers, Schmude, Huber erinnern an <b>Bischof Kunst</b>                         | 12 S./5.00  |

Jahrgang 2001

|        |  |             |
|--------|--|-------------|
| 1/01:  | Initiativen zur <b>Strukturreform</b> der evangelischen Kirchen in Ostdeutschland                            | 24 S./6.50  |
| 2/01:  | <b>Ökumene</b> : Michaelsbruderschaft empfiehlt <b>Schritte aufeinander zu</b> ; Kirchberger Gespräch '99    | 48 S./9.00  |
| 2a/01: | <b>Evangelischer Bund</b> : Ökumenischer Jahresbericht 2000  | 14 S./5.00  |
| 3/01:  | Gemeinsame Konferenz Kirche und Entwicklung: <b>Rüstungsexportbericht 2000</b>                               | 32 S./8.00  |
| 3a/01: | Hans Diefenbacher: <b>Klimaschutz nach der Weltklimakonferenz von Den Haag</b>                               | 16 S./5.00  |
| 4/01:  | <b>Gewalt u. Rechtsextremismus in Brandenburg</b> . Wischnath, Blume u. weitere Stimmen                      | 28 S./6.50  |
| 5/01:  | <b>Strategien gegen Massenarbeitslosigkeit</b> . Int. Tagung der Ev. Akademie Mülheim                        | 49 S./9.00  |
| 5a/01: | Weltkirchenrat: <b>Zentralausschuss</b> in Potsdam u. Berlin (1): Bericht des Generalsekretärs               | 12 S./5.00  |
| 6/01:  | Bioethik und Gentechnik (1): <b>Therapeutisches Klonen</b> . Schröder, Nida-Rümelin, Kock u.a.               | 60 S./10.00 |
| 7/01:  | Weltkirchenrat: <b>Zentralausschuss in Potsdam (2)</b> . Berichte ( <i>inkl. Text aus epd-Doku 5a/2001</i> ) | 73 S./11.50 |
| 8/01:  | Weltkirchenrat: <b>Zentralausschuss in Potsdam (3)</b> . Beschlüsse u. Eröffng. Dekade gegen Gewalt          | 68S./10.50  |
| 9/01:  | <b>Südosteuropa auf dem Weg zu Demokratie und Stabilität?</b> (Bad Boll, Nov. 2000)                          | 56 S./10.00 |
| 9a/01: | <b>„Kein Anspruch auf Heilsmonopol“</b> . Kardinal Kasper zum <i>Stand der Ökumene</i>                       | 8 S./5.00   |
| 10/01: | EKD-Rat: <b>Religion in der Grundschule</b> u. weitere Texte zur kirchl. Arbeit mit Kindern                  | 25 S./6.50  |
| 11/01: | <b>Bischofsvisitation der Kinder- und Jugendarbeit</b> in der Ev. Kirchenprovinz Sachsen (Noack)             | 52 S./9.00  |

Der Informationsdienst „epd-Dokumentation“ (ISSN 0935 5111) kann im Abonnement oder einzeln bezogen werden. Pro Jahr erscheinen mindestens 50 Ausgaben.

Bestellungen und Anfragen an: GEP-Vertrieb, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main,  
Tel.: (069) 58 098-189. Fax: (069) 58 098-226.

E-Mail: [schuster@gep.de](mailto:schuster@gep.de) Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet monatlich 40 DM (20,45 €) plus Versand. Im Ausland: monatl. 40 DM (20,45 €) exkl. MWSt., plus Versand. Die Preise für Einzelbestellungen sind nach Umfang der Ausgabe und nach Anzahl der Exemplare gestaffelt. Die Liste oben enthält den Preis eines Einzelexemplars; dazu kommt pro Auftrag eine Versandkostenpauschale (inkl. Porto) von 6 DM (3,07 €). Staffelpreise auf Anfrage.

epd-Dokumentation wird auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.